

Dieter Wolf

**Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital*
und wie Marx sie hätte vermeiden können**

***Zur Interpretation grundlegender Sachverhalte in den ersten Kapiteln des
Marxschen Kapitals***

„Auch wäre der trügerischen Evidenz von Metaphern zu misstrauen“

10.10. 2012

(Datum letzte Änderung: (25.07.2018)

Inhalt

Vorbemerkung	(S. 2)
I. Einleitung	(S. 2)
II. Verweise auf grundlegende Eigentümlichkeiten der gesellschaftlichen Gesamtproduktion und ihrer methodischen Darstellung, die das Verständnis des <i>Kapitals</i> erleichtern können	(S.4)
III. Zur Analyse der Warenzirkulation als erste in sich gegliederte ökonomisch gesellschaftliche Totalität unter besonderer Berücksichtigung von Fehlinterpretationen Vorschub leistenden Mängeln	(S. 9)
III.1 Abstieg zum Austauschprozess der als Einheiten von Gebrauchswert und Wert einfach bestimmten Waren im zweiten Kapitel des <i>Kapitals</i>	(S. 9)
III.2 Abstieg zum Austauschverhältnis von Arbeitsprodukten als Ausgangspunkt für die Erklärung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit im ersten Kapitel des <i>Kapitals</i>	(S.12)
III.3 Wie die Erklärung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit insbesondere auf der Seite 52, MEW 23 bzw. Seite 72, MEGA II/6 zu interpretieren und aufgrund von nachweisbaren Mängeln zu ändern und zu ergänzen ist	(S.23)

- III.3.1 Zur Erklärung des Werts aus dem Austauschverhältnis der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte (S.23)
- III.3.2 Zur Erklärung der abstrakt menschlichen Arbeit aus dem Austauschverhältnis der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte (S.32)
- III.3.3 Marx' Versuch Wert und abstrakt menschliche Arbeit zusammenfassend unter Verwendung von Metaphern zu erklären (S.40)
- III.3.3.1 Mängel durch die Verwendung von Metaphern insbesondere auf der Seite 52 des *Kapital*, MEW 23 bzw. Seite 72, MEGA II/ 6) (S.40)
- III.3.3.2 Zur Verwendung der Metapher „Substanz“ (S.46)
- III.3.4 Die einfache Wertform oder warum der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Größen in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander in Erscheinung treten müssen (S.48)
- III.3.4.1 Der „Wert“ als „Marmelade im Pfannkuchen“ (S.62)
- III.3.5 Zur gesellschaftlich notwendigen Durchschnittsarbeitszeit als ständig werdendem Resultat im gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess (S.65)
- III. 3.5.1 Transhistorische Zwischenbetrachtung über den Zusammenhang zwischen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und der aus ihnen zusammengesetzten Gesamtarbeit (S.65)
- III. 3.5.2 Nichtquantifizierbarkeit des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als aus allgemeinen Eigenschaften bestehende gesellschaftliche Formen und die Quantifizierung des Werts durch die in gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit gemessene Wertgröße (MEW 23, S. 53 - 61, MEGA II/6, S. 72 - 80) (S.67)
- III.3.5.3 Mängel hinsichtlich der Bestimmung des Zusammenhangs von abstrakt menschlicher und konkret nützlicher Arbeit bei der Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit und der „einfachen Arbeit“ MEW 23,

S. 58, 59, MEGA II/6, S. 77ff.

(S.71)

Vorbemerkung

Diese Abhandlung ist als ein Versuch zu verstehen, zum Verständnis des *Kapitals* beizutragen, insofern eine Mängel feststellende Kritik an Marx' Darstellung geübt wird, was den Anfang mit der einfachen Warenzirkulation und insbesondere die Seiten 52 ff. des *Kapitals* (MEW 23, MEGA II/6. S. 72)) anbelangt, um Vorschläge zu unterbreiten, Textpassagen, um der Sache willen, um die es Marx geht, zu verändern und zu ergänzen und zwar mit Mitteln, die das ganze erste Kapitel des *Kapitals*, das zweite Kapitel, die *Grundrisse*, die Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 und die Ausgabe des *Kapitals* von 1867 zur Verfügung stellen. Dies erweist sich auch deswegen als sinnvoll, weil die Marx nachzuweisenden Mängel vielen Fehlinterpretationen und Verunglimpfungen des *Kapitals* Vorschub leisten.

Zu der hier behandelten Thematik siehe die ausführliche Darstellung im **Teil A** des folgenden Artikels: Dieter Wolf, *Die „Bewegungsformen“ des „absoluten Geistes“ als Lösungsbewegungen des dialektischen Widerspruchs zwischen „Natur“ und „Geist“ und die „Bewegungsformen“ des Kapitals als Lösungsbewegungen des dialektischen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert. Idealistische Dialektik – materialistische Dialektik. Ein Beitrag zur Interpretation des Marxschen Kapitals.* Online als **PDF-Datei: [Dialektik Hegel Marx Adorno Trier Hamburg](#)**

I.

Einleitung

Bekanntlich hat Marx sich in den *Grundrissen* in einem dafür bestimmten Abschnitt zur wissenschaftlichen Methode geäußert und wichtige Einsichten in diese vermittelt: so z.B. was das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten, den logisch systematischen Charakter der Darstellung, den Zusammenhang von historischem Werden des Kapitals und dem auf seinen historisch gewordenen Grundlagen sich produzierenden und reproduzierenden Kapital usf. anbelangt. Marx hat dann gerade im Hinblick auf das *Kapital* es nicht für nötig empfunden, weiterhin, von sporadischen Äußerungen abgesehen, auf die methodische Verfahrensweise zu rekurren und führt hierfür auch das Argument an, es liefe auf das sinnlose Unternehmen hinaus, die Wissenschaft vor der Wissenschaft machen zu wollen. Wenn es sich dabei um eine vorab gegebene umfassend Gesamtdarstellung der Methode handeln würde, dann ist Marx sicherlich Recht zu geben. Er schüttet aber das Kind mit

dem Bilde aus, da man in dem fast völligen Verzicht auf solche Überlegungen zur methodischen Vorgehensweise ein in seinen Konsequenzen nicht zu unterschätzendes Versäumnis sehen kann. Anstelle der zu Recht verworfenen Idee einer selbständigen vom darzustellenden Gegenstand getrennten Abhandlung zur Methode ist für das Verständnis des *Kapitals* von außerordentlicher Bedeutung je nach dem Erfordernis, Ausführungen zur Methode in die Darstellung zu integrieren.

Hier soll zunächst ohne Anspruch auf Vollständigkeit und auf eine mehr oder weniger abstrakt allgemeine Weise auf einige Aspekte aufmerksam gemacht werden, die sich auf die einfache Warenzirkulation beziehen, mit der die Darstellung beginnt, während, was die Erklärung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit auf den Seiten 51 und 52 ff. (MEGA II/6, S. 71 und 72ff.) detaillierter auf bestimmte, Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel eingegangen wird und Vorschläge zu ihrer Vermeidung unterbreitet werden.

Wenn von Mängeln geredet wird und Vorschläge zu ihrer Vermeidung unterbreitet werden, dann gilt es zu berücksichtigen, dass Marx bestimmte für das Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit erforderliche Ausführungen an anderen Stellen des ersten Kapitels und anderen Texten gemacht hat, aber leider nicht am Anfang des *Kapitals*, wo sie zuerst und grundsätzlich hingehört hätten. Leider gilt aber auch für das erste Kapitel insgesamt, dass es Textpassagen enthält, in denen sich ähnliche zu Missverständnissen führende Mängel finden, die Marx unter Einbeziehung des entsprechenden Kontextes hätte vermeiden können.

Was immer es mit dem „Verstecken und den Popularisierungen“ der Darstellungsmethode auf sich hat, die in dieser Abhandlung angestellten Überlegungen haben nichts mit den damit verbundenen Versuchen zu tun, nachzuweisen, Marx' Probleme mit der Darstellungsweise seien Ausdruck davon, dass die Sache selbst, um die es ihm geht, in wesentlicher Hinsicht unstimmig bzw. falsch sei. Marx hat bekanntlich mehrere Versuche der Darstellung unternommen, gerade was die beiden ersten Kapitel anbelangt. Angesichts der ihm in Folgenden vorgehaltenen Mängel, die Vorschub zu Fehlinterpretationen liefern, haben die Versuche nicht immer den erwünschten Erfolg gehabt.

II.

Verweise auf grundlegende Eigentümlichkeiten der gesellschaftlichen Gesamtproduktion und ihrer methodischen Darstellung, die das Verständnis des *Kapitals* erleichtern können

Unter den historisch gewordenen Bedingungen der kapitalistischen gesellschaftlichen Gesamtproduktion herrscht die durch Preis und Geld bestimmte Warenzirkulation allgemein vor. Aus noch anzugebenden Gründen betrachtet Marx

die Warenzirkulation für sich. Dies geschieht unter Abstraktion von allem, was sie auf entwickeltere Weise in dem gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess ist, worin entwickeltere ökonomisch gesellschaftliche Verhältnisse in ökonomisch gesellschaftlichen Formen ausgedrückt sind, die gegenüber preisbestimmter Ware und Geld weiter entwickelt sind, in denen die einfachen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse der Warenzirkulation ausgedrückt sind. Zu dem, was die Warenzirkulation im gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess ist, gehört, dass es sich durch den Kreislauf von Produktion und Warenzirkulation auszeichnende Kapitale sind, die, miteinander konkurrierend, das gesellschaftliche Gesamtkapital bilden, und zu dessen aliquoten Teilen herabgesetzt werden. Hiermit ist erkennbar, dass, um den gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess zu erklären, es zunächst erforderlich ist, zu erklären was ein einzelnes Kapital ist, das sich durch den Kreislauf von Produktion und Warenzirkulation auszeichnet. Wie alle ökonomisch gesellschaftlichen Prozesse sich wechselseitig bedingen und beeinflussen bzw. wechselseitig füreinander Voraussetzung und Resultat sind, so gilt das auch für die Warenzirkulation und die Produktion als Stadien, die das Kapital in einem gleichzeitigen Nach- und Nebeneinander durchläuft. Um das so durch seinen Kreislauf bestimmte Kapital zu erklären, muss untersucht werden, ob die Darstellung mit der Produktion oder der Warenzirkulation zu beginnen hat. Nachdem Marx sich noch in den Grundrissen unschlüssig zeigte, und meinte er müsste mit allgemeinen Bestimmungen der Produktion beginnen, entschied er sich angesichts des Sachverhalts, dass die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse nur vermittels der sie ausdrückenden und in ihrer historischen Spezifik erfassenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen zu begreifen sind, für den Anfang mit der Warenzirkulation. In der Warenzirkulation geht es nämlich auf einfachste abstrakt allgemeine Weise um die ökonomisch gesellschaftlichen Formen, den Wert selbst, die Wertform, das Geld, den Preis usf., die dann jeweils, in der Produktion, im ganzen Kreislauf des Kapitals und schließlich in der gesellschaftlichen Gesamtproduktion weiter entwickelt werden.

Dem ersten Band des *Kapitals* liegt der nach der Seite der Warenzirkulation zu einer Linie abgerollte Kreislauf (Geldkreislauf $G-W-P-W'-G'$) zugrunde. Wenn im zweiten Band die Warenzirkulation betrachtet wird, wie sie Resultat der Produktion ist, dann schließt sich der Kreislauf wieder und wird in der Bestimmung des Zirkulationsprozesses des Kapitals als prozessierende Einheit von Produktion und Zirkulation zum Gegenstand der Darstellung.

Marx beginnt also die Darstellung der kapitalistischen Produktion mit der Warenzirkulation unter Abstraktion von der Produktion und damit nach der Seite, nach der sie deren Voraussetzung ist. Dass sich die ökonomischen Formen Preis, Geld Warenzirkulation jetzt Daseinsformen der mit dem Kapitalverhältnis gegebenen

entwickelteren Verhältnisse sind, und ihre Funktion im übergreifenden, aus dem Kreislauf und der Verschlingung der Kreislaufformen bestehenden Zusammenhang ersichtlich wird, veranlasst Marx von der **allgemeinen** Warenzirkulation zu sprechen, im Unterschied zur **einfachen** Warenzirkulation, die angesichts der zu ihr führenden methodisch erforderlichen Abstraktionen als die **abstrakt allgemeinste** und somit **erste** in sich gegliederte Totalität des gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozesses in den Blick kommt.

Mit diesen Andeutungen zur Notwendigkeit, die Darstellung mit der einfachen Warenzirkulation zu beginnen, soll damit angefangen werden, sei es in groben Zügen, oder sei es sehr ausführlich, auf **Mängel** aufmerksam zu machen, die Marx im oben bereits erwähnten Sinne hätte vermeiden können, um das Verständnis seines Werks zu erleichtern.

Zu begründen, warum man mit der einfachen Warenzirkulation anfängt, ist ein sinnvoller, dem Verständnis der Darstellung dienender Anlass dafür, so weit auf Eigentümlichkeiten des gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozesses einzugehen, bis deutlich wird, inwiefern seine gedankliche Reproduktion einer Methode bedarf, die sich ebenfalls durch bestimmte Eigentümlichkeiten auszeichnet, zu denen grundlegend gehört, ganz bestimmte Abstraktionen vorzunehmen.

Wäre Marx auf die methodischen Abstraktionen gerade dort ausführlicher eingegangen, wo es auf sie besonders ankommt, hätte man ihnen die Aufmerksamkeit geschenkt, die sie wegen ihrer Bedeutung verdienen; denn es geht um nichts weniger als darum, dass die „Kritik der politischen Ökonomie“ hinsichtlich ihres rationalen Wissenschaftscharakters keinen Vergleich mit den Naturwissenschaften zu scheuen braucht. Ob bei der „mikrologischen Anatomie“ oder der „Physik“, die Erforschung komplexer Naturvorgänge beruht auf einer, Abstraktionen einschließenden, Herstellung von Bedingungen für die Durchführung von Experimenten mit Hilfe von „Mikroskop“ und „chemischen Reagentien“. Die „Abstraktionskraft“ erhält in der „Kritik der politischen Ökonomie“ noch eine besondere Bedeutung: All das, was „Mikroskop“ und „chemischen Reagentien“ für die Naturwissenschaften leisten, muss in der „Kritik der politischen Ökonomie“ die methodisch bedeutsame Abstraktionen schaffende „Abstraktionskraft“ leisten. (Vgl. MEW 23, S. 11f.)

Die oben innerhalb der gesellschaftlichen Gesamtproduktion vorgenommenen Abstraktionen, die über verschiedene Abstraktionsebenen zu der Abstraktionsebene führten, auf der die einfache Warenzirkulation analysiert und dargestellt wird, dürften bereits deutlich gemacht haben, dass ein wesentliches Charakteristikum der im *Kapital* praktizierten Darstellungsmethode im **Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten** besteht und nicht, wie viele Kapitalinterpreten glauben, umgekehrt im Aufsteigen vom Konkreten zum Abstrakten. Wenn Marx im Rahmen der Begründung des Anfangs mit der einfachen Warenzirkulation ausdrücklich auf den Abstieg vom

Konkreten zum Abstrakten, und auf den dann folgenden Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten eingegangen wäre, hätte er eine Fehlinterpretation seiner diesbezüglichen Ausführungen in den *Grundrissen* erschweren, wenn nicht gar verhindern können.

Hinter diesen einfach klingenden methodischen Vorgängen des „Ab- und Aufsteigens“ verbirgt sich eine umfangreiche mit Hilfe der methodischen Abstraktionen voranschreitenden Erforschung des Konkreten, in der das Wissen erworben wird, wie die einzelnen, das Konkrete konstituierenden Bereiche, sich wechselseitig bedingend und beeinflussend, miteinander zusammenhängen. Bevor mit dem *Kapital* der auf den ersten Band bezogen, als endgültig zu bezeichnende Forschungsstand erreicht ist, der die entwickelte, der Komplexität des Gegenstandes gerecht werdende Darstellung möglich machte, gingen mehrere dem jeweiligen Stand der Forschung entsprechende Darstellungen voraus, so wie die *ökonomisch philosophischen Manuskripte*, die *Grundrisse*, die Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 usf. „Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“ (Nachwort zur zweiten Auflage 1873, S. 27)

Dass das Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten den mit seiner Erforschung beginnenden Abstieg vom Konkreten zum Abstrakten voraussetzt, zeigt sich in der nach Maßgabe des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten methodisch verfahrenen Darstellung. Nachdem der Bereich der gesellschaftlichen Gesamtproduktion, der auf der ersten Abstraktionsebene mit seiner Darstellung vollständig analysiert und erklärt wurde, wird ein als notwendig nachzuweisender Übergang vollzogen, wobei die Abstraktion, der sich die anfängliche Abstraktionsebene verdankt, zurückgenommen wird, so dass der auf ihr noch nicht berücksichtigte Bereich zum Gegenstand der sich erweiternden Darstellung wird.

So wird von einer Abstraktionsebene zu nächsten übergegangen und eine der durch sie jeweils bestimmten Abstraktionen nach der anderen wieder zurückgenommen und der Gegenstand der Darstellung um einen Bereich nach dem anderen erweitert. Dies geschieht so, dass mehr und mehr Bereiche durch die mit der Zurücknahme der Abstraktionen einhergehende Erklärung der jeweiligen Übergänge einen komplexer werdenden Zusammenhang bilden, worin sie sich wechselseitig bedingen und beeinflussen. Die Bereiche erfahren durch eine sich ändernde Integration in einen sich ändernden komplexer werdenden Zusammenhang Veränderungen, durch die sie sich

über das hinaus weiter entwickeln, was sie jeweils als Gegenstand auf vorangegangenen Abstraktionsebenen der Darstellung waren.

Die Gesamtproduktion besitzt den Charakter eines Systems, in dem sich alle ökonomisch gesellschaftlichen Prozesse in einem gleichzeitigen Nach- und Nebeneinander ablaufen, alle durch sie bestimmten Bereiche sich wechselseitig bedingen und beeinflussen, in ständigem Wechsel Voraussetzung und Resultat füreinander sind. Man kann ein auf diese Weise charakterisiertes System im wissenschaftlichen Sprachgebrauch als einen **komplexen, nichtlinearen** Zusammenhang bezeichnen. Marx hat, worauf er von vorneherein hätte hinweisen müssen, mit der im *Kapital* praktizierten Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten das schwierige Problem gelöst, wie ein komplexer, **nichtlinearer**, aus dem kapitalistischen Gesamtproduktionsprozess bestehender Zusammenhang in einer **linearen**, von Satz zu Satz, von Seite zu Seite, von Kapitel zu Kapitel usf. fortschreitenden Darstellung erklärt werden muss.

Um von vorneherein dem Leser nahe zu bringen, worauf bei der Lektüre geachtet werden muss, hätte Marx vorab, wie abstrakt allgemein auch immer, so viel über den aus der kapitalistische Gesamtproduktion bestehenden Gegenstand zusammen mit den Folgerungen zur Methode der Darstellung verraten müssen, dass der Leser für ein besseres Verständnis des *Kapitals* vorbereitet ist.

Wenn oben auf die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten auf die für ihre Durchführung unabdingbaren methodischen Abstraktionen eingegangen wurde, dann wurden diese **innerhalb** der Gesamtproduktion vollzogen. Stößt Marx gegen Ende des Forschungsprozesses mittels der dort vollzogenen Abstraktionen auf die einfache Warenzirkulation, dann ist er innerhalb der Gesamtproduktion auf das abstrakt allgemeinste ökonomisch gesellschaftliche Verhältnis gestoßen, das durch ökonomisch gesellschaftliche Formen bestimmt ist, die dann, wenn die Abstraktion zurückgenommen wird, im Übergang zum nächsten aus der Produktion bestehenden Bereich zu komplexeren konkreteren Formen weiterentwickelt werden. Hierbei aber ist es so, dass sie als Formen der einfachen Warenzirkulation nicht nur zu der neuen aus dem Kapital bestehenden Form weiter entwickelt werden, sondern selbst ihren Status als preisbestimmte Waren und Geld bewahrend, weiter entwickelt werden. Denn im Kapital, als sich verwertendem Wert, werden sie zu dessen Daseinsformen herabgesetzt, d.h. zu Formen die das Kapital „abwechselnd annimmt und abstreift, um in dem Wechsel sich zu erhalten und zu vermehren. „Als das übergreifende Subjekt eines solchen Prozesses, worin er (der Wert in Form des Kapitals- D.W.) Geldform und Warenform bald annimmt, bald abstreift, sich aber in diesem Wechsel erhält und ausreicht, bedarf der Wert vor allem einer selbständigen Form, wodurch seine Identität mit sich selbst konstatiert wird. Und diese Form besitzt er nur im Gelde.“ (MEW 23, S. 168, MEGA II/6, S.172)

Wie Ware und Geld im Kapital zu dessen Daseinsformen herabgesetzt werden, so wird die einfache Warenzirkulation, sich in die allgemeine Warenzirkulation verwandelnd, zu einer Durchgangsphase bzw. zu einem Stadium im Kreislauf des Kapitals herabgesetzt. Auf abstrakt allgemeinste Weise kommt dies in der Formel $G - W - P - W' - G'$ zum Ausdruck. „Das mit der Trennung der Eigentümer der Produktionsmittel von den Eigentümern der Arbeitskraft gegebene ökonomisch gesellschaftliche Verhältnis (Kapitalverhältnis) umfasst alle anderen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, sei es, dass diese im historischen Werden des Kapitalverhältnisses neu geschaffen oder sei es, dass bereits vorhandene in veränderter Form integriert werden.“¹

Wenn all dies sich innerhalb der Gesamtproduktion abspielt, ist man mit der Darstellung der einfachen Warenzirkulation weder zu einer weit in der historischen Vergangenheit liegenden Epoche zurückgegangen, worin Warenzirkulation als einfache bereits vorkommt, noch in die historisch vergangene Epoche, in der das Kapitalverhältnis entstanden ist und sich entwickelt hat.

Es gilt die Frage zu beantworten, warum man sich **innerhalb der Gesamtproduktion** bewegen kann, um sie zu verstehen, und dabei nicht auf ihr historisches Werden angewiesen ist, d.h. nicht darauf angewiesen ist, dass es eine vorkapitalistische Warenzirkulation oder einen sporadischen in grauer Vorzeit vorgenommen Produktentausch gegeben hat, mit dem die Erklärung des Werts zu beginnen hätte. Auch die Rede von der monetären Werttheorie ist überflüssig, weil es selbstverständlich ist, dass es mit der Erklärung der Warenzirkulation von vorneherein, ausgehend von der Erklärung des Werts, um die Erklärung des Geldes geht. Letzteres zu betonen ist wichtig, zumal monetäre Werttheoretiker es fertig bringen, im Sinne einer *petitio principii* das Geld als eine Wertform unter der Hand mit Hilfe des Geldes selbst zu erklären.

Die Grundlage zur Klärung all dieser Probleme und zur Vermeidung der mit ihnen entstehenden Missverständnisse ist die Klärung des Zusammenhangs zwischen dem historischen Werden des Kapitals und seinem historischen Gewordensein. Mit dem letzteren ist zunächst gemeint, dass sich der historische Prozess der Trennung der Eigentümer der Produktionsmittel von den Eigentümern der Arbeitskraft, so weit entwickelt hat, dass sie allgemein vorherrscht und die ganze ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit in ihrer historisch spezifischen Form durch das Kapital bestimmt ist. Aber damit nicht genug; es kommt für den Systemcharakter und alle mit ihm verbundenen Konsequenzen für den Charakter der methodischen Darstellung alles darauf an, dass das historisch gewordene Kapitalverhältnis im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur ständig produziert und reproduziert wird. Die

¹ Dieter Wolf, In: Bemerkungen zum Zusammenhang zwischen Wert und Kapital., Seite 1
(www.dieterwolf.net)

„Voraussetzungen, die ursprünglich als Bedingungen seines Werdens erschienen – und daher noch nicht von seiner Action als Capital entspringen konnten – erscheinen jetzt als Resultate seiner eignen Verwirklichung, Wirklichkeit, als gesetzt von ihm – nicht als Bedingungen seines Entstehens, sondern als Resultate seines Daseins. Es geht nicht mehr von Voraussetzungen aus, um zu werden, sondern ist selbst vorausgesetzt, und von sich ausgehend, schafft es die Voraussetzungen seiner Erhaltung und Wachstums selbst.“ (MEGA² II/1.1, S. S. 368 (Grundrisse Berlin 1953, S. 364, MEW 42, S. 372).

Das im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur sich auf seinen historisch gewordenen Grundlagen reproduzierende Kapital, das alle historisch vergangen und in seinem historischen Werden neu geschaffenen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse in veränderter Form integriert hat, ist zusammen mit der durch die Wertformen gegebenen Einheitlichkeit der historisch spezifischen Formen die Bedingung dafür, es aus sich heraus ohne Rekurs auf das vergangene historische Werden zu verstehen. Hieraus folgt, dass die wissenschaftliche Darstellung im *Kapital* eine **logisch systematische** und keine historische bzw. logisch historische ist. Über den Zusammenhang von „Eigentümlichkeiten“ der Darstellungsmethode (Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten) mit den „Eigentümlichkeiten“ der gesellschaftlichen Gesamtproduktion (Systemcharakter, Selbstorganisation in einem sozialen System) hätte Marx zum besseren Verständnis das *Kapitals* viele der einschlägigen Textpassagen aus dem „Grundrisse - Manuskript“ in möglicherweise überarbeiteter Form übernehmen müssen. Im Zusammenhang mit der Produktion und Reproduktion des Kapitalverhältnisses auf seinen eigenen historisch gewordenen Grundlagen und den damit gegebenen Folgen für die Darstellungsmethode trifft dies insbesondere auch für den „Übergang vom Geld ins Kapital“ zu.²

III.

Zur Analyse der Warenzirkulation als erste in sich gegliederte ökonomisch gesellschaftliche Totalität unter besonderer Berücksichtigung von Fehlinterpretationen Vorschub leistenden Mängeln

III.1

Zum Austauschprozess der als Einheiten von Gebrauchswert und Wert einfach bestimmten Waren im zweiten Kapitel des *Kapitals*

² Vergleiche hierzu: Dieter Wolf, Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den Grundrissen, im Urtext und im *Kapital*. Warum ist die „dialektische Form der Darstellung nur richtig, wenn sie ihre Grenzen kennt“? Zugänglich unter www.dieterwolf.net

Wenn klar ist, warum die Darstellung mit der einfachen Warenzirkulation zu beginnen hat, dann stellt sich das Problem, wie sie als erste in sich gegliederte ökonomisch gesellschaftliche Totalität darzustellen ist. Die Lösung dieses Problems hängt von der Art und Weise ab, in der bestimmte Abstraktionen methodisch sinnvoll **absteigend vom Konkreten** vorgenommen werden, um auf das abstrakt allgemeinste Verhältnis zu stoßen, von dem man wieder **zum Konkreten aufsteigen** muss, das dann die vollständig begriffene Oberfläche der **einfachen** Warenzirkulation ist.

Das Verständnis der Warenzirkulation steht und fällt mit dem Verständnis dessen, was das Geld und die preisbestimmten Waren sind. Da im Preis der Waren ihr Austausch gegen das ihnen gegenüberstehende Geld antizipiert ist, hängt das Verständnis der preisbestimmten Waren vom Verständnis des Geldes ab. Da der Preis nicht aus dem Geld, das Geld nicht mit dem Preis erklärt werden kann, bleibt, will man sich nicht in einen falschen Zirkel verstricken, nur übrig, von beiden zu abstrahieren, um auf einfachere ökonomisch gesellschaftliche Verhältnissen zu stoßen, mit denen und von denen aus das Geld und damit auch der Preis erklärt werden kann. Diese einfacheren ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse gibt es. Sie bestehen aus den Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte für die im Hinblick auf ihre Austauschbarkeit unterstellt wird, dass sie außer Gebrauchswerte zu sein, auch die mit dem Geld gemeinsame gesellschaftliche Qualität besitzen, austauschbar zu sein. Ob es die gesellschaftliche Qualität gibt, die als Wert bezeichnet wird, und was es mit ihr auf sich hat, gilt es erst noch zu zeigen. Weiter sei vorläufig unterstellt, dass die Arbeitsprodukte, die über ihren Gebrauchswert hinaus die gesellschaftlich allgemeine Eigenschaft des Werts besitzen, in Waren verwandelt sind.

Die als Warenbesitzer unterstellten Menschen müssen mit dem, was ihnen bewusst ist, im gemeinsamen Zusammenwirken die Austauschbeziehungen der Waren zueinander realisieren. Nur dadurch kann ein gesellschaftlich Allgemeines, wie es das Geld als allgemeines Äquivalent ist, zustande kommen, das durch das allseitige Zusammenwirken der Waren und der Wirtschaftssubjekte einen übergreifenden, allseits anerkannten gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzt. Von dem, was dieser allgemeine gesellschaftliche Charakter ist, erfahren die Wirtschaftssubjekte nur eine Seite, die für sie das Motiv für die Preisgebung und den Vollzug der Zirkulationsakte W-G-W abgibt. Denn was immer sich im Kopf der Wirtschaftssubjekte abspielt, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen bis zum Geld und dem Preis in dem gesellschaftlichen Verhältnis der von ihnen realisierten Austauschbeziehung abspielt, wissen sie nichts. D.h. sie wissen, dass mit Geld „alles zu haben“ ist, es also die Form unmittelbarer Austauschbarkeit gegen jede gewünschte Ware besitzt. Sie wissen aber nicht, dass das Geld das durch die Form unmittelbarer Austauschbarkeit bestimmte gesellschaftlich Allgemeine ist,

weil es die Erscheinungsform des Werts der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit ist.

Es hat sich hinsichtlich der Warenzirkulation ein Unterschied ergeben zwischen ihr, nach der Seite betrachtet, nach der sie, unter Abstraktion vom Preis und Geld, als Austauschbeziehung der einfach bestimmten Waren der innere ökonomisch gesellschaftliche Zusammenhang ist, und nach der Seite, nach der sie ein äußerer ökonomisch gesellschaftlicher Zusammenhang ist, der durch preisbestimmte Waren und Geld bestimmt ist. Im Unterschied zu dem inneren Zusammenhang der Austauschbeziehung der Waren zueinander kann man die Seite, nach die Warenzirkulation als äußerer Zusammenhang beschrieben wurde, auch als ihre Oberfläche bezeichnen. Zwischen dem inneren Zusammenhang der Warenzirkulation und ihrer Oberfläche hat immer schon eine ständig mit den Akten W-G-W sich bestätigende Vermittlung stattgefunden, die aus dem besteht, was sich für die Waren- und Geldbesitzer unbewusst hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen in der Austauschbeziehung der Waren zueinander abspielt.

Diese Vermittlung ist es, die berechtigt zu sagen, dass die Oberfläche der Warenzirkulation eine Erscheinungsform des inneren Zusammenhangs ist, die näher dadurch bestimmt ist, dass Preis und Geld, beide unterschiedliche Erscheinungsformen des reell existierenden, aber unsichtbaren Werts der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit sind, die beide noch aufzuspüren und zu erklären sind.

Die Warenzirkulation nach der Seite ihrer Oberfläche betrachtet, ist Gegenstand des **dritten Kapitels** des *Kapitals*, während der aus der Austauschbeziehung der Waren und der Arbeitsprodukte zueinander bestehende innere Zusammenhang Gegenstand des **ersten und zweiten Kapitels** ist. In diesen beiden Kapiteln geht es auf je verschiedene Weise um die Vermittlung des inneren Zusammenhangs mit der erscheinenden Oberfläche der Warenzirkulation, nämlich um dasjenige, was sich in den Austauschbeziehungen der Waren und der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner **Erscheinungsformen** abspielt.

Im **zweiten Kapitel** geht es von der Ausgangssituation des Austauschprozesses (MEW 23, S. 99ff., MEGA II/6, S. 113ff.) aus um die Realisation der Austauschbeziehung der einfach bestimmten Waren, d.h. um die gesellschaftliche, durch das wirkliche Handeln der Menschen bestimmte Praxis, aus der das allgemeine Äquivalent und damit auch das qualitativ nicht davon verschiedene Geld hervorgeht. Hierzu wurde festgestellt, dass sich in den Austauschbeziehungen, bei allem, was die Warenbesitzer wissen müssen, um den Austausch zu vollziehen, ihnen das, was den Wert und die Entwicklung seiner Formen anbelangt, unbewusst bleibt.

Dies nennt Marx die „Gesetze der Warennatur“, die sich im Handeln der Warenbesitzer für diese unbewusst durchsetzen, was Marx ironisch eingefärbt, mit der

Betätigung der Gesetze der Warennatur im „Naturinstinkt“ der Handelnden umschreibt. (MEW 23, S. 101, MEGA II/ 6, S. 115) Am Rande sei vermerkt, dass es *Kapital*interpretationen gibt, in denen Marx unterstellt wird, er würde annehmen, die allgemeine Äquivalentform würde, bevor sie auf die Welt kommt, in bewussten Hirnvorgängen im Kopf der Warenhüter erzeugt.

Was den Warenbesitzern unbewusst und genuiner Bestandteil der gesellschaftlichen Praxis ist, muss aber in Gestalt der gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Waren bzw. der Arbeitsprodukte zueinander für sich, ohne Rekurs auf die Warenbesitzer analysiert werden, um mit der Erklärung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit anzufangen, ihre aus den Wertformen bestehenden Erscheinungsformen zu erklären. Auf zu implizite Ausführungen hierzu oder gar auf Mängel, welche dazu veranlassen, Zusammenhänge zwischen den Kapiteln zu verwischen und unkenntlich zu machen, wird unten ausführlich eingegangen.

Dieser innere Zusammenhang, der außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte liegt, ist nach zwei Seiten zu betrachten:

Erstens existiert er real als ein in die Warenzirkulation eingeschlossenes Moment. Wenn man in der Wirklichkeit von etwas abstrahiert, dann heißt das, dass das, was man durch die Abstraktion erhält, immer noch der Wirklichkeit angehört und so wirklich und real existiert wie diese. Nach der Abstraktion vom Preis der Waren und dem Geld, bleiben real existierende, Gebrauchswert und Wert besitzende Waren übrig, wobei, wie unten gezeigt wird, noch methodisch einiges unternommen werden muss, um den Wert zu erklären.

Zweitens ist der innere Zusammenhang für das die methodische Abstraktion vollziehende wissenschaftliche Bewusstsein als real ökonomisch gesellschaftliche, aus der Austauschbeziehung bestehende gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander gegeben, deren Verwandlung in Waren mit dem erklärt wird, was der Wert ist.

Das Alltagsbewusstsein und das wissenschaftliche Bewusstsein unterscheiden sich hiermit nur durch die methodisch erforderliche Abstraktion, was nichts anderes heißt, das Alltagsbewusstsein kann dazu veranlasst werden, ebenfalls diese Abstraktion vorzunehmen, was für mit Bewusstsein ausgestattete Menschen eine Selbstverständlichkeit ist, die solche Abstraktionen unentwegt in ihrem Verhalten zur sie umgebenden Welt vollziehen.

Kraft dieser methodischen Abstraktionen ist die gesellschaftliche Beziehung der einfach bestimmten, keinen Preis besitzenden Waren, prinzipiell ein jedermann zugänglicher, in den Gebrauchswerten der Waren seine sinnliche Existenz besitzender Zusammenhang. Die Schwierigkeit, die sich aber auch für das wissenschaftliche Bewusstsein und für den Leser des *Kapitals* ergeben, besteht darin, dass es sich gleichzeitig um gesellschaftliche Verhältnisse, um gesellschaftliche Beziehungen

handelt, die man zwar nicht sieht, aber dennoch real als solche von Sachen bzw. Arbeitsprodukten zueinander existieren und sich daher auch in einer Sachen zukommenden Weise manifestieren, so wie das mit dem in Erscheinung treten des Werts Fall ist. (Siehe hierzu insbesondere im Unterabschnitt III.3.4)

III. 2

Abstieg zum Austauschverhältnis von Arbeitsprodukten als Ausgangspunkt für die Erklärung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit im ersten Kapitel des *Kapitals*

Um den Wert und damit die Waren zu erklären, muss Marx eine weitere methodische Abstraktion vornehmen, um wieder eine **petitio principii** zu vermeiden. Er muss den Wert aus einer gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander erklären, worin vom Wert abstrahiert worden ist, in der aber alle Bedingungen seiner Entstehung, d.h. alle Bedingungen für das gegeben sind, was ihn in seiner gesellschaftlichen Qualität auszeichnet.

Von der preisbestimmten Ware und dem Geld aus gesehen, befindet man sich auf einer Abstraktionsebene der Darstellung, die man mit den beiden methodisch bedeutsamen Abstraktionen vom Preis und vom Geld (gesellschaftliche Charakter des allgemeinen Äquivalents) und von den handelnden Warenbesitzern erreicht hat. Man hat sich also von der dem Alltagsbewusstsein zugänglichen Oberfläche der Warenzirkulation weit entfernt, **ohne allerdings die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit und die ökonomisch gesellschaftliche Praxis, in der sie von den Menschen geschaffen wird, verlassen zu haben.** Es geht mit der durch den Austausch bestimmten gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander um einen Ausschnitt aus der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, deren Analyse damit beginnt, den Wert und die durch ihn bedingte Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren zu erklären.

Hiermit wird auch der Anfang damit gemacht zu erklären, auf welche Weise die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit für die sie schaffenden Menschen angesichts des Sachverhalts gegeben ist, dass sie das Geld und die preisbestimmten Waren nur unvollständig und auf eine irrationale Züge tragende Weise erfassen. Dies beruht darauf, dass die in den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen sich abspielenden Vermittlungsprozesse, deren Resultat die ökonomisch gesellschaftlichen Formen sind, in diesen ausgelöscht und nicht mehr sichtbar sind. Für ihre Erklärung treten an die Stelle der in ihnen nicht mehr sichtbaren Vermittlungsprozesse Ersatzvermittlungen, wie sie sich z.B. als Folgen des Waren- und Geldfetischs ergeben.

Ohne dass bereits vom Wert selbst die Rede ist, gilt es zu erklären, was er in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte ist, die als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind.

Bevor das in Angriff genommen wird, soll auf Basis der bisher zum ersten und zweiten Kapitel gemachten Ausführungen abermals auf bestimmte **Mängel** von Marx aufmerksam gemacht werden, die vor allem einem falschen Verständnis des Zusammenhangs der beiden ersten Kapitel Vorschub leisten, das zugleich ein falsches Verständnis der in beiden Kapiteln dargestellten gesellschaftlichen Praxis ist.

Beide Kapitel sind Darstellung der gesellschaftlichen Praxis und zwar aus demselben Grund, aus dem die Menschen in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur alle in den Formen des Werts erscheinenden ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen.

Was die Warenzirkulation anbelangt, ist sie für die sie schaffenden Menschen durch das bestimmt, was ihnen von dem Preis der Waren und dem Geld bewusst ist. Sie wissen, dass sie ihren Waren einen aufs Geld bezogenen Preis geben müssen, um sie gegen Geld auszutauschen, von dem sie wissen, dass es unmittelbar gegen jede Ware austauschbar bzw. mit ihm „alles zu haben“ ist. Dies reicht aus, um alle auf der Oberfläche der Warenzirkulation für ihr Funktionieren notwendigen Aktivitäten auszuführen. Den Wirtschaftssubjekten ist nicht bewusst, dass Preis und Geld Erscheinungsformen des Werts der Waren sind, weil in diesen die hierfür verantwortlichen Vermittlungen, deren Resultat sie sind, erloschen und nicht mehr sichtbar sind. Insgesamt gesehen ist das die gesellschaftliche Praxis bestimmende Handeln der Menschen unbewusst bewusst. Es kommt also darauf zu bestimmen was den Menschen, wenn sie ihre ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen, bewusst ist und was nicht, und wie das, was ihnen dabei bewusst ist, durch das bestimmt ist, was ihnen unbewusst ist. Wenn die Wirtschaftssubjekte solche ökonomisch gesellschaftliche Verhältnisse wie die Warenzirkulation schaffen, dann haben sie nach einer Seite hin immer schon unbewusst in der durch den Austausch der Waren bestimmten Weise das Geld hervorgebracht, zu dem sie sich dann bewusst bei der Ausführung der aus Kaufen und Verkaufen bestehenden Aktionen verhalten.

Wenn per Abstraktion von Preis und Geld das Austauschverhältnis aufgespürt wird, das unsichtbar in die Warenzirkulation eingeschlossen ist, dann muss trotzdem gezeigt werden, was Marx im zweiten Kapitel macht, wie die Warenhüter mit dem, was sie in der Ausgangssituation des Austauschs von ihren Waren wissen, in ihrem Handeln etwas realisieren, das sich für sie unbewusst in den gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander abspielt.

Zur gesellschaftlichen Praxis gehört also das unbewusst bewusste Handeln der Warenhüter, das Realisieren der Austauschbeziehungen der Waren zueinander und

damit all das, was sich in diesen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen bis zum allgemeinen Äquivalent abspielt.

Marx hätte gerade zum besseren Verständnis des zweiten, den Kapitalinterpreten große Schwierigkeiten bereitenden Kapitels, darauf aufmerksam machen müssen, dass man sich mit ihm auf einer bestimmten Abstraktionsebene der Darstellung befindet, zu der man ausgehend von der Oberfläche der Warenzirkulation mittels der Abstraktion von Preis und Geld gelangen muss, um unter Vermeidung einer *petitio principii* ausgehend von einer realen ökonomisch gesellschaftlichen Situation die Entstehung des Geldes zu erklären.

Marx hat nicht verhindern können, dass man ihm gerade im Hinblick auf eine deutliche Bestimmung der Abstraktionsebenen Mängel nachweisen kann, obwohl er doch selbst, wie bereits dargelegt, die „Abstraktionskraft“ als Garant für die Wissenschaftlichkeit preist.

Man weiß, dass es ohne die durch das Handeln bestimmte gesellschaftliche Praxis, d.h. ohne das allseitige Zusammenwirken von Warenhütern und Waren keine Entwicklung der Wertformen, kein allgemeines Äquivalent, kein Geld geben kann. Damit aber weiß man noch nicht, was Geld ist, weil man nicht weiß, was sich in der sich realisierenden gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander hinsichtlich des Werts und des allgemeinen Äquivalents abspielt.

Da dies die Warenhüter, bei allem was ihnen bewusst ist, unbewusst ist, man aber wissen muss, was es damit auf sich hat, um das Geld zu erklären, bleibt nur übrig, die gesellschaftliche Austauschbeziehung der Waren zueinander für sich ohne Rekurs auf das Handeln der Warenhüter zu analysieren, um herauszufinden was sich in ihr hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Es muss also eine Abstraktion von den Warenhütern und von der durch ihr Handeln bestimmten gesellschaftlichen Praxis vollzogen werden, um gerade das zu erklären, was in ihr sich unbewusst für die Warenhüter hinsichtlich des Werts und des allgemeinen Äquivalents abspielt.

Wird diese für die Erklärung des Geldes methodisch notwendige Abstraktion vollzogen, gelangt man auf die Abstraktionsebene, auf der sich die Darstellung im ersten Kapitel des *Kapitals* befindet, deren Gegenstand die gesellschaftliche Austauschbeziehung der Waren zueinander ist, um sie daraufhin zu untersuchen, was sich in ihr hinsichtlich des Werts und der bis zum allgemeinen Äquivalent sich erstreckenden Entwicklung seiner Erscheinungsformen abspielt.

Marx **versäumt** es, auch die hier beschriebene Abstraktion ausdrücklich zu thematisieren, um sie in ihrer Bedeutung zu würdigen, was das Verständnis des Zusammenhangs der beiden Kapitel deutlich gemacht und ihr Verständnis erleichtert hätte. Marx hat die Abstraktion mit Verweis auf die Aufgabenverteilung der beiden Kapitel vollzogen, aber, wie Kapitalinterpretationen bestätigen, noch zu implizit bzw.

nicht ausdrücklich genug. Es geht um die Abstraktion von den Warenhütern und um die Notwendigkeit, die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander zwar im Interesse des Begreifens der Praxis, aber unter Abstraktion von ihr zu untersuchen.

Marx beginnt die Darstellung des zweiten Kapitels mit den Worten: „Die Waren können nicht selbst zu Markte gehn und sich nicht selbst austauschen. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehn, den Warenbesitzern. Die Waren sind Dinge und daher widerstandslos gegen den Menschen.“ (MEW 23, S. 99, MEGA II/ 6, S. 113) Hieraus lässt sich eindeutig schließen, dass es wohl vorher nicht erforderlich war, sich nach den „Warenhütern umzusehen“ was auch tatsächlich so sein muss, weil die gesellschaftlich durchs Handeln bestimmte Praxis ja gerade nach der Seite untersucht wird, die außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenhüter liegt. Teilweise hält sich Marx im ersten Kapitel daran, das Augenmerk ausschließlich auf das zu richten, was sich im Austauschverhältnis abspielt, aber im Großen und Ganzen werden die Warenhüter schlicht als Menschen, als Warenbesitzer, Bäcker, Weber usw. in die Darstellung einbezogen. Ob es sich bei der Bestimmung des Gebrauchswerts nicht vermeiden lässt, oder ob man auf die Warenbesitzer dort rekurriert, obwohl es sich vermeiden ließe, oder was immer für Gründe es dafür geben mag, dies ist nicht das Ausschlaggebende. Damit soll gesagt sein: Dass Marx die Warenhüter einbezieht, ist nicht das Fatale, sondern, dass er nicht von Beginn an klar macht, dass das, worauf es im ersten Kapitel für die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit bzw. für die gesellschaftliche Praxis ankommt, den Warenhütern nicht bewusst ist und deshalb von ihnen abstrahiert werden muss. Wenn Marx das deutlich gemacht hätte, so dass grundsätzlich klar ist, was es mit dem Zusammenhang der beiden ersten Kapitel auf sich hat, dann hätte er auch plausibel machen können, dass er, von Ausnahmen abgesehen, im uneigentlichen Sinne des Wortes auf die Präsenz der Warenhüter auch im ersten Kapitel nicht zu verzichten braucht.

Das, worauf es im ersten Kapitell für die logisch systematische Darstellung ankommt, ist all das, was sich außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenhüter in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Wenn das von Marx deutlich und klar hervorgehoben worden wäre, hätte er, die Wissenschaftlichkeit seiner Vorgehensweise bestätigend, darauf aufmerksam machen müssen, dass der Beweis, warum die Warenhüter nicht wissen können, was sich in der untersuchten gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt, noch aussteht.

Den Beweis dafür liefert Marx dann mit dem Unterabschnitt über den Warenfetisch und später mit dem Geldfetisch. Allerdings ist dies mit dem weiteren **Mangel** verbunden, nicht ausdrücklich darauf einzugehen, dass mit dem Warenfetisch gerade auch gezeigt wird, warum den Warenhütern all das, was im ersten Kapitel über die Entwicklung der Wertformen in der gesellschaftlichen Beziehung der

Arbeitsprodukte zueinander dargestellt wird, nicht bewusst sein kann. Damit hätte er klar machen können, warum die Darstellung der Warenzirkulation mit einem solchen Kapitel beginnen muss, in dem von den Warenhütern und dem, was in ihrem Kopf vor sich geht, abstrahiert werden muss und das zusammen mit dem zweiten Kapitel dazu dient, die das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld hervorbringende gesellschaftliche Praxis zu begreifen.

Im zweiten Kapitel drückt Marx die Ahnungslosigkeit bzw. Unwissenheit der Warenhüter über das, was sich im Realisieren des Austauschs in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt so aus, als würden sich „die Gesetze der Warennatur“ „im Naturinstinkt“ „betätigen“. „In ihrer Verlegenheit denken unsere Warenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer.“ (MEW 223, S. 101, MEGA II/6, S. 115)

Dass auf die oben beschriebene Weise erstes und zweites Kapitel notwendig zusammengehören und sich wechselseitig bedingen und ergänzen, betont Marx, wenn er weiter schreibt: „Sie können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehn, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehn. Das ergab die Analyse der Ware. Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen.“ (MEW 223, S. 101, MEGA II 6, S. 115) Mit den „Gesetzen der Warennatur“, die sich im „Naturinstinkt“ der Warenhüter „betätigen“ und mit dem, was die „Analyse der Ware“ ergab – das ganze erste Kapitel trägt den Titel „Die Ware“ – ist natürlich nichts anderes gemeint als die Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, worin es unter Abstraktion von den Warenbesitzern außerhalb der Reichweite ihres Bewusstseins auf eine nur dem Theoretiker zugängliche Weise im ersten Kapitel um den Wert und die Entwicklung seiner Formen geht. Bezeichnender Weise auf den Warenfetisch bezogen, der beweist, warum alles vorher im ersten Kapitel Dargestellte den Warenhütern nicht bewusst ist, trifft Marx folgende Feststellung: „Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es. Es steht daher dem Wert nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe.“ (MEW 23, S. 88, MEGA II/6, S. 105) Was Marx hier schreibt, weist auf das den Austauschprozess darstellende zweite Kapitel voraus, insofern es dort heißt: die Warenhüter „haben gehandelt, bevor sie gedacht haben“ und „die Gesetze der

Warennatur betätigen sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer.“ (MEW 23, S. 101, MEGA II/6, S. 115)

Bei der Rede vom „Naturinstinkt“, die ebenfalls Opfer unsinniger Interpretationen ist, so sei nebenbei bemerkt, handelt es sich um eine ironisierende metaphorische Umschreibung für den schlichten Sachverhalt, dass den Warenhütern nicht bewusst ist, was sich im Austauschprozess hinsichtlich des Werts und der bis zum allgemeinen Äquivalent sich erstreckenden Entwicklung seiner Formen abspielt.

Marx hätte den oben erklärten epistemologischen Status des ersten Kapitels bzw. den Stellenwert, den es in der logisch systematischen Darstellung einnimmt auch zusätzlich verdeutlichen können, wenn er wie in der Schrift „*Zur Kritik der politischen Ökonomie*“ von 1859 – in der er allerdings die beiden Kapitel noch in eins zusammenzieht, bemerkt hätte, die im ersten Kapitel des *Kapitals* zunächst analysierte Beziehung der Waren zueinander sei eine „*theoretisch gedachte* (Hervorhebung – D.W.)“, die nur in dem im zweiten Kapitel des *Kapitals* dargestellten „*Austauschprozess*“, der die „*wirkliche* Beziehung der Waren zueinander“ ist, „betätigt“ wird. (MEGA II/2, S. 121, MEW 13, Seite 29)

Die den Warenhütern nicht bewussten „Gesetze der Warennatur“ „betätigen sich in ihrem „Naturinstinkt“. In der durch das Handeln bestimmten Praxis entsteht das Geld, indem die nicht erforderliche zeitliche Dimension ausklammernd, gleichsam „auf einen Schlag“ alles durchgesetzt wird, was sich auf die im ersten Kapitel dargestellten Weise hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Erscheinungsformen in der gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt. Hiermit versteht es sich von selbst, dass das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld allein in der im zweiten Kapitel dargestellten durch das wirkliche Handeln bestimmten gesellschaftlichen Praxis entstehen kann. Als gesellschaftlich Allgemeines kann das allgemeine Äquivalent nur das Resultat des allseitigen, wechselseitigen Zusammenwirkens der Warenhüter und der Waren sein, d.h. wie Marx im ersten Kapitel bereits vorausschauend bemerkt, nur das Resultat des „gemeinsamen Werks der Warenwelt“ (MEW 23, S. 80, MEGA II/6, S. 97) sein.

Damit stellt sich die Frage, wie kommt das allgemeine Äquivalent im ersten Kapitel zustande bzw. von welchem Vorgang ist es das Resultat? Dies lässt sich aufgrund der hier angestellten Überlegungen zur Abstraktionsebene erklären, auf der es um die gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander als „theoretisch gedachte“ geht, womit, um die Praxis zu begreifen, etwas für sich betrachtet wird, weil es den die Praxis Ausführenden nicht bewusst ist. Ist Marx zur entfalteten Wertform gelangt, dann fragt er nach deren Unzulänglichkeiten gemessen an dem, was sich einwandfrei als gesellschaftlich Allgemeines bestimmen lässt, das von allen hergestellt, für alle da ist. Daher reicht es im ersten Kapitel aus, von der entfalteten Wertform aus logisch zu schließen, wie die allgemein Wertform bzw. Äquivalentform aussehen müsste. Statt

dass eine jede einzelne Ware für sich ihren Wert in allen Waren darstellt, beziehen sich alle einzelnen Waren umgekehrt als Werte gemeinsam auf eine ausgeschlossene Ware, deren Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts aller anderen einzelnen Waren wird. Diese ausgeschlossene allgemeine Äquivalentware besitzt daher die Form unmittelbarer Austauschbarkeit, d.h. ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter bestätigend, ist sie unmittelbar gegen jede andere Ware austauschbar.³

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Das allgemeine Äquivalent kommt durch den **von der entfalteten Wertform ausgehenden logischen Umkehrschluss** zustande, womit gezeigt wird, dass es notwendigerweise ein allgemeines Äquivalent geben muss. Damit ist aber auch klar, dass das allgemeine Äquivalent in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht so durch eine im Kopf vollzogene Gedankenoperation entstehen kann. Es sei denn, dass es, wie in manchen, das erste und zweite Kapitel vermischenden Kapitalinterpretationen unter der Hand so aussieht, als hätten die Warenhüter, um in ihrem Handeln die Austauschbeziehungen zu realisieren, vorher Marx' *Kapital* gelesen.

Was im Unterschied zur „theoretisch gedachten Beziehung der Waren zueinander“ in der gesellschaftlichen Praxis, in der es um die „wirkliche Beziehung der Waren zueinander“, d.h. um ihren realen Vollzug geht, ist Gegenstand des zweiten Kapitels. Marx spricht im ersten Kapitel in einer zaghaften, nicht deutlich genug dargestellten Weise richtig vom „gemeinsamen Werk der Warenwelt“ und versäumt es, auf das zweite Kapitel zu verweisen, in dem gezeigt wird, dass das allgemeine Äquivalent in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit mittels des Handelns der Warenhüter im wirklichen Austauschprozess auf ganz andere Weise entsteht.

Im Folgenden gilt es auf zwei Mängel aufmerksam zu machen, die sich ebenfalls auf den Zusammenhang von erstem und zweitem Kapitel beziehen, wobei es insbesondere um den Status der auf der Abstraktionsebene des zweiten Kapitels dargestellten gesellschaftlichen Praxis geht, wie sie durch das Handeln der Warenhüter bestimmt ist. So notwendig die Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld ist, um beide als Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit zu begreifen, so sehr werden damit dem Verständnis des Resultats dieser Abstraktion Schwierigkeiten bereitet, das aus der Ausgangssituation des Austauschprozesses der einfachen noch nicht preisbestimmten Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert besteht; denn diese im zweiten Kapitel von Marx analysierte Ausgangssituation des Austauschprozesses, in der es kein Geld gibt und sich alle Warenbesitzer der Gesellschaft mit allen einfachen Waren gegenüberstehen, hat es unter keinen Umständen in Vergangenheit und Gegenwart

³ Ausführlicher hierzu im Abschnitt III.3.4.

gegeben. Die Ausgangssituation des Austauschprozesses ergab sich als Resultat der methodisch erforderlichen Abstraktion vom Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld und ist insofern eine ökonomisch gesellschaftliche Situation, die ein unsichtbar in die Warenzirkulation eingeschlossenes Moment ist und so real ist, wie die einfache Warenzirkulation ein reales Moment der Kapitalzirkulation ist.

Die Schwierigkeit, die Marx dem Leser bereitet besteht darin, dass er den methodischen, durch die Abstraktionsebene der Darstellung bestimmten Status vernachlässigt und in der richtigen Absicht, die Bedeutung der durch das Handeln der Warenhüter bestimmten gesellschaftlichen Praxis zu betonen, unter der Hand die Ausgangssituation so behandelt, als würde sie real und selbständig für sich unabhängig von der Warenzirkulation existieren und nicht als real in diese eingeschlossenes Moment. Letzteres ist, wie gezeigt wird, auf eine ausdrücklich hervorzuhebende Weise mit dem verträglich, worum es in diesem Kapitel im Hinblick auf die „gesellschaftliche Tat“ bzw. das Handeln der Warenhüter geht. Wenn Marx also einfach sagt, die Warenhüter haben gehandelt bevor sie gedacht haben, dann ist das auf die Ausgangssituation, die er bis Seite 101 oben, MEW 23 bzw. bis Seite 115 MEGA II/6 analysiert, wörtlich genommen falsch.

Mit dem Verweis auf die Behandlung von den mit dem zweiten Kapitel verbundenen Problemen in der Abhandlung: „Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters“⁴, sollen hier lediglich ergänzende Erläuterungen vorgebracht werden.

Mit dem im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur auf seinen historisch gewordenen Grundlagen produzierten und reproduzierten Kapital wird die Warenzirkulation und mit ihr das sie dominierende Geld als historisch geworden unterstellt bzw. vorausgesetzt. Wenn es als historisch geworden unterstellt wird, dann ist die Frage zu beantworten, wie weit ist sein historisches Werden von einer gesellschaftlichen Situation aus, in der es, als noch nicht existierend, angenommen werden muss, in der gegenwärtigern Warenzirkulation enthalten? Wenn alle Bedingungen für die Entstehung des Geldes, die es im historischen Werden gibt, auch in der Warenzirkulation hinsichtlich des historisch gewordenen Geldes gibt, dann ist in einem ersten Schritt klar, dass die Erklärung des Geldes in der durch das Handeln der Menschen bestimmten Praxis nicht auf das historische Werden angewiesen ist. Es geht also bei der das praktische Handeln einschließenden Erklärung des Geldes um

⁴ Dieter Wolf, Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen Wolfgang Fritz Haug und Michael Heinrich. In: Ingo Elbe, Tobias Reichardt, Dieter Wolf: *Gesellschaftliche Praxis und ihre wissenschaftliche Darstellung. Beiträge zur Kapital-Diskussion*. Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 6. Argument, Hamburg 2008, ISBN 978-3-88619-655-5, Hrsg. Carl-Erich Vollgraf, Richard Sperl, Rolf Hecker, Seite 52ff. Abschnitt: 3.6 Zur realen Basis der im zweiten Kapitel des Kapitals logisch-systematisch dargestellten Ausgangssituation des „Austauschprozesses“ und der von ihr ausgehenden, das Geld hervorbringenden „gesellschaftlichen Tat“

das, was sich mit methodischen Abstraktionen aus der historisch gewordenen, mit dem Kapital ständig produzierten und reproduzierten Warenzirkulation ergibt.

Es sei noch einmal kurz die Ausgangssituation des Austauschprozesses hinsichtlich der für die Entstehung des Geldes notwendigen Bedingungen betrachtet:

Mit der Abstraktion von preisbestimmter Ware und Geld wird mit der Vermeidung einer *petitio principii* ein wichtiger Grundsatz wissenschaftlicher Vorgehensweise erfüllt.

In der Ausgangssituation besteht zwischen dem Wert als gesellschaftlich Allgemeinem und dem Gebrauchswert als Einzelem ein Widerspruch, der sich darin geltend macht, dass jeder Warenbesitzer seine eigene Ware für allgemein austauschbar damit für etwas gesellschaftlich Allgemeines hält, obwohl sie als Gebrauchswert Einzelnes ist und somit jeder Warenbesitzer jeden anderen davon ausschließt, dass seine Ware das unmittelbar austauschbare allgemeine Äquivalent ist. Mit dem, was sich im Kopf der Warenbesitzer abspielt, kommt, solange sie nur im Begriffe stehen auszutauschen, anstatt wirklich auszutauschen, ebenfalls kein allgemeines Äquivalent bzw. Geld zustande. Es können nicht alle, ohne in gesellschaftlichen Kontakt zu treten, im Kopf verborgen ein und dieselbe von ihren Waren verschiedene Ware auswählen, die dann als Geld fungieren soll.⁵

Mit der so umschriebenen Ausgangssituation des Austauschprozesses sind die in die Warenzirkulation eingeschlossenen Bedingungen für die Entstehung des Geldes enthalten. Im historischen Werden fängt der Tausch mit dem Produktentausch an, der einfachsten Ausgangssituation, mit der die Entstehung des Geldes beginnt. Diese ersten in den Umkreis einer Ausgangssituation fallenden Schritte bereiten dem Verständnis keine Schwierigkeiten. Anders mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses, von der aus es unmöglich ist, dass alle Warenbesitzer der Gesellschaft einfach einen Austauschprozess vollziehen können, aus dem irgendwie auf einen Schlag, keiner weiß wie, das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld hervorgeht. Was immer Marx von der Ausgangssituation ausgehend, unter dem Handeln bzw. der gesellschaftlichen Tat versteht, er suggeriert, es wäre umstandslos ein von allen Warenbesitzern der Gesellschaft durchgeführtes Austauschen aller Waren möglich, dessen Resultat in dem besteht, was die Analyse der Ware d.h. die Erklärung des Werts und die Entwicklung seiner Formen im ersten Kapitel erbracht hat.

⁵ „Sehn wir näher zu, so gilt jedem Warenbesitzer jede fremde Ware als besonderes Äquivalent seiner Ware, seine Ware daher als allgemeines Äquivalent aller andren Waren. Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun, ist keine Ware allgemeines Äquivalent und besitzen die Waren daher auch keine allgemeine relative Wertform, worin sie sich als Werte gleichsetzen und als Wertgrößen vergleichen. Sie stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte“ (MEW 23, S. 101, MEGA II/6, S.115)

Die Ausgangssituation hat mit dem Nachweis der Bedingungen für die Entstehung des Geldes ihre Aufgabe erfüllt. Für das, was zu folgen hat, muss man nicht darauf rekurren, dass alle Warenbesitzer der Gesellschaft auf einmal auf eine den Leser verwirrende Weise einen, alle Waren wechselseitig aufeinander beziehenden Austauschprozess in Gang setzen. Es reicht vollkommen aus festzustellen, dass überhaupt ein Austauschprozess vollzogen wurde, er schon immer stattgefunden hat, von dem man bereits weiß, dass in ihm das Geld entstehen muss. So notwendig es ist, dass es Geld gibt, wenn es die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander gibt, was im ersten Kapitel bewiesen wird, so notwendig ist der Verweis, dass es nur zustande kommt, wenn die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander im Verhalten der Menschen zueinander und zu ihren Waren im Sinne des Zusammenwirkens der Warenbesitzer und der Waren bzw. im Sinne des „gemeinsamen Werks der Warenwelt“ stattgefunden hat. Ein Allgemeines wie das Geld kann nur in einem gesellschaftlichen Prozess entstehen, worin im wechselseitigen Aufeinanderbeziehen von allen Warenbesitzern und Waren eine von allen Waren verschiedene Ware ausgeschlossen wird, die nur dann auch **für alle** das repräsentiert, was sie selbst jeweils als Allgemeines sind, das, durch die Gebrauchswerte bedingt, an sie als jeweils Einzelne gebunden ist.

Wenn es nicht möglich ist, dass alle Warenbesitzer der Gesellschaft einen Austausch in Gang setzen, in dem auf einen Schlag das Geld hervorgeht, dann bliebe für den Nachweis der Existenz des im Austausch entstehenden Geldes eigentlich nur die Analyse des historischen Werdens als Rückgang in die historische Vergangenheit übrig, was Marx, wozu noch etwas gesagt werden muss, im Anschluss an die logisch systematische Darstellung auch tut. Dieser Rückgang in die historische Vergangenheit wird nun offensichtlich in dem Teil des zweiten Kapitels, in dem es um die das erste Kapitel ergänzende, durch das wirkliche Austauschen bestimmte gesellschaftliche Praxis geht, von Marx nicht vorgenommen. Marx redet von der gesellschaftlichen Tat, vom Handeln und, ohne sich groß um den unterstellten Austauschprozess zu kümmern, fasst er das Ergebnis umstandslos in Worten des ersten Kapitels zusammen, das er auch wegen der in ihm gelieferten Analyse des Werts und der Entwicklung seiner Formen (Analyse der Ware) als Beweis anführt. „In ihrer Verlegenheit denken unsre Warenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer. Sie können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehn, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehn. Das ergab die Analyse der Ware.“ (MEW 23, S. 101, MEGA II/6, S. 115)

Wohl wissend, dass er damit nicht wirklich der gesellschaftlichen Praxis gerecht wird, so wie ja auch das erste Kapitel zwar zu ihrer Erklärung gehört, aber durch das

Handeln der Warenhüter ergänzt werden muss, so geht er anschließend ein wenig genauer auf die gesellschaftliche Tat im Sinne des „gemeinsamen Werks der Warenwelt“ ein. „Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen. Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform der Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie - Geld.“ (MEW 23, S. 101, MEGA II/6, S. 115)

Ein wenig näher an dem zu erwartenden, von allen Warenbesitzern aber nicht durchführbaren Austauschprozess, spricht Marx von der gesellschaftlichen Aktion aller Waren, vom gesellschaftlichen Prozess. Was die Entstehung des allgemeinen Äquivalents anbelangt, ist der Prozess des Ausschließens einer Ware in krassem Unterschied zum logischen Umkehrschluss im ersten Kapitel das Resultat des aus der gesellschaftlichen Aktion aller Waren bestehenden gesellschaftlichen Prozesses. Das bereits entstandene allgemeine Äquivalent kann dann in einem Tauschakte vollziehenden gesellschaftlichen Prozess für eine bestimmte Zeit eine Monopolstellung erobern und sich hierdurch in das von ihm qualitativ nicht verschiedene Geld verwandeln.

All das, was Marx hinsichtlich dessen vorbringt, was sich im Austausch ereignet, gilt allgemein für jeden Austausch von bestimmtem Umfang. Davon, wie es denn möglich sein soll, dass der Austauschprozess von allen Warenbesitzern der Gesellschaft gleichsam „auf einen Schlag“ vollzogen werden soll, ist keine Rede mehr. Diesem unlösbaren Problem könnte man durch Hinwendung zur Analyse des historischen Werdens aus dem Weg gehen, was Marx, wie seine Ausführungen im zweiten Kapitel zeigen, aus methodisch berechtigten Gründen auch unterlässt. Er fasst das Resultat des Austauschs zusammen ohne Rücksicht auf das unlösbare Problem, ohne Rücksicht auf zeitlich ablaufende Austauschaktionen, d.h. ohne Rekurs auf das historische Werden. Wenn man bedenkt, dass die Zusammenfassung des Resultats nichts Neues gegenüber dem bringt, was man vom ersten Kapitel her weiß, dann bleibt nur übrig, dass im zweiten Kapitel alles darauf ankommt zu betonen, dass nur der als gesellschaftliche Tat von Warenhütern durchgeführte Austausch der gesellschaftlicher Prozess ist, worin allein das allgemeine Äquivalent entstehen kann. Marx erklärt im zweiten Kapitel also mit dem gesellschaftlichen Prozess nicht, was das Geld ist und auch nicht wie es in ihm im Einzelnen entsteht, sondern **dass** es in ihm entsteht, d.h. er weist nur vehement darauf hin, **dass** es nur im praktisch durchgeführten Austausch entstehen kann.

Die Warenzirkulation und mit ihr den Austausch von Arbeitsprodukten gibt es schon seit langem in der Geschichte der Menschen, d.h. lange vor der Entstehung des

kapitalistischen Gemeinwesens. Wenn man bedenkt, dass das Kapital sich die bereits vorhandene Warenzirkulation einverleibt hat und diese im Verlauf seiner Entwicklung verallgemeinert wird, dann kann man auch mit dem Austausch der Arbeitsprodukte das bereits in vergangenen Zeiten in ihm entstandene Geld voraussetzen. Dennoch muss Marx, um in jeder erforderlichen Hinsicht das Geld zu erklären, sich nicht um das historische Werden bemühen. Dass es Geld mit dem Austausch geben muss, kann bewiesen werden, wenn die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander für sich betrachtet werden unter dem Aspekt, was sich in ihnen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Hiermit kann nicht nur erklärt werden, was das allgemeine Äquivalent und damit das Geld ist, sondern zugleich damit, warum seine Existenz notwendig ist. Der Austauschprozess im zweiten Kapitel wird nicht hinsichtlich seines historischen Werdens betrachtet um die Existenz des Geldes zu beweisen. Dass es das Geld geben muss, beweist das erste Kapitel und zwar ohne das historische Werden berücksichtigen zu müssen, weil alles, was das Geld betrifft, hinsichtlich dessen, was es als allgemeines Äquivalent ist und warum seine Existenz notwendig ist, mit der Analyse der Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander bewiesen werden kann und von Marx im ersten Kapitel des *Kapitals* bewiesen wird.

Erstes und zweites Kapitel ergänzen sich, wenn es um das Begreifen der Entstehung des Geldes im Austauschprozess geht. Im ersten Kapitel reicht es aus, die gesellschaftlichen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander als „theoretisch gedachte“. (MEGA II/2, S. 121, (MEW 13, Seite 29) zu analysieren um zu erklären, was Geld ist und zugleich damit, warum es notwendigerweise existiert. Das zweite Kapitel hebt darauf ab, dass das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld nur entstehen kann, wenn die Arbeitsprodukte von den Warenhütern im praktisch von ihnen vollzogenen Austauschprozess „wirklich“ (Ebenda) aufeinander bezogen werden.

Mit dem oben dargestellten Versäumnis ist aufs Engste ein weiteres verbunden, das Marx ebenfalls hätte vermeiden können, wenn er sich im *Kapital* an die Schrift „*Zur Kritik der politischen Ökonomie*“ von 1859 gehalten hätte. In ihr hat Marx die Exkurse darüber, wie er sich das historische Werden der Wertformen bis zum Geld vorstellt, in der erforderlichen Deutlichkeit durch ein eigenes Unterkapitel von der logisch systematischen Darstellung getrennt. Im *Kapital* geht Marx im zweiten Kapitel, nachdem die logisch systematische Darstellung mit den Worten endet: „So wird sie (die ausgeschlossene Ware) Geld“, umstandslos, ohne darauf hinzuweisen, in den historischen Exkurs über. Hiermit leistet er, verstärkt durch die bisher aufgeführten Mängel, dem falschen Verständnis Vorschub, die Darstellung im *Kapital* sei eine logisch-historische und keine logisch systematische. „Mit diesen historischen Beschreibungen legt Marx das schwer zu verstehende gleichzeitige Nach und

Nebeneinander von Wert und Wertformen, von einfachen Waren und Geld in ein zeitliches Nacheinander auseinander. Marx gibt hiermit eine das Verständnis des Austauschprozesses erleichternde Illustration. D.h. der bereits im logisch systematischen Teil dargestellte Zusammenhang von Struktur und Handlung, ist ein Zusammenhang, in dem innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft schon immer das Geld als allgemeines Äquivalent produziert und reproduziert wird, und mit dem erklärt wird, warum es seiner gesellschaftlichen Qualität nach die Erscheinungsform des Werts der Waren ist.“⁶ Die logisch systematische Darstellung der Warenzirkulation, was immer sie mit vorkapitalistischen historischen Entwicklungen mehr oder weniger gemeinsam hat, ist nicht, um realistisch und richtig zu sein, auf das historische Werden der Warenzirkulation bzw. des Geldes angewiesen, weil sie sich auf die unter kapitalistischen Produktionsbedingungen die real existierende, voll entwickelte, allgemein vorherrschende Warenzirkulation bezieht. Dies festzustellen, ist wichtig, falls es sich für jemanden herausstellen sollte, Marx habe sich, was die historische Genesis des Geldes anbelangt, in wesentlichen Hinsichten geirrt, und dann den völlig falschen Schluss ziehen würde, Marx' Erklärung des Geldes im **Kapital** müsste dann auch falsch sein.

III.3

Wie die Erklärung des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit insbesondere auf der Seite 52, MEW 23 bzw. Seite 72, MEGA II/6 zu interpretieren und aufgrund von nachweisbaren Mängeln zu ändern und zu ergänzen ist

III.3.1

Zur Erklärung des Werts aus dem Austauschverhältnis der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte

Würden die Menschen bewusst ihre Gesellschaft gestalten, wäre ihr gesellschaftlicher Zusammenhang den auszuführenden einzelnen konkret nützlichen Arbeiten vorausgesetzt. Mit der mit entsprechenden Mitteln erlangten Information über die der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehenden Arbeitszeit würden sie diese in bewusster Ausrichtung auf die ihre Bedürfnisse befriedigenden Gebrauchswerte auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verteilen. Die Produktion und der ihr vorausgesetzte gesellschaftliche Zusammenhang setzen sich aus der Produktion, der Distribution und der Konsumtion zusammen. Für die

⁶ Dieter Wolf, Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen Wolfgang Fritz Haug und Michael Heinrich. a .a. O. Seite 47

Wirtschaftssubjekte unter kapitalistischen Produktionsbedingungen besteht kein Bewusstsein über den Zusammenhang zwischen den ihnen durchaus bewussten Bedürfnissen und der der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehenden, im Zusammenwirken der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten gebildeten Gesamtarbeit. Dieser Zusammenhang wird auf eine den Menschen nach einer ihnen unbewussten Seite hin, in gesamtgesellschaftlichen Prozessen hergestellt, mittels derer die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu aliquoten Teilen der Gesamtarbeit herabgesetzt werden, die sowohl ständig werdendes Resultat wie auch Voraussetzung ist.

Einen per Abstraktion herausgeschälten Ausschnitt aus diesem gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess stellt die Warenzirkulation mit dem in sie eingeschlossenen Austausch der Arbeitsprodukte dar. Wenn den Wirtschaftssubjekten die oben angesprochen Zusammenhänge bewusst gegeben wären, würden sie keine gesellschaftlichen Beziehungen miteinander eingehen, die über den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelt sind. Den Wirtschaftssubjekten ist nicht bewusst, auf welche Weise die Warenzirkulation ein genuiner Bestandteil der die Verteilung der Gesamtarbeit organisierenden und regulierenden gesellschaftlichen Prozesse ist, worin es um die Betätigung der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten als Glieder der sich aus ihnen zusammensetzenden Gesamtarbeit⁷, um die Bedürfnisse, die sie befriedigenden Gebrauchswerte und um die Produktion geht.

Da es die Menschen sind, die in ihrem gesellschaftlichen Verhalten Arbeitsprodukte miteinander austauschen, handelt es sich insgesamt um eine dreifach bestimmte ökonomisch gesellschaftliche Beziehung: Einmal um die gesellschaftliche Beziehung der Menschen zueinander und zu ihren Arbeitsprodukten und schließlich um die von ihnen geschaffene gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander. Mit der Warenzirkulation geht es um einen mittels methodischer Abstraktion gewonnenen Ausschnitt aus der die ganze ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit bildenden gesellschaftlichen Arbeit, die im gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess eine komplexe historisch spezifische Gestalt angenommen hat. Ausgehend von der Analyse der Warenzirkulation gilt es zu erklären, was für die Beziehungen der Menschen zueinander das Besondere bedeutet, dass sie durch die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander vermittelt ist.

Was den Gebrauchswert anbelangt, so macht Friedrich Engels (MEW 23, S. 55) darauf aufmerksam, dass die Arbeitsprodukte ohne Dazwischenkunft des Austauschs

⁷ „Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit. (...) oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt.“ (MEW 23, S. 87, MEGA II/6, S. 105)

Gebrauchswerte für andere sind, entweder für andere Produzenten oder, dem Herrschaft -Knechtschaftsverhältnis gemäß, für die adligen Grundherren oder die Kirche. Mit dem allgemeingültigen Sachverhalt, dass der Gebrauchswert stets für andere produziert wird, ist aber nichts gesellschaftlich Spezifisches erfasst, weil in jeder mehr oder weniger vielgliedrigen gesellschaftlichen Arbeitsteilung die Menschen wechselseitig für sich Gebrauchswerte herstellen.

Ein gesellschaftlicher Zusammenhang, in dem die Gesamtarbeit in einer auf die Bedürfnisbefriedigung, d.h. auf die Gebrauchswerte ausgerichteten Weise auf die konkret nützlichen Arbeiten verteilt wird, muss auf eine bestimmte Weise gesellschaftlich organisiert sein, d.h. eine bestimmte gesellschaftliche Organisation der Arbeitsteilung besitzen. Welche historisch spezifische Gestalt ein solcher gesellschaftlicher Zusammenhang auch besitzen mag, er ist stets den auszuführenden konkret nützlichen Arbeiten vorausgesetzt. Die Art und Weise, in der die der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehende Arbeitszeit unter vorkapitalistischen Produktionsbedingungen auf die konkret nützlichen Arbeiten verteilt wird, steht, wie bei dem von Engels erwähnten feudalistischen Gemeinwesen, auf eine durch dessen Herrschaftsstrukturen bestimmten Weise von vorneherein fest.

Die konkret nützliche auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtete Form der Arbeiten, und die mit ihnen hergestellten Gebrauchswerte sind zugleich ihre gesellschaftlich allgemeine Form. Um diese gesellschaftlich allgemeine Form zu besitzen, müssen die Gebrauchswerte und die konkret nützlichen Arbeiten nicht eine von ihrer jeweiligen konkret nützlichen Form verschiedene Form annehmen, wie das in dem sich durch den Austausch der Arbeitsprodukte auszeichnenden gesellschaftlichen Zusammenhang der Fall ist, wo die Arbeitsprodukte den noch zu erklärenden Wert und die konkret nützlichen Arbeiten die noch zu erklärende Form der abstrakt menschlichen Arbeit annehmen müssen.

In dem über den Austausch vermittelten gesellschaftlichen Zusammenhang ereignet sich hinsichtlich der Gebrauchswerte und der konkret nützlichen Arbeiten etwas, das sich in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang ereignet. Es geht auf je verschiedene Weise darum, wie die der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehende Arbeitszeit auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verteilt wird, und in welcher Form diese und der mit ihnen geschaffene, in Gebrauchswerten existierende Reichtum die gesellschaftlich allgemeine Form erhält.

„Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnissen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen

Produktion aufgehoben, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist self evident.“ Da dies unabänderlich für alle Gesellschaften gültig ist, unabhängig von ihrer historisch spezifischen Form, spricht Marx von einem „Naturgesetz“, wissend, dass die Gesellschaft nach einer wesentlichen Seite von der dem Menschen umgebenden Natur verschieden ist. „Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte.“ (Brief am Kugelmann vom 11. Juli 1868) Auf Gebrauchswert und die ihn herstellende konkret nützliche Arbeit bezogen, heißt es hierzu im *Kapital*: „Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit ... eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln.“ (MEW 23, S. 57, MEGA II/6, S. 76)

Daher versteht es sich von selbst, dass man sich nicht an die Gebrauchswerte und die konkret nützlichen Arbeiten selbst halten kann, um zu erfassen, was es mit ihnen hinsichtlich ihres gesellschaftlich allgemeinen Charakters auf sich hat, geschweige denn, wie der gesamtgesellschaftliche, die Arbeitsteilung bestimmende Zusammenhang beschaffen ist. Mit dem Kapital als Erscheinungsform des Werts und damit als Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit, d.h. mit der abstrakt menschlichen Arbeit erklärt Marx, warum im Übergang vom Geld ins Kapital eine reale Abstraktion von dem historisch spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang und dem besonderen konkret nützlichen Charakter der Arbeiten einhergeht, so dass von diesen „als Bildnerin von Gebrauchswerten“ nur die allgemeinen transhistorisch gültigen Merkmale übrig bleiben, die Marx im Kapitel 5. 1 des *Kapitals* darstellt

Der gesellschaftliche Zusammenhang, innerhalb dessen die Menschen sich zueinander und mittels der konkret nützlichen Arbeiten zur Natur verhalten, ist es, der darüber entscheidet, wie die Gesamtarbeit auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten verteilt und auf welche Weise bzw. in welcher Form sie gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzen.

Wenn es stets in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang, innerhalb dessen die Menschen sich zueinander und zur Natur verhalten, um den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten geht, dann fällt auf, dass es in dem Austausch der Arbeitsprodukte, den man als Ausschnitt aus der kapitalistischen Gesellschaft vor sich hat, nicht auf den ersten Blick um die konkret nützlichen Arbeiten geht. Dies ist aber auch nur auf den ersten Blick so, denn die verschiedenen Gebrauchswerte sind verschiedene Arbeitsprodukte bzw. unterschiedliche Produkte

unterschiedlicher einzelner konkret nützlicher Arbeiten. Es ist also so, dass die konkret nützlichen Arbeiten nicht direkt, sondern indirekt in der gegenständlichen, sachlichen Form ihrer Produkte aufeinander bezogen werden.

Mit dem Austausch der Arbeitsprodukte gilt es zu erfassen, woraus die historisch spezifische Form des über ihn vermittelten gesellschaftlichen Zusammenhangs bzw. der gesellschaftlichen Organisation der Arbeitsteilung besteht. Wenn der Zusammenhang nicht vorausgesetzt ist, wird nach der Ausführung der konkret nützlichen Arbeiten, d.h. nachträglich über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten entschieden.

Indem die Menschen ihre gesellschaftlichen Beziehungen zueinander über die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte vermitteln, haben sie an letztere die **fundamentale Entscheidung darüber delegiert, welche Form der in Gebrauchswerten existierende stoffliche Reichtum und die diesen herstellenden konkret nützlichen Arbeiten jeweils ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter erhalten.** Wenn das, was der Wert in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte ist, durch die zur gesellschaftlichen Form gewordene allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, bestimmt ist, dann hat das folgende Bedeutung: **Jedes einzelne** Arbeitsprodukt ist in seiner gesellschaftlichen Beziehung zu den andern Arbeitsprodukten in dieser ganz bestimmten Hinsicht Wert, d.h. etwas **gesellschaftlich Allgemeines.**

Hierauf macht Marx von vorneherein aufmerksam, d.h. bereits dort, wo er die Analyse der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander beginnt, indem er vom noch nicht erklärten „Tauschwert“ als einem bloß unmittelbar aufgegriffenen wechselnden quantitativem Verhältnis der Gebrauchswerte spricht, und es so aussieht, als ob „ein der Ware innerlicher, immanenter Tauschwert (valeur intrinsèque) also eine *contradictio in adjecto*“ sei. (MEW 23, S. 51 oben, MEGA II/6, S. 71 oben) Es zeigt sich dann, dass es einen „valeur intrinsèque (einen jedem Arbeitsprodukt zukommenden immanenten Wert) gibt, ohne dass damit eine *contradictio in adjecto* (hier: zwei Dinge können nicht in ein und derselben Hinsicht zugleich verschieden und gleich sein) gegeben ist.

Es stellt sich heraus, dass die „gültigen Tauschwerte derselben Ware ein Gleiches“ ausdrücken und der „Tauschwert ... überhaupt nur die Ausdrucksweise, die "Erscheinungsform" eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein“ kann. (MEW 23, 51, MEGA II 6, S. 71) Zu diesem Gleichen hält Marx, die Gleichsetzung zweier Arbeitsprodukte betrachtend, fest, dass es als „Gemeinsames von derselben Größe in zwei verschiedenen Dingen existiert“ und wenn man auch noch nicht weiß, worum es sich handelt, es müsste richtig sein, dass „(b)eide ... also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das eine noch das andere ist. **Jedes der beiden**, soweit es

Tauschwert, muß also auf dies Dritte reduzierbar sein.“ (MEW 23, S. 51, MEGA II/6, S. 71)

Auf dieser Abstraktionsebene der Darstellung unterstellt Marx, dass die Wertgrößen der Waren gleich sind, und es auch bis zum zweiten Abschnitt des dritten Bandes keine Abweichung des Preises vom Wert bzw. der Wertgröße gibt.⁸ Die Austauschbeziehung, in der ein Produkt durch ein anderes ersetzbar ist, ist eine gesellschaftliche Gleichsetzung. Das Verhältnis der Arbeitsprodukte kann als Gleichung dargestellt werden. Damit muss herausgefunden werden, was das Gleiche der beiden als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte ist. Die rationale, den logischen Widerspruch vermeidende Lösung kann nur sein, dass die Arbeitsprodukte nicht in derselben Hinsicht, in der sie verschieden sind, auch gleich sind. Der logische Widerspruch wird also nur vermieden, wenn die Arbeitsprodukte in verschiedenen Hinsichten aufeinander bezogen werden, d.h. sie werden als gleiche nur in einer Hinsicht aufeinander bezogen, und das ist diejenige, in der sie tatsächlich untereinander gleich und nicht, so wie ihre Gebrauchswerte, voneinander verschieden sind. Indem sie in der Hinsicht aufeinander bezogen werden, in der sie untereinander gleich sind, wird von der Hinsicht abstrahiert, in der sie ungleich sind bzw. als Gebrauchswerte voneinander verschieden sind. Mit der Gleichsetzung wird von der Ungleichsetzung abstrahiert, so dass mit der Abstraktion von der Ungleichsetzung sich umgekehrt trivialer Weise die Gleichsetzung ergibt. So steht und fällt alles damit zu erfassen, was denn das den verschiedenen Gebrauchswerten gemeinsame Dritte, d.h. das Gleiche ist, als das sie gesellschaftlich aufeinander bezogen werden.

Die gesellschaftliche Beziehung der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte gilt es darauf hin zu untersuchen, was es mit dem gesellschaftlich allgemeinen Charakter der in ihnen verkörperten konkret nützlichen Arbeiten auf sich hat. Da der Austausch, worin Arbeitsprodukte durch andere ersetzt werden, aus deren gesellschaftlicher Gleichsetzung besteht, ist das ihnen Gleiche auch das gesellschaftlich Allgemeine bzw. die gesellschaftlich allgemeine Form der Gebrauchswerte und der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten.

Das Gleiche, das diese doppelte Bedingung erfüllt, ist die „Eigenschaft ein Arbeitsprodukt zu sein“ (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72) bzw. die allgemeine Eigenschaft überhaupt ein Arbeitsprodukt, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein. Die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, ist eine real existierende allgemeine Eigenschaft. Sie ist in dem Sinne objektiv, in dem sie nicht vom Wissen und Denken der Wirtschaftssubjekte abhängt und unabhängig davon ist, welche Abstraktionen die Wirtschaftssubjekte in ihrem Kopf vornehmen. Etwas anderes ist es, dass die

⁸ Siehe hierzu auch: MEW 23, S. 117; MEGA II/6, S. 128) und die Ausführungen im Abschnitt III.3.5 .

allgemeine Eigenschaft entdeckt und vom wissenschaftlichen Bewusstsein mittels der erforderlichen Abstraktion gedanklich reproduziert wird.

Warum, wenn die gesellschaftliche Gleichsetzung ausschlaggebend ist, ist es dennoch richtig, von der Abstraktion vom Gebrauchswert zu reden: Die Austauschbeziehung ist, was die Arbeitsprodukte als verschiedene Gebrauchswerte anbelangt, eine Ungleichbeziehung. In ihrer Beziehung zueinander bleiben die Gebrauchswerte das, was sie als unterschiedliche, unterschiedliche Bedürfnisse befriedigende konkret nützliche Dinge sind. Wären sie gleich, würde kein Austausch stattfinden, da niemand sein Produkt gegen ein Produkt tauscht, das den gleichen Gebrauchswert besitzt. Insofern gehört ihre Ungleichheit zur Bedingung des Austauschs der in der von den ungleichen Gebrauchswerten verschiedenen Hinsicht eine Gleichsetzung, eine Gleichheitsbeziehung ist.

In der Hinsicht, in der die Austauschbeziehung eine Gleichsetzung ist, ist sie keine Ungleichsetzung und in der Hinsicht, in der sie eine Ungleichsetzung ist, in der Hinsicht, ist sie keine Gleichsetzung. Dies heißt nichts anderes, als dass mit der Gleichsetzung die Abstraktion von der Ungleichsetzung einhergeht. So real die Gleichsetzung ist, die auf der realen Eigenschaft der verschiedenen Arbeitsprodukte beruht, so real ist die Abstraktion von der Ungleichsetzung, die auf der realen Verschiedenheit der Arbeitsprodukte als verschiedenen konkret nützlichen Gebrauchswerten beruht. „Die Gleichheit toto coelo völlig verschieden“ Arbeitsprodukte „kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehen, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter“ (Urfassung 1867, S. 32, MEGA II/5, S. 41), den sie hinsichtlich ihrer allgemeinen Eigenschaft überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, besitzen.

Es wurde erklärt, dass es auf die Gleichsetzung ankommt, und dass mit ihr gleichsam als ihre Kehrseite eine Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten einhergeht. Marx wechselt von dem Geschehen im Austauschverhältnis auf die Ebene des den Austausch betrachtenden bzw. analysierenden Wissenschaftlers. Das, was es im Austauschverhältnis mit der Abstraktion als Kehrseite der Gleichsetzung auf sich hat, wird stellvertretend für das, was sich im Austauschverhältnis abspielt, von Marx selbst bzw. den Lesern seines Textes nachvollzogen; so heißt es in diesem Sinne, dass „man“ bzw. auch „wir“ eine Abstraktion vornehmen. Um das gemeinsame Dritte als dasjenige, was das Gleiche ausmacht, inhaltlich verbindlich zu bestimmen, schreibt Marx, auf die Abstraktion vom Gebrauchswert eingehend: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.“ (MEW 23, S.52)

Marx tut **leichtfertig** so, als sei es das wissenschaftliche Bewusstsein, der Leser oder die Wirtschaftssubjekte, die zusammenfassend in dem „man“ angesprochen

werden, die vom „Gebrauchswert der Warenkörper absehen“ bzw. die Abstraktion vom Gebrauchswert vornehmen. **Marx hätte deutlich hervorheben müssen**, inwiefern er aus seiner Perspektive und der des Lesers nur gedanklich nachvollzieht, was sich bereits auf andere Weise unabhängig von Abstraktionsvorgängen im Kopf im Austauschverhältnis hinsichtlich der mit der Gleichsetzung einhergehenden Abstraktion abspielt.

Diese Redeweise mag viele Kapitalinterpreten im Glauben bestärkt haben, bei der das Austauschverhältnis als Gleichheitsbeziehung auszeichnenden Abstraktion handele es sich um einen Vorgang im Kopf der den Austausch bewerkstellenden Wirtschaftssubjekte. Hiermit ist nicht gemeint, dass sie mit dem, was sie vom Austausch wissen können, um diesen durchzuführen, entsprechende Abstraktionen vornehmen, so wie sie das bei all ihren alltäglichen Aktivitäten tun. Es zeigt sich hier, wie wichtig es gewesen wäre – auch wenn es später mit dem Warenfetisch bewiesen wird – ausdrücklich darauf zu verweisen, dass von den Warenbesitzern im ersten Kapitel abstrahiert werden muss; denn, bei allem, was die Warenbesitzer wissen könnten, geht es im Unterschied dazu um all das, was sich unbewusst für die Wirtschaftssubjekte in den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Erscheinungsformen abspielt.

Die Vermischung von dem, was sich unbewusst in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander und dem, was in den Köpfen der Wirtschaftssubjekte abspielt, wird auf den ersten allerdings auch oberflächlichen Blick vorgenommen. Durch die Abstraktionen des Betrachters und das Auftreten von denkenden Warenbesitzern veranlasst, glaubt man unter Vernachlässigung der Gleichsetzung, das Austauschverhältnis hinsichtlich der Abstraktion ergänzen zu müssen; denn dass ein lebloses gehirnloses Verhältnis von Sachen eine Abstraktion vornimmt, scheint wahrlich mysteriös. .

Bestärkt wird das hiermit einhergehende falsche Verständnis des Werts durch Marx' Analyse der einzelnen Ware, die er hinsichtlich des Werts als das betrachtet, was sie in und durch die gesellschaftliche Beziehung zu anderen Waren ist.⁹ Er abstrahiert von der gesellschaftlichen Beziehung, um die Ware als die einzelne zu untersuchen, und unterstellt sie dabei hinsichtlich des Werts als das, was sie allein in und durch diese gesellschaftliche Beziehung zu den anderen Waren ist. Hier ist es so, dass stellvertretend für die aus methodischen Gründen vorübergehend

⁹ Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf, Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen Wolfgang Fritz Haug und Michael Heinrich. In: Ingo Elbe, Tobias Reichardt, Dieter Wolf: *Gesellschaftliche Praxis und ihre wissenschaftliche Darstellung. Beiträge zur Kapital-Diskussion*. Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 6. Argument, Hamburg 2008, ISBN 978-3-88619-655-5, Hrsg. Carl-Erich Vollgraf, Richard Sperl, Rolf Hecker.

ausgeklammerte gesellschaftliche Beziehung, Marx als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewusstseins den Wert im Denken fixiert, so dass er gleichsam in der gedanklichen Reproduktion des Austauschverhältnisses vorhanden ist. Diese methodische Vorgehensweise bringt Marx mit den Worten zum Ausdruck, durch sie sei der Wert nur als „Gedankending“ gegeben. Dass der Wert als „Gedankending“ sich dieser methodischen Vorgehensweise verdankt, zeigt sich in aller Deutlichkeit sofort, wenn Marx von der Betrachtung der einzelnen Ware zu einer anderen Ware übergeht, und es hier um den Wert geht, was er wirklich **ohne** ein Gedankending zu sein, außerhalb des denkenden Kopfes ist. „Sagen wir: als Werte sind die Waren bloße Gallerten¹⁰ menschlicher Arbeit, so reduziert unsere Analyse dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform. Anders im Wertverhältnis einer Ware zur anderen, Ihr Wertcharakter tritt hier hervor, durch ihre eigene Beziehung zu der anderen Ware.“¹¹ „**Ohne Hirn** wie sie ist, geht die Leinwandwaare **anders zu Werke**, um auszudrücken, weiß Schlags die Arbeit, woraus ihr Werth besteht.“¹² „Aber Waaren sind Sachen. Was sie sind, müssen sie sachlich sein oder in ihren eignen sachlichen Beziehungen zeigen.“¹³

Ist es ein **Versäumnis** von Marx, nicht klar zwischen dem zu unterscheiden, was das Austauschverhältnis als Abstraktion auszeichnet, und der Abstraktion, die „man“ bzw. das wissenschaftliche Bewusstsein vornimmt, so gibt es ein **weiteres Versäumnis** zu registrieren, das darin besteht, dass er – was die Analyse einer durch den Austausch bestimmten gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander erfordert – nicht ausdrücklich betont, dass es nicht ausreicht, nur von der allgemeinen Eigenschaft als solcher bzw. der „Eigenschaft von Arbeitsprodukten“ (MEW 23, Seite 52 oben, MEGA II/6, S. 72) zu reden. Vielmehr kommt es zusammen mit der allgemeinen Eigenschaft wesentlich darauf an, dass sie es ist, in der die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte in der durch die Austauschbeziehung bestimmten gesellschaftlichen Gleichsetzung **gesellschaftlich aufeinander bezogen werden**. Der gesellschaftlich allgemeine Charakter der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte besteht darin, dass **sie in ihrer allgemeinen Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, in ihrem Austausch gesellschaftlich aufeinander bezogen sind**.

Die auf diese Weise bestimmte **gesellschaftlich allgemeine Form** der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte ist der sie in **Waren** verwandelnde **Wert**.

¹⁰ Zum Gebrauch der Metapher „Gallerte“ siehe weiter unten.

¹¹ MEGA² II/6, S. 83 (MEW 23, S. 65 oben).

¹² MEGA² II/6, S. 12 (Hervorhebungen. – D.W.).

¹³ MEGA² II/5, S. 30 (Hervorhebung. – D.W.).

Es sei noch einmal der Satz zitiert, an dem gerügt wurde, dass Marx mit ihm den Eindruck erweckt, die die als real ausgewiesene Abstraktion von den Gebrauchswerten sei ein Denkvorgang: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.“ Mit diesem Satz ist nämlich ein **weiteres Versäumnis** verbunden: In und durch das Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte stößt man auf das sich als allgemeine Eigenschaft der Arbeitsprodukte erweisende „gemeinsame Dritte“. (MEW 23, S. 51, MEGA II/6, S. 71) Damit ist eigentlich klar, dass es die allgemeine Eigenschaft ist, in der die Arbeitsprodukte gesellschaftlich einander gleichgesetzt werden. Zur Entdeckung der allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, gehört der folgende für ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter ausschlaggebende Sachverhalt: Da die Arbeitsprodukte in dieser durch den Austausch bestimmten Weise gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, erhält ihre allgemeine Eigenschaft auch die gesellschaftliche Bedeutung, ihre gesellschaftlich allgemeine Form und damit Wert zu sein.

Es geht für Marx in diesem Sinne zuerst und grundlegend darum zu erklären, was der Wert seiner gesellschaftlichen **Qualität** nach ist und noch nicht darum, was erst später der Fall ist, zu erklären, was er als Wertgröße seiner gesellschaftlichen **Quantität** nach ist. Hierauf **von Anfang an** mit massiver Deutlichkeit hinzuweisen, gerade angesichts der großen Bedeutung, die das für das Verständnis des *Kapitals* und des in ihm dargestellten Gesamtproduktionsprozesses besitzt, hat Marx leider **versäumt**.

Es ist eine gang und gäbe Manier in der Kapitalinterpretation ohne Rücksicht auf die hier interpretierten Textpassagen vom Wert zu reden, dabei aber, seine gesellschaftliche Qualität ausklammernd, nur an die Wertgröße zu denken. Damit wird die Bedeutung des Werts und aller Wertformen verkannt, die sie als historisch spezifische Erscheinungsformen sämtlicher die Gesamtproduktion bildender ökonomisch gesellschaftlicher Verhältnisse und damit für ein angemessenes Verständnis der Gesamtproduktion besitzen. Dass die gesellschaftliche Quantität die gesellschaftliche Qualität voraussetzt, und sich gerade deswegen die Quantität nicht mehr angemessen ohne die Qualität verstehen lässt, wirkt sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene dahingehend aus, dass nicht mehr nachvollzogen werden kann, auf welche durch das Geltungsverhältnis zwischen konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit bestimmten Weise die Wertgröße als gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit ein ständig werdendes Resultat gesamtgesellschaftlicher ökonomischer Prozesse ist. (Siehe hierzu ausführlich im Abschnitt III.3.5 ab Seite 64)

Wie wenig hiervon begriffen wird, zeigt sich daran, wie wenig im Namen eines nicht bestehenden Transformationsproblems von dem dynamisch prozessierenden

Zusammenhang zwischen Wert und Produktionspreis begriffen wird, der für das oben angesprochene Herstellen der Wertgröße auf gesamtgesellschaftlicher Ebene von ausschlaggebender Bedeutung ist. Es ist natürlich nicht einfach, stets sprachlich Wert und Wertgröße zu unterscheiden und Marx gesteht öfter ein, er hätte ständig Wert geschrieben und Wertgröße gemeint. Die einseitige Ausrichtung auf die Wertgröße wird von Marx auch oft nahe gelegt, wenn er in einem Atemzug von der Quantität im Sinne der Wertgröße spricht und sie von der auf den Gebrauchswert sich beziehenden Qualität abhebt. Für den Leser des *Kapitals*, dem der wichtige Unterschied zwischen der gesellschaftlichen Qualität und Quantität des Werts bewusst ist, kann aus dem Kontext jeweils erschließen, was Marx meint. (Zur gesellschaftlichen bestimmten Wertgröße auf Basis einer Klärung des Zusammenhangs von konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit: siehe ausführlich im Abschnitt III.3.5 ab Seite 64)

III.3.2

Zur Erklärung der abstrakt menschlichen Arbeit aus dem Austauschverhältnis der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte

Marx **versäumt** es ausdrücklich zu betonen, dass es mit der allgemeinen Eigenschaft um die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen Arbeitsprodukte geht, so wie er es **versäumt**, hier bereits festzustellen, dass es sich um die grundlegende, auf die gesellschaftliche Qualität ausgerichtete Bestimmung des Werts handelt, durch den die Arbeitsprodukte in und durch den Austausch in Waren verwandelt werden. Dass der Wert seiner gesellschaftlichen Qualität nach eine allgemeine Eigenschaft ist, die zugleich die gesellschaftlich allgemeine Form der verschiedenen Arbeitsprodukte ist, ist wichtig, um verstehen zu können, was sich im Austausch hinsichtlich der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten abspielt. Denn für diese ist es, worauf Marx im Übergang zur abstrakt menschlichen Arbeit ausdrücklich hätte hinweisen können, das Entscheidende, dass sie nicht direkt als lebendige ausgeführte Arbeiten ihre gesellschaftlich allgemeine Bedeutung erhalten, sondern einzig und allein vermittelt darüber, dass sie in der gegenständlichen Gestalt der Arbeitsprodukte im Austausch gleichgesetzt und auf diese Weise gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Im Austauschverhältnis sind die Arbeitsprodukte Waren, insofern sie in einer Hinsicht voneinander verschiedene Gebrauchswerte, und in einer anderen total davon verschiedenen Hinsicht Werte sind.

Es wäre für das Verständnis seiner Ausführungen sinnvoll gewesen, wenn Marx noch ausdrücklich betont hätte, wie wichtig es ist zu erkennen, dass die Art und Weise, in der die Arbeitsprodukte gesellschaftlich in ihrem Austausch aufeinander bezogen werden, und hierdurch als Wert ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter

erhalten, eindeutig die Art und Weise bestimmt, in der die konkret nützlichen, in den Gebrauchswerten der Arbeitsprodukte verkörperten Arbeiten ihren gesellschaftlich allgemeinen Charakter erhalten.

Stattdessen geht Marx umstandslos, den **falschen Eindruck fortschreibend**, es ginge um Abstraktionen, die im Kopf eines Beobachters bzw. Betrachters vollzogen werden, zur abstrakt menschlichen Arbeit über. „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten. Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen (...). Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht. (...) Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützlicher Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit.“ (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72)

Das gravierende **Versäumnis** hinsichtlich der Erklärung der abstrakt menschlichen Arbeit besteht, wie bereits angedeutet, darin, dass Marx es nicht einmal mehr für notwendig hält, konsequent zu verfolgen, wie sich das, was sich für die gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander ereignet, auch für die gesellschaftliche Beziehung der konkret nützlichen Arbeiten zueinander gilt. Die unverständliche Inkonsequenz besteht darin, dass Marx nicht die zwingende Schlussfolgerung zieht: Wie die unterschiedlichen Arbeitsprodukte gesellschaftlich in ihrer Eigenschaft, ein Arbeitsprodukte zu sein, gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, so, werden damit notwendigerweise auch die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein, gesellschaftlich aufeinander bezogen.

Wie bei der Erklärung des gemeinsamen Dritten durch die allgemeine Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin, so fehlt auch hier die Feststellung, mit der die Bedeutung des Doppelcharakters der Arbeit hervorgehoben werden könnte: Indem die konkret nützlichen Arbeiten in ihrer Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine aufeinander bezogen werden, erhalten sie damit auch in dieser Eigenschaft ihre gesellschaftliche allgemeine Form. Da die abstrakt menschliche Arbeit, wie der Wert, in allen Wertformen erscheint, also auch im Preis der Waren und im Geld, wäre folgender vorausseilender Hinweis hilfreich gewesen: Wenn sich eine Ware gegen Geld tauscht, ihr Preis damit realisiert wird, dann bedeutet diese Aktion in der Warenzirkulation, dass die im Gebrauchswert der Waren verkörperte, konkret nützliche Arbeit in der Form des Geldes in ihrer aus der

allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit bestehenden gesellschaftlich allgemeinen Form anerkannt wird.

Die innere notwendige Zusammengehörigkeit von Gebrauchswert und Wert besteht darin, dass der Wert die mit der gesellschaftlichen Bedeutung versehene allgemeine Eigenschaft der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte ist. Die innere notwendige Zusammengehörigkeit von konkret nützlicher Arbeit und abstrakt menschlicher Arbeit besteht darin, dass die abstrakt menschliche Arbeit die mit gesellschaftlicher Bedeutung versehene allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten ist.

Im Übergang von der Eigenschaft der Gebrauchswerte, Arbeitsprodukt zu sein, zur Eigenschaft der konkret nützliche Arbeiten, menschliche Arbeit zu sein, **versäumt** es Marx weiterhin die durch die Gleichsetzung bestimmte Abstraktion im Austauschverhältnis von der vom wissenschaftlichen Bewusstsein bei der gedanklichen Reproduktion des Austauschverhältnisses vorgenommenen Abstraktion deutlich zu unterscheiden. Zuerst schreibt Marx: „Sieht **man** nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.“ Dann fährt er, weiterhin auf das wissenschaftliche Bewusstsein und den Leser rekurrierend, fort: „Jedoch ist **uns** auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. Abstrahieren **wir** von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren **wir** auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen. (...) Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit.“(MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72)

Es wurde Marx oben auch vorgehalten, er habe es **versäumt**, ausdrücklich zu betonen, dass die Eigenschaft, Arbeitsprodukt zu sein, zur gesellschaftlich allgemeinen Form geworden ist, weil in ihr die verschiedenen Arbeitsprodukte als untereinander gleiche gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Hinsichtlich der allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit versäumt es Marx ebenfalls ausdrücklich hervorzuheben, dass sie deswegen, weil die konkret nützlichen Arbeiten in ihr als **untereinander gleiche gesellschaftlich aufeinander bezogen** werden, sie auch zu deren **gesellschaftlich allgemeiner Form** geworden ist.

Wie es in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang, innerhalb dessen die Menschen sich zueinander und zur Natur verhalten, um einen jeweils bestimmten gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten geht, so geht es auch in dem in die Warenzirkulation eingeschlossenen Austausch der Arbeitsprodukte auf eine historisch spezifische, durch den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit bestimmten Weise darum. „Endlich, sobald die Menschen in

irgendeiner Weise füreinander arbeiten, erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form.“ (MEW 23, S. 86, MEGA II/ 6, S. 102f.) „Nun besitzt aber keine dieser Privatarbeiten in ihrer Naturalform diese **spezifisch gesellschaftliche Form** abstrakter menschlicher Arbeit, so wenig wie die Waare in ihrer Naturalform die gesellschaftliche Form bloßer Arbeitsgallerte¹⁴, oder des Werthes, besitzt.“ (Urfassung 1867, S. 32, MEGA II/5, S. 41)

„Indeß haben wir hier nicht weit zu suchen, worin die *gesellschaftliche Form* der in den Waaren enthaltenen und von einander unabhängigen *Privatarbeiten* besteht. Sie ergab sich bereits aus der Analyse der Waare. **Ihre gesellschaftliche Form ist ihre Beziehung auf einander als gleiche Arbeit**, also, da die *Gleichheit toto coelo verschieden* Arbeiten nur in einer *Abstraktion von ihrer Ungleichheit* bestehen kann, ihre Beziehung auf einander als *menschliche Arbeit* überhaupt, *Verausgaben menschlicher Arbeitskraft*, was alle menschlichen Arbeiten, welches immer ihr Inhalt und ihre Operationsweise, in der That *sind*.“ (Fettdruck – D.W.), (Urfassung 1867, S.32, MEGA II/5, S. 41)

„In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier (im Austausch der Arbeitsprodukte – D.W.) gilt diese *Beziehung selbst* als die *spezifisch gesellschaftliche Form* der Arbeiten.“ (MEGA II/5, S. 41)

Wenn Marx schreibt: „die gesellschaftliche Form (...) ergab sich bereits aus der Analyse der Waare“, oder „aber hier gilt diese *Beziehung selbst* als die *spezifisch gesellschaftliche Form*“, dann zeigt sich, wie Marx falschen, Interpretationen Vorschub leistende Mängel hätte vermeiden können, wenn er, wie in den oben angeführten Zitaten, bei den anfänglichen und grundlegenden Erklärungen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit ausdrücklich darauf eingegangen wäre, warum es sich um **gesellschaftlich allgemeine bzw. spezifisch gesellschaftliche Formen** handelt.

Die folgenden beispielhaft angeführten Zitate sollen nur in der Hinsicht in den Blick kommen, in der jeweils von der allgemeinen Eigenschaft die Rede ist.

„Um solch einen Wertspiegel zu machen, muß die Schneiderei selbst nichts widerspiegeln außer ihrer **abstrakten Eigenschaft, menschliche Arbeit** zu sein.“

„Um zu sagen, daß die Arbeit in der **abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit** ihren eignen Wert bildet, sagt sie, daß der Rock, soweit er ihr gleichgilt, also Wert ist, aus derselben Arbeit besteht wie die Leinwand.“ (MEW 23, S. 66) „Die allgemeine Wertform, welche die Arbeitsprodukte als bloße Gallerten unterschiedsloser menschlicher Arbeit darstellt, zeigt durch ihr eignes Gerüste, daß sie der gesellschaftliche Ausdruck der Warenwelt ist. So offenbart sie, daß innerhalb dieser

¹⁴ Auf den Gebrauch von Metaphern für den Wert der Waren wie die „Gallerte“, „Kristall“, usf. wird weiter unten (III.3.3, S. 40ff.) ausführlich eingegangen.

Welt der **allgemein menschliche Charakter der Arbeit ihren spezifisch gesellschaftlichen Charakter bildet.**“ (Hervorhebung – D.W.), (MEW 23, S. 81, MEGA II/6, S. 98)

Bei dem folgenden Zitat ist darauf zu achten, dass die Selbstverständlichkeit, der zufolge menschliche Arbeit unter allen Umständen, unter denen Menschen konkret nützliche Arbeiten ausführen, diese die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit besitzen, auch für Marx eine Selbstverständlichkeit ist, also auch dann, wenn kein aus der Warenzirkulation bestehender gesellschaftlicher Zusammenhang vorliegt. Erst unter den Bedingungen des Austauschs, unter denen es Wert gibt, und die Arbeitsprodukte, wie beschrieben, in Waren verwandelt werden, wird diese allgemeine Eigenschaft zur historisch bestimmten, gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten. „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die **allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit** und mögen daher **in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen.** All das ist nicht mysteriös. Aber im Wertausdruck der Ware wird die Sache verdreht. Um z.B. auszudrücken, daß das Weben nicht in seiner konkreten Form als Weben, sondern in seiner **allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit** den Leinwandwert bildet, wird ihm die Schneiderei, die konkrete Arbeit, die das Leinwand-Äquivalent produziert, gegenübergestellt als die handgreifliche Verwirklichungsform abstrakt menschlicher Arbeit.“ (MEW 23, S. 72f., MEGA II/6, S. 90f.) (Hervorhebungen – D.W.)

„**In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform** sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch **als menschliche auf einander bezogen**, aber hier (im Austausch der Arbeitsprodukte – D.W.) gilt **diese Beziehung selbst** als die *spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeiten.*“ (Urfassung, 1867, S. 32, MEGA II/ 5, S. 41)

Ist der Wert der Waren die allgemeine, aus dem Arbeitsprodukt schlechthin bestehende Eigenschaft, in der die verschiedenen Arbeitsprodukte gesellschaftlich aufeinander bezogen sind, **dann werden zwangsläufig die in den Arbeitsprodukten verkörperten konkret nützlichen Arbeiten in ihrer Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein, gesellschaftlich aufeinander bezogen.** Wie der Wert die gesellschaftlich allgemeine Form des in den Gebrauchswerten verkörperten stofflichen Reichtums ist, so ist die abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten deren gesellschaftlich allgemeine Form.

Hiermit wird gezeigt, wie der nicht handgreiflich sichtbare, dennoch real existierende Wert die gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte ist, und wie die nicht handgreiflich sichtbare allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist. Wie

beide allgemeinen Eigenschaften als gesellschaftlich allgemeine Formen nach einer Seite hin handgreiflich sichtbar erscheinen, ist erst später Gegenstand der Analyse der Wertform. (Siehe weiter unten im Unterabschnitt III.3.4 ab Seite 48) Hier geht es zunächst nicht um die Wertform, sondern darum, unter Vermeidung einer *petitio principii* zu zeigen, in welcher Hinsicht ein Arbeitsprodukt, dadurch dass es sich in der Austauschbeziehung zu anderen Arbeitsprodukten befindet, Wert ist, und damit in eine Ware verwandelt wird.

Dem Zusammenhang zwischen den konkret nützlichen Arbeiten und den Arbeitsprodukten entspricht auf der Seite ihrer gesellschaftlichen Formbestimmung der Zusammenhang zwischen dem Wert und der allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit: Wie mit den konkret nützlichen Arbeiten die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte hergestellt werden, so „**bilden**“ die konkret nützlichen Arbeiten in der abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit den Wert. Unter diesem Blickwinkel des Zusammenhangs von abstrakt menschlicher Arbeit und Wert sei das folgende, oben bereits angeführte Zitat betrachtet. „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die **allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit** und mögen daher **in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt** in Betracht kommen. All das ist nicht mysteriös.“ (MEW, 23, S. 72 unten, MEGA II/6, S. 90) So ist es z.B., „daß das Weben nicht in seiner konkreten Form als Weben, sondern in seiner **allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit den Leinwandwert bildet.**“ (Hervorhebungen – D.W), (MEW 23, S. 72f., MEGA II/6, S. 90)

Bei der abstrakt menschlichen Arbeit handelt es sich um eine übersinnliche, sinnlich nicht wahrnehmbare Eigenschaft, die zudem die außergewöhnliche übersinnliche gesellschaftliche Bedeutung einer gesellschaftlich allgemeinen Form besitzt. Daher ist es wichtig darauf zu verweisen, dass die abstrakt menschliche Arbeit **keine Sorte** Arbeit ist, die sich stets in der Dimension konkret nützlicher Arbeit bewegt, wie auch der allzu oft mit ihr verwechselte, von Marx als „Arbeit sans phrase“ bezeichnete „ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“.

Mit dem **Versäumnis**, die jeweiligen gesellschaftlich allgemeinen Eigenschaften nicht in ihrer Bedeutung als gesellschaftlich allgemeine Formen erfasst und dem Leser ausdrücklich vor Augen geführt zu haben, leistet Marx dem falschen Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit Vorschub, das zusammengefasst in ihrer unterschiedlichen Behandlung als einer „Sorte Arbeit“ besteht.

„Aus dem Bisherigen folgt, dass in der Waare zwar **nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken**, wohl aber **dieselbe Arbeit verschieden** und selbst entgegengesetzt bestimmt ist, je nachdem sie auf den Gebrauchswert der Waare als ihr Produkt oder auf den Waarenwert als ihren bloss gegenständlichen Ausdruck

bezogen wird. Wie die Waare vor allem Gebrauchsgegenstand sein muss, um Werth zu sein, so muss die Arbeit vor allem nützliche Arbeit, zweckbestimmte produktive Thätigkeit sein, um als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft und daher als menschliche Arbeit schlechthin zu zählen.“ (Hervorhebungen – D.W.) (MEGA II/5 S. 26f.)

Trotz dieser klaren, jegliche Vermischung ausschließenden Unterscheidung der konkret nützlichen Arbeit von der abstrakt menschlichen Arbeit als deren abstrakt allgemeiner gesellschaftlicher Form leistet Marx dieser Vermischung leider mit einer Reihe verschiedener und zum Teil sich wiederholender Formulierungen Vorschub.¹⁵

Ohne, wie bereits bemängelt, hinsichtlich der gleichen menschlichen Arbeit von einer allgemeinen Eigenschaften zu reden, zieht Marx allerdings selbst aus der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte in ihrer allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, den ebenso trivialen wie folgenreichen Schluss, dass auch die in den Gebrauchswerten verkörperten konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen.

Dann bemüht er sich darum, wie die beiden, auf die Arbeitsprodukte und konkret nützlichen Arbeiten bezogenen und zur gesellschaftlich allgemeinen Form gewordenen allgemeinen Eigenschaften in ihrer Beziehung zueinander zu fassen sind. In dem oben angeführten Zitat benutzt er hierfür das neutrale formale Wort „bezogen“. Die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit schlechthin, so heißt es, wird auf die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein **bezogen**, d.h. „auf den Waarenwerth als ihren bloss gegenständlichen Ausdruck.“

Die konkret nützliche Arbeit wird unter dem Aspekt betrachtet, menschliche Arbeit zu sein, und das Produkt der konkret nützlichen Arbeit unter dem Aspekt, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein. Es liegt die folgende, oben bereits erwähnte **Parallelisierung** vor: Wie die konkret nützliche Arbeit im Arbeitsprodukt als Gebrauchswert verkörpert bzw. vergegenständlicht ist, so ist die abstrakt menschliche Arbeit auf das Arbeitsprodukt als solches lediglich **bezogen**. So wie bei der konkret nützlichen Arbeit gesagt werden kann, sie schaffe Gebrauchswert, sie sei Gebrauchswertproduktion, usf. so lässt sich parallel dazu aber gerade nicht von der abstrakt menschlichen Arbeit sagen, sie schaffe Wert, sie bilde bzw. produziere Wert. Die Arbeitskraft als solche bzw. die gesellschaftliche Bedeutung besitzende abstrakt

¹⁵ „Auch die Marx als grob materialistischen Unsinn oder Ambivalenz angekreidete Rede von der „Arbeit“, die „einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn“ ist, wird von ihm nicht mit einer Sorte Arbeit verwechselt, die es nur als eine Art konkret nützlicher Arbeit geben könnte.“ Siehe Dieter Wolf, Bemerkungen zum Zusammenhang zwischen Wert und Kapital Widerlegung der Behauptung, der Wert sei eine Erscheinungsform des Kapitals in Verbindung mit einer Kritik an der mystisch irrationalen Vermischung von „abstrakt menschlicher Arbeit“ und „Arbeitsprozess“, Seite 15ff. Zugänglich unter : www.dieterwolf.net Siehe Auszug daraus in Fußnote 2 auf Seite 7f.

menschliche Arbeit lässt sich nicht ausführen bzw. verausgaben, und das **Arbeitsprodukt schlechthin kann kein durch sie hergestelltes Produkt sein.** Es geht hier um die gesellschaftliche Qualität des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit. Was es mit der in gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit gemessenen Wertgröße auf sich hat, wird ausführlich im Unterabschnitt III.3.5 ab Seite 64 behandelt.

Wie ist die Beziehung zu charakterisieren, die zwischen der abstrakt allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit und der abstrakt allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, besteht? Es geht darum zu verstehen, was es mit den späteren Formulierungen auf sich hat, in denen Marx an die Stelle des neutralen formalen Wortes „bezogen“ davon spricht, dass die abstrakt menschliche Arbeit Wert „bildet“, sich im „Wert materialisiert“ (MEW 23, S. 53, MEGA II/ 6, S.73), oder „die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit (...) z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht“ kommt bzw. das „Weben“ in seiner allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit den Leinwandwert bildet.“ (MEW 23, S. 72, MEGA II/6, S. 90)

Was schließt die Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, jeweils angesichts des Sacherhalts ein, dass Menschen eine gesellschaftliche Beziehung zwischen Gegenständen herstellen, die Arbeitsprodukte sind. Wenn in dieser gesellschaftlichen Beziehung die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in der allgemeinen Eigenschaft gleichgesetzt werden, dann werden sie **gesellschaftlich als Gegenstände gleichgesetzt, die Arbeitsprodukte sind.** Gleichsein als Arbeitsprodukte schlechthin heißt also auch Gleichsein in der Hinsicht, in der sie überhaupt ein Gegenstand sind. In ihrer Beziehung, als einer gesellschaftlichen, zählen die verschiedenen Arbeitsprodukte nur nach der Seite, nach der sie als Gleiche aufeinander bezogen werden und damit auch nach der Seite, nach der sie überhaupt Gegenstände sind, für die zugleich gilt, dass sie die Eigenschaft besitzen, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein.

In der allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, und zugleich damit in der allgemeinen Eigenschaft, ein Gegenstand schlechthin zu sein, werden die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in ihrem Austausch gesellschaftlich aufeinander bezogen. „Erinnern wir uns jedoch, daß die Waren nur **Wertgegenständlichkeit** besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich“ ist. (Hervorhebung – D.W.) (MEW 23, S. 62, MEGA II/6, S.80) Die Wertgegenständlichkeit als gesellschaftliche Qualität lässt sich mit Einbeziehung der Eigenschaft menschlicher Arbeit ausdrücken, insofern mit der Gleichsetzung der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in der Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, mit der Gleichsetzung der konkret nützlichen Arbeiten in der

allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit einhergeht. Es geht also jedes Mal bzw. insgesamt um die gesellschaftliche allgemeine Formbestimmung.

Dass die konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit schlechthin auf die Arbeitsprodukte als Gegenstände schlechthin **bezogen** sind, bringt Marx wie folgt zum Ausdruck: „Diese Dinge **stellen nur noch dar, daß** in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.“ (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72) Wenn konkret nützliche Arbeiten sich in Arbeitsprodukten bzw. Gebrauchswerten verkörpern, d.h. in actu etwas handgreiflich Sichtbares (Natur, Rohstoffe usw.) zu einem Gebrauchswert umgeformt, gleichsam „aufgehäuft“ wird, dann besteht das, was davon gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzt, lediglich daraus, dass es sich um Gegenstände handelt, für deren Herstellung menschliche Arbeit erforderlich ist bzw. es sich um etwas handelt, von dem man sagen kann, dass mittels menschlicher Arbeit etwas in dem Sinn „aufgehäuft“ wird, in dem es „gegenständliche Gestalt“ annimmt. Was hier dargelegt wurde **umschreibt Marx mit Hilfe von Metaphern**. Dass es auf die Arbeitsprodukte nur auf die durch den Wert bestimmte gesellschaftlich spezifische Weise als Gegenstände schlechthin ankommt, drückt Marx im Anschluss an das obige Zitat wie folgt mit der Metapher „Kristall“ aus: „Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.“ (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72)

Bevor im folgenden Unterabschnitt ausführlicher auf den Sinn und Unsinn der Verwendung der Metaphern eingegangen wird, sei wieder auf ein schon bekanntes, d.h. auf ein oben bereits erwähntes **Versäumnis** hingewiesen. Der Wert erschöpft sich nicht, was Marx hier nahe legt, darin, die Arbeitsprodukte auf die ihnen allen gemeinsam zukommende Eigenschaft reduziert zu haben, ein Gegenstand schlechthin zu sein. Marx hätte, was für ihn selbstverständlich ist, und sich aus dem Kontext erschließen und anderen Textpassagen entnehmen lässt (im ersten Kapitel und z.B. im *Kapital* von 1867) ausdrücklich Folgendes darlegen müssen: Es gibt den hier als „Kristall“ metaphorisch umschriebenen Wert nur, weil die verschiedenen Arbeitsprodukte zugleich damit, dass sie in ihre allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, auch in der Hinsicht, überhaupt ein Gegenstand zu sein, in ihrem Austausch gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Dass nur auf diese Weise die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte in ihrer von Menschen geschaffenen gesellschaftlichen Beziehung zueinander Werte sind, heißt, dass er ihre gesellschaftlich allgemeine Form, d.h. die gesellschaftlich allgemeine Form des aus ihnen bestehenden stofflichen Reichtums¹⁶ ist.

¹⁶Die materielle Produktion, die in der Lebensreproduktion Vorrang vor der immateriellen (Dienstleistungen usw.) hat, vollzieht sich schon immer in ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen, die, wie für die Gesamtproduktion, so auch in veränderter Weise für die immaterielle Produktion gültig sind.

Während es im Austauschverhältnis der Gebrauchswerte bei deren Eigenschaft, Arbeitsprodukt zu sein, um den Wert als deren gesellschaftlich allgemeiner Form geht, geht es bei den die Gebrauchswerte herstellenden konkret nützlichen Arbeiten um ihre allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher bzw. gleicher menschlicher Arbeit. So wie im Austauschverhältnis der konkret nützlichen Gebrauchswerte diese in ihrer Eigenschaft des Arbeitsproduktes schlechthin die gesellschaftlich allgemeine Form des **Werts** erhalten, so erhalten zwangsläufig die konkret nützlichen Arbeiten ihre gesellschaftlich allgemeine Form in ihrer allgemeinen Eigenschaft, **abstrakt menschliche Arbeit** zu sein.

III.3.3

Marx' Versuch Wert und abstrakt menschliche Arbeit zusammenfassend unter Verwendung von Metaphern zu erklären

III.3.3.1

Mängel durch die Verwendung von Metaphern insbesondere auf der Seite 52 des *Kapitals*

„Auch wäre der trügerischen Evidenz von Metaphern zu misstrauen.“

Der folgende, die Seite 52, (MEW 23, MEGA II/6, S. 72), abschließende Absatz zeichnet sich durch die fast durchgehende Verwendung von Metaphern aus, d.h. als Versuch das vorher Dargestellte in Form von Metaphern zusammenzufassen.

„Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte. Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe **gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unerschiedsloser menschlicher Arbeit**, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgibt, **menschliche Arbeit aufgehäuft** ist. **Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen Substanz** sind sie Werte – Warenwerte.“ (Hervorhebungen – D.W.) (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72).

Zunächst seien einige allgemeine Bemerkungen dazu vorausgeschickt. Marx legt zu Recht Wert darauf, dass das *Kapital* ein wissenschaftliches Werk ist, das sich, was Stringenz und Rationalität der methodischen Verfahrensweise anbelangt, mit jedem naturwissenschaftlichen Werk messen lässt. Daher ist es zunächst erstaunlich, wenn Marx an zentraler Stelle zu Anfang seines Werks es riskiert, einem schöpferisch tätigen Dichter gleich, eine bildhafte, an die Phantasie appellierende Ausdrucksweise zu wählen.

Man kann einem rationalen Sachverhalt bei seiner gedanklichen Wiedergabe gerecht werden, indem man sich bei seiner Darstellung einer diskursiv verständlichen Sprache bedient, wobei man, der formalen Logik verpflichtet, Schlüsse zieht, von Urteil zu Urteil, von Begriff zu Begriff fortschreitet. Im Rahmen einer so bestimmten Darstellung kann man zur metaphorischen Umschreibung übergehen, wobei dem Sachverhalt nicht Neues hinzugefügt wird, sondern um mit einer bildhaften plastischen Redeweise noch einmal auf bestimmte für wesentlich erachtete Aspekte aufmerksam zu machen.

Metaphern, die in einem solchen eindeutigen Zusammenhang mit dem stehen, was auch ohne sie ausgedrückt werden kann, werden gemeinhin als „tote Metaphern“ bezeichnet. Hiervon sind die „absoluten Metaphern“ zu unterscheiden, die sich nicht wie die „toten“, durch wörtlich gemeinte, eindeutige Ausdrücke ersetzen oder paraphrasieren lassen, d.h. sich nicht ohne Verlust ihres Gehalts und ihrer Bedeutung in die begriffliche, diskursiv voranschreitende Rede übertragen lassen. Mit dieser Unmöglichkeit ein solche Übertragung vorzunehmen, zeichnen sich die „absoluten Metaphern“ dadurch aus, dass sie, bezogen auf den Kontext, auf intuitive schöpferische Weise etwas absolut Neues bieten, mit ihnen eine eigene im Wesentlichen aus sich heraus erfahrbare Welt geschaffen wird.

Aus den verwendeten Metaphern lässt sich entnehmen, worum es Marx geht; denn sie entstammen einem gemeinsamen „Bildfeld“, bei dem es um eine bestimmte Art von Gegenständen geht, die dazu dienen, etwas Gegenständliches zum Ausdruck zu bringen, das nicht ein einfacher Gegenstand ist, wie irgendein Arbeitsprodukt, das als Gebrauchswert konkret nützliche Eigenschaften besitzt; vielmehr handelt sich um etwas Unsinnliches in der zweifachen Weise, in der eine allgemeine Eigenschaft und die ihr zukommende gesellschaftlich allgemeine Bedeutung etwas Unsinnliches sind. Der Sinn der absichtsvollen, vom normalen Sprachgebrauch abweichenden Verwendung der Metaphern, besteht demnach darin, in literarisch poetischer Sprache, auf den besonderen und außergewöhnlichen Charakter des Gegenständlichen in einer auffälligen, einprägsamen Weise aufmerksam zu machen.

Marx' Verwendung der Metaphern, so muss man ihm vorwerfen, ist zu unvermittelt. Es tut sich eine Kluft auf zu dem vorangegangenen Kontext, wobei auch noch dessen oben dargelegte Unzulänglichkeiten berücksichtigt werden müssen, die auch im Hinblick auf die gewählten Metaphern darin bestehen, nicht ausführlich genug darauf eingegangen zu sein, dass die gesellschaftliche Gleichsetzung der Arbeitsprodukte in ihrer allgemeinen Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, auch ihre gesellschaftliche Gleichsetzung in der Hinsicht einschließt, in der sie Gegenstände schlechthin sind. Marx hätte ausgehend von dem gesellschaftlichen Verhältnis der aus Gegenständen bestehenden Arbeitsprodukte vorgreifend auf die Wertform verweisen und andeuten können, dass der Wert eine an das Gegenständliche

der Arbeitsprodukte gebundenen gesellschaftlichen Charakter besitzt und demgemäß in dem aus dem Gebrauchswert der anderen Ware bestehenden Gegenstand sich darstellen bzw. erscheinen muss, ohne seinen gesellschaftlichen Charakter zu verlieren; denn der Gebrauchswert ist in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander **nicht** Wert sondern **gilt** lediglich **als** Wert. (Siehe hierzu ausführlich weiter unten im Unterabschnitt III.4 ab Seite 48)

Marx hat, bevor er mit Metaphern operiert, nicht ausführlich und deutlich genug das dargestellt, was auch vollständig ohne sie zu verstehen ist. Indem die Metaphern sich durch die Art und Weise, in der Marx sie verwendet, von dem selbst noch Mängel aufweisenden Kontext entfernen, erhalten sie unfreiwillig den Charakter einer schöpferischen absoluten Metapher zu Lasten der Verständlichkeit und wissenschaftlichen Stringenz. Wenn Marx all das vorgebracht hätte, was ihm hier als **Mängel** vorgehalten wird, dann hätte er die metaphorische Umschreibung einsetzen können, um hervorzuheben, dass das Gegenständliche von besonderer und außergewöhnlicher Bedeutung ist. Damit hätten sich die Metaphern nicht verselbständigt, kein Eigenleben geführt, sich nicht so weit vom Kontext entfernt, und dann auch keinen Anlass zu den unsinnigen Spekulationen gegeben, die man über sie angestellt hat.

Zu denen, für die die Verwendung der Metaphern ein solcher Anlass sind, gehört Silvio Gesell, der hier verdächtigt werden soll, ein Mentor einiger Kapitalinterpreten zu sein. Bei Gesell heißt es: „Ein Hirngespinnst ist der so genannte Wert, ein jeder Wirklichkeit bares Erzeugnis der Einbildung. Übrigens sagt es ja auch Marx, dessen Betrachtung der Volkswirtschaft von einer Werttheorie ausgeht: ”der Wert ist ein Gespenst”. Was ihn aber nicht von dem Versuch abhält, das Gespenst in drei dicken Büchern zu bannen. ”Man abstrahiere”, so sagt Marx, „von den bearbeiteten Substanzen alle körperlichen Eigenschaften, dann bleibt nur noch eine Eigenschaft, nämlich der Wert.” (...) Die auf einem Hirngespinnst aufgebaute Wissenschaft hat schließlich das ganze Volk an seinem Verstande zweifeln lassen, hat das ganze Volk davon abgehalten, die Ergründung der Gesetze der Volkswirtschaft zur Volkswissenschaft zu machen“ (Silvio Gesell, Natürliche Wirtschaftsordnung, PDF von Florian Seiffert, August 2003, S. 98)

Die Verwendung der Metaphern „gespenstige Gegenständlichkeit“, „Kristall“ und „Arbeitsgallerte“, „Gallerte menschlicher Arbeit“, dient dazu, auf den gegenständlichen Charakter des Werts, und die durch die gesellschaftliche Bedeutung besitzenden allgemeinen Eigenschaften bedingte Übersinnlichkeit aufmerksam zu machen, die metaphorisch mit der Durchsichtigkeit des jeweiligen Materials zum Ausdruck gebracht werden soll.

Es gibt Gebrauchswerte als Arbeitsprodukte nur, weil es die sie herstellenden konkret nützlichen Arbeiten gibt. Es gibt den Wert nur, insofern die als

Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie als Arbeitsprodukte Gegenstände schlechthin sind, gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Wie die Arbeitsprodukte, so gibt es also den Wert nur, weil es konkret nützliche Arbeiten gibt, die in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit gesellschaftlich aufeinander bezogen sind. Die Arbeit muss „vor allem nützliche Arbeit, zweckbestimmte produktive Tätigkeit sein, um als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft und daher als **menschliche Arbeit schlechthin zu zählen.**“ (Hervorhebung- D.W.), (Urfassung 1867, S. 13, MEGA II/5 S. 26f.) Die auf der grundlegenden Bedeutung der konkret nützlichen Arbeiten beruhende notwendige Zusammengehörigkeit zwischen dem Wert und der menschlichen Arbeit als allgemeiner Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten bringt Marx demgemäß aus der Perspektive der durch die konkret nützliche Arbeit bestimmten allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit schlechthin zum Ausdruck, wenn er, ohne auf den metaphorischen Charakter aufmerksam zu machen, sagt, die konkret nützliche Arbeit bilde in ihrer „allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit (...) Wert“. Es sei „die Wertproduktion“, bei der die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ in Betracht komme. Ein „Gebrauchswert oder Gut“ habe „also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist“. Es sei nur darauf verwiesen, dass Marx an vielen Stellen in seinem Werk den Wert unausgewiesen bzw. zu unbestimmt schwammig mit den Metaphern „Gallerte“, „Kristall“ usf. umschreibt also z.B. oft von der „Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit“ spricht. Da Marx nirgendwo die oben ihm vorgeworfenen Mängel hinsichtlich der Verwendung der Metaphern vermieden hat, veranlasst er die Leser seines Werkes, die Metaphern wörtlich zu nehmen und sich in mystisch irrationalen Spekulationen zu ergeben.

Da die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich bestimmte allgemeine Eigenschaft nicht verausgabt und damit auch nicht quantifiziert werden kann, muss folglich bedacht werden, dass die sprachliche Fassung ihres Zusammenhangs mit dem Wert und der Wertgröße stets metaphorischen Charakter besitzt. Wert und abstrakt menschliche Arbeit entsprechen sich: Dort wo konkret nützliche Arbeit verausgabt wird, wird im kapitalistischen Produktionsprozess die konkret nützliche Arbeit in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit auf das bezogen, was in durch den Austausch der Arbeitsprodukte der Wert ist. Wenn gesagt wird, die konkret nützlichen Arbeiten bilden bzw. produzieren in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaften besitzen, abstrakt menschliche Arbeit zu sein, Wert, dann ist das eine metaphorische Umschreibung. Würde sie wörtlich genommen, dann hieße das unsinnigerweise, abstrakt menschliche Arbeit würde ausgeführt und würde sich im Wert verkörpern wie die konkret nützliche Arbeit im Gebrauchswert. Das ist aber nicht der Fall und die metaphorische Umschreibung drückt aus, dass sie lediglich

aufeinander bezogen sind und sich in ihrem übersinnlich gesellschaftlichen Charakter entsprechen.

Wenn Marx die noch metaphorisch zu rechtfertigende Redewendung von der sich aufhäufenden, materialisierenden abstrakt menschlichen Arbeit ausdrücklich mit der **Quantität des Werts** bzw. seiner Wertgröße zusammenbringt, ist natürlich auch eine entsprechend scharfe Kritik angebracht. Marx schreibt: „Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? **Durch das Quantum der in ihm enthaltenen "wertbildenden Substanz", der Arbeit.** Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeiteilen, wie Stunde, Tag usw.“ (Hervorhebung – D.W.) (MEW 23, S. 53, MEGA II/6, S. 72). (Siehe hierzu ausführlich weiter unten im Unterabschnitt III.3.5 ab Seite 64, insbesondere III.3.5.3 ab Seite 62)

Marx bringt es hier in falscher und irreführender Weise fertig, ohne dass man einen Anlass hat, an eine metaphorische Umschreibung zu denken, von der abstrakt menschlichen Arbeit so zu reden, als sei sie eine „Sorte Arbeit“ und von konkret nützlicher Arbeit nicht mehr zu unterscheiden. Abgesehen von der mystisch irrationalen Quantifizierung der „Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 72), redet er einfach von der „Arbeit“, womit er das macht, was er Smith und Ricardo vorwirft, die von „Arbeit“ redend, konkret nützliche und abstrakt menschliche Arbeit nicht angemessen zu unterscheiden wissen.

Bei Formulierungen, in denen es auf diese oder ähnliche Weise um die quantitative Seite geht, gilt es zu bedenken, dass die Wertgröße nicht direkt durch die abstrakt menschliche Arbeit zustande kommt, die dann ausführbar sein müsste wie die konkret nützliche Arbeiten. Da nur diese ausführbar sind, wird auch nur in ihnen Arbeitszeit aufgewandt, so dass für Herstellung des Gebrauchswerts eine bestimmte Zeit erforderlich ist. Die Rolle der abstrakt menschlichen Arbeit besteht als gesellschaftlich allgemeine Eigenschaft, für die es keine Arbeitszeit gibt, wie ausführlich im Unterabschnitt III. 3.4 ab Seite 48 gezeigt, darin, indirekt d.h. vermittelt ihrer aus den Wertformen bestehenden Erscheinungsformen die Herstellung der gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzenden Arbeitszeit (Wertgröße) zu bestimmen. Die abstrakt menschliche Arbeit übt ihre Macht als gesellschaftlich allgemeine Form vermittelt der Erscheinungsformen auf alle Prozesse aus, die bestimmen, wie viel Arbeitszeit für die Herstellung der Gebrauchswerte als gesellschaftlich allgemeine **zählt bzw. gilt.**

Wenn man also formuliert, abstrakt menschliche Arbeit „bilde Wert“, und denkt dabei an die Wertgröße, dann muss man zugleich daran denken, dass es sich um eine metaphorische Umschreibung für den komplexen, gesamtgesellschaftlichen, maßgeblich durch die Erscheinungsformen des Werts bzw. der abstrakt menschliche

Arbeit bestimmten Prozess handelt, deren ständig werdendes Resultat die gesellschaftlich bestimmte Wertgröße ist.

Silvio Gesell stößt auf die Verbindung von menschlicher Arbeit und dem Wert als der Eigenschaft eines Arbeitsproduktes überhaupt, wobei er nicht sieht, dass die bloße Eigenschaft nicht ausreicht, die erst dann Wert wird, wenn die gesellschaftliche Beziehung einbezogen wird, die sie zur gesellschaftlich allgemeinen Form macht. Für Gesell und ihm folgende *Kapital*interpreten bewirkt die mit dem Wert gegebene Abstraktion von den Gebrauchswerten eine Trennung vom Arbeitsprodukt im Sinne der Erzeugung eines „Hirngespinnsts“, so als würde man etwas als Eigenschaft erfinden und dann getrennt von den Arbeitsprodukten gleichsam in den Gehirnwindungen beheimaten..

Gesell recurriert noch einmal auf die aus dem Arbeitsprodukt schlechthin bestehende allgemeine Eigenschaft, und bringt sie jetzt mit menschlicher Arbeit in Verbindung, indem er von der „Herkunft aus menschlicher Arbeit spricht: „Seltsamerweise hat aber diese vollkommene Abstraktion doch noch eine ‚Eigenschaft‘ und zwar ihre Herkunft, ihre Herkunft von der menschlichen Arbeit“. Gesell kann so, wie er Wert und abstrakt menschliche Arbeit zusammenbringt, natürlich nichts damit anfangen. Fern aller Sachzusammenhänge urteilt er ebenso pauschal abfällig wie weit hergeholt: „Allerdings eine seltsame Eigenschaft“, die geeignet ist, die deutsche Sprache in Kauderwelsch zu verwandeln.“ (Silvio Gesell, *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*, Rudolf Zitzmann Verlag 1984, S. 135.) Gesells Überlegungen liegt ein analytisch differenzierendem Denken sich entziehender Mischmach aus abstrakt allgemeinen und konkret sinnlichen Bestimmungen zugrunde.

„Die Herkunft der Waren gehört zur Geschichte, nicht zu den Eigenschaften der Waren; sonst wäre ja auch die Behauptung (die man oft zu hören bekommt), die Seltenheit des Goldes gehöre zu den Eigenschaften des Goldes, richtig. Und das ist doch barer Unsinn.“ (Silvio Gesell, ebenda)

Wie sehr Gesell den Zusammenhang zwischen einer aus einer Wertform bestehenden ökonomisch gesellschaftlichen Form und der gleichen menschlichen Arbeit verfehlt, zeigt sich, wenn er diese mit dem Geld in Verbindung bringt. Er tut so, als würde Marx den Unsinn vertreten, die Seltenheit sei eine Eigenschaft des Geldes. Gesell kommt nicht einmal auf die Idee, mit der Seltenheit sei gerade gemeint, dass viel Arbeitsaufwand erforderlich ist, um eine bestimmte Portion Gold zu gewinnen.

Marx hätte wie oben geschehen, den Wert bestimmen können oder in dem Augenblick vom Wert reden können, in dem feststeht, dass das den verschiedenen Arbeitsprodukte „gemeinsame Dritte“ als das sie gesellschaftlich aufeinander bezogen sind, aus der abstrakt allgemeinen Eigenschaft besteht, überhaupt ein Arbeitsprodukt

zu sein. (MEW 23, S. 52 oben, MEGA II/6, S. 72) Es kommt aber bei dem historisch spezifischen Charakter der Gesellschaft darauf an, in welcher Form die konkret nützlichen Arbeiten – ob in ihrer Naturalform oder in davon verschiedener Form – gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzen. Daher gibt Marx erst an, was der Wert ist, nachdem er im Rückschluss von der gesellschaftlich allgemeine Bedeutung besitzenden Eigenschaft, Arbeitsprodukt zu sein, zu der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlich allgemeiner Form der konkret nützlichen Arbeiten vorgedrungen ist.

III.3.3.2

Verwendung der Metapher „Substanz“

Dass mit dem durch den Austausch der Arbeitsprodukte bestimmten Wert die fundamentale Entscheidung über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten gefallen ist, wird von Marx besonders hervorgehoben, indem er die abstrakt menschlichen Arbeit bedeutungsschwanger als „Substanz“ bezeichnet. „Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen **gemeinschaftlichen Substanz** sind sie Werte – Warenwerte“ (Hervorhebung – D.W.) (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72)

Die abstrakt menschliche Arbeit kann nicht aus dem erklärt werden, was man sich in naturwissenschaftlicher oder philosophischer Absicht unter **Substanz** vorstellt. Vielmehr muss umgekehrt aus dem, was man, ohne an Substanz zu denken, erklärt werden, was Marx dazu veranlasst hat, abstrakt menschliche Arbeit als eine den Waren als Werten „gemeinsame gesellschaftliche Substanz“ zu nennen.

Zunächst einmal ist der historisch nicht spezifische allgemein gültige Sachverhalt, dass die in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung von Menschen ausgeführten konkret nützlichen Arbeiten menschliche Arbeiten sind, d.h. die von allem konkret nützlichen Charakter abstrahierende, abstrakt allgemeine Eigenschaft besitzen, menschliche Arbeit schlechthin zu sein. Es handelt sich um eine reale allgemeine Eigenschaft, einer jeden von Menschen ausgeführten Arbeit, und nicht umgekehrt um ein Allgemeines, das selbständig existierend, ihnen als ein „Erstes“ zugrunde liegt und die Gestalt der vielen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten annimmt bzw. in ihnen erscheint. So wenig, wie es den Obstbaum gibt, auf dem Obst wächst oder das Tier, das sich zwischen den anderen einzelnen Tieren herumtreibt¹⁷, gibt es **die** menschliche Arbeit

¹⁷ Was es hierauf bezogen mit dem Geld auf sich, insofern es die gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt, darauf wird unten im Unterabschnitt III.3.4 ausführlich eingegangen.

schlechthin, die von **dem** Menschen schlechthin neben den einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ausgeführt wird.

Wird das so in idealistischen Philosophien mystisch irrational verstandene Allgemeine, seiner ihm zugesprochenen Bedeutung gemäß, als „Substanz“ gewürdigt, dann hat die gesellschaftlich allgemeine Bedeutung besitzende allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit, mit ihr nichts zu tun.

Wenn man auch vermittels des Werts zur abstrakt menschlichen Arbeit gelangt, so geht es darum, dass die konkret nützlichen Arbeiten im Austausch der Arbeitsprodukte in gegenständlicher Form gesellschaftlich aufeinander bezogen werden und hierdurch als abstrakt menschliche ihre gesellschaftlich allgemeine Form erhalten. Es geht um den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten und damit um die historisch spezifisch gesellschaftliche Form der die Gesamtarbeit konstituierenden Arbeitsteilung.

Der gesellschaftliche Zusammenhang ist im kapitalistischen Gemeinwesen nicht dem jeweiligen Ausführen der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten vorausgesetzt, sondern zeichnet sich durch eine Nachträglichkeit aus: Die Menschen vermitteln ihren gesellschaftlichen Zusammenhang über den Austausch der fertigen Arbeitsprodukte. Die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten werden daher in der gegenständlichen Gestalt ihrer aus den Arbeitsprodukten bestehenden Resultate gesellschaftlich aufeinander bezogen, so dass hiermit auch nachträglich über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen in den Arbeitsprodukten vergegenständlichten Arbeiten entschieden wird.

Wie der Austausch der Arbeitsprodukte ein Umweg ist, auf dem die Menschen ihren gesellschaftlichen Zusammenhang herstellen, so ist der Wert der Umweg, auf dem es um diesen gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten geht. Der Wert drückt die Bedeutung aus, die der Austausch der Arbeitsprodukte und damit auch alle weiteren über das gesellschaftliche Verhältnis von Sachen vermittelten gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander für den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang besitzen. In allen den Wert und seine vielfältigen Erscheinungsformen schaffenden gesellschaftlichen Zusammenhängen (Prozessen) geht es darum, wie sich in ihnen die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine bzw. als gesellschaftlich anerkannte bewähren. Geht es um den historisch spezifischen Charakter der gesellschaftlichen Arbeit im umfassenden Sinne des gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, dann geht es um die aus den Erscheinungsformen des Werts bestehenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen, die ebenso viele Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit sind, aus der die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten besteht.

Indem auf diese Weise der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang grundlegend in seiner historisch spezifischen Form erfasst wird, und sich ihm alles um die gesellschaftliche Anerkennung der konkret nützlichen Arbeiten in Form abstrakt menschlicher Arbeit dreht, zeigt sich die außergewöhnliche Bedeutung der letzteren. Marx bringt diese Bedeutung zum Ausdruck, wenn er von den Arbeitsprodukten, in der Hinsicht, in der sie Werte sind, feststellt, sie seien „Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen **Substanz**.“ (Hervorhebung – D.W.) (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72) Ausführlicher heißt es hierzu in der Auflage des Kapitals von 1867: „Als Werthe sind die Waaren Ausdrücke derselben Einheit, der abstrakten menschlichen Arbeit. In der Form des Tauschwerths erscheinen sie einander als Werthe und beziehn sich auf einander als Werthe. Sie beziehn sich damit zugleich auf die abstrakte menschliche Arbeit als ihre gemeinsame gesellschaftliche **Substanz**. Ihr gesellschaftliches Verhältniss besteht ausschliesslich darin einander als nur quantitativ verschiedene, aber qualitativ gleiche und daher durch einander ersetzbare und mit einander vertauschbare Ausdrücke dieser ihrer gesellschaftlichen **Substanz** zu gelten.“ (Hervorhebung – D.W.), (Urfassung 1867, S. 28 MEGA II/5, S. 38)

Zu dem, was oben bereits zu der als „Substanz“ aufgefassten Bedeutung der abstrakt menschlichen Arbeit dargelegt wurde, gehören noch weitere die „Substanz“ betreffende Merkmale. Ohne hier näher darauf einzugehen, sei darauf verwiesen, dass einige dieser Merkmale in der bis auf Parmenides, Platon und Aristoteles zurückgehenden philosophischen Diskussion eine Rolle gespielt haben. So wird von der „Substanz“ z.B. als von einem seiner Beschaffenheit nach allgemein vorherrschenden, einheitlichen, beharrenden und unveränderlichen Sein gesprochen, das unsichtbar, der sinnlichen Wahrnehmung entzogen, einem unselbständigen, veränderlichen, im Entstehen und Vergehen begriffenen „Sein“ zugrunde liegt.

Unter den historisch gewordenen Bedingungen, unter denen mit dem Kapitalverhältnis auch die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, versteht es sich von selbst, dass die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit, als gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeit, allgemein vorherrscht und einen einheitlichen, beharrenden und unveränderbaren Charakter besitzt. Weiterhin zeichnet sich abstrakt menschliche Arbeit durch das einer „Substanz“ zukommende Merkmal aus, etwas zu sein, dass Anderem, einem Substrat ähnlich, zugrunde liegt. Das Andere, auf das bezogen die abstrakt menschliche Arbeit das Zugrunde liegende ist, ist der Wert der Waren und all seine vielfältigen, dem gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess sein historisch spezifische Form aufprägenden Formen. Sie alle sind Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit. In all diesem ökonomisch gesellschaftlichen die Gesamtproduktion konstituierenden Prozessen, die sich im Rhythmus der Entfaltung und Vermittlung der

unterschiedlichen Gegensätze von Gebrauchswert und Wert strukturieren, geht es auf je verschiedene Weise darum, wie die konkret nützlichen Arbeiten sich in Form abstrakt menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine erweisen.

Die mannigfachen Weisen, in denen die abstrakt menschliche Arbeit mit ihrer Beschreibung als einer „**Substanz**“ gewürdigt bzw. hochgeschätzt wird, findet ihre Entsprechung im bekannten Diktum über den „Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit“ als **Springpunkt der Kritik der politischen Ökonomie**: „Ursprünglich erschien uns die Ware als ein Zwieschlächtiges, Gebrauchswert und Tauschwert. Später zeigte sich, daß auch die Arbeit, soweit sie im Wert ausgedrückt ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen. Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden.“ (MEW 23, S. 56, MEGA II/6, S. 76)

III.3.4

Die einfache Wertform oder warum der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Größen in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander in Erscheinung treten müssen

Einleitung

Zu dem, was sich in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen abspielt, was das Gesellschaftliche und sein Erscheinen im Gebrauchswert einer anderen Ware anbelangt, soll im Folgenden abstrakt allgemein etwas zu den gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander gesagt werden hinsichtlich dessen, was es im Unterschied zum Körper der Menschen mit dem notwendigen Erscheinen ihres gesellschaftlich bestimmten Innenlebens auf sich hat.

Es soll ausreichen, abstrakt allgemein von der für Menschen gültigen Annahme auszugehen, sie seien in ihrer körperlichen sinnlich wahrnehmbaren Gestalt zugleich nicht sinnlich wahrnehmbare in ihrem Fühlen und Denken grundsätzlich untereinander gleiche gesellschaftliche denkende fühlende Wesen. Was spielt sich in den vielfältigen Beziehungen der Menschen zueinander und zur Natur ab, in denen sie sich in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander zu komplexen gesellschaftlichen Lebewesen entwickeln?

Die Menschen haben keinen unmittelbaren Zugang zu dem, was sie in ihren Körpern verborgen als gesellschaftliche denkende, fühlende Wesen sind. Die unsichtbare den Menschen charakterisierende Innenwelt muss erscheinen, muss mit sichtbaren, sinnlich wahrnehmbaren Mitteln aus der Verborgenheit im Körper heraus nach außen gesetzt werden. Dies heißt, dass die Innenwelt in Gegenständen, Medien,

Handlungsweisen, die zur Außenwelt gehören, auf eine solche Weise erscheint bzw. vergegenwärtigt wird, durch die es den Menschen möglich ist, Zugang zu ihr zu finden. Dass in der Beziehung der Menschen zueinander sich in diesem Sinne Ausdrucksweisen, Erscheinungsformen ihrer Innenwelt herausgebildet haben, heißt Gegenstände, Medien, Handlungsweisen, die zur Außenwelt gehören, sind zu Trägern von Bedeutungen geworden, die der Innenwelt angehören und diese für die Menschen erfahrbar machen.

Das wohl wichtigste Mittel, das Menschen für die Entäußerung und Aneignung ihres Innenlebens zur Verfügung steht, ist die Sprache. Sie ist ein durch den Körper bestimmtes wahrnehmbares bzw. hörbares Gefüge aus Lauten, möglicherweise von unterstützenden Gesten begleitet mit der Besonderheit, dass die dem Erscheinen dienenden Laute, Töne und die sie begleitenden Gesten auch dank einer syntaktischen Konstruktion nicht irgendeine undefinierbare Geräuschkulisse sind, sondern Träger immaterieller Bedeutungen, in denen das geistige und gefühlvolle Innenleben erscheint. Da alle Menschen ein solches Innenleben besitzen, vermag jeder von ihnen die Bedeutungen zu verstehen oder das sich anzueignen, was sie jeweils von ihrem Innenleben zur Erscheinung gebracht haben.

~~~~~

Manche *Kapital*interpreten, denen die wissenschaftliche Art und Weise, in der Marx im *Kapital* am Anfang des ersten Kapitels die Darstellung mit der Erklärung des Werts und der formbestimmten abstrakt menschlichen Arbeit beginnt, verwischen den Unterschied zwischen dem zu diesem Zweck analysierten Austauschverhältnis zwischen Gebrauchswerten und dem später in der Bestimmung der einfachen Wertform analysierten Austauschverhältnis der Waren. In dem ersten Austauschverhältnis erklärt Marx den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit, während er in dem zweiten erklärt, wie in ihm als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit **als gesellschaftliche Formen in Erscheinung treten**. Mit der Marx'schen Erklärung des die Arbeitsprodukte in Waren verwandelnden Werts und der seine „gesellschaftliche Substanz“ bildenden abstrakt menschlichen Arbeit beginnt die Erklärung der einfachen Wertform. Mit ihr, der die Bedeutung der **Keimform des Geldes** zukommt, kommt damit auch die Bedeutung zu, die Keimform aller weiteren aus dem allgemeinen Äquivalent, dem Preis der Waren, dem Kapital, dem Mehrwert, dem Profit, dem Produktionspreis, dem Zins usf. bestehenden Wertformen zu sein, die ebenso viele Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit sind.

Aus dem inneren Zusammenhang heraus Geld und Preis der Waren zu erklären, heißt, sie als Erscheinungsformen von dem zu erklären, was der Wert der Waren und

die abstrakt menschliche Arbeit in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte bzw. der Waren sind. Dieser zeichnet sich in seiner Besonderheit dadurch aus, dass er ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen ist, das nur möglich ist bzw. das es nur geben kann, weil Menschen darüber vermittelt ihren gesellschaftlichen Zusammenhang bzw. ihr gesellschaftliches Verhalten zueinander und zur Natur produzieren und reproduzieren. In dem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen, muss das gesellschaftlich Allgemeine, das die Waren über ihre Existenz als Sachen hinaus, jeweils als Wert sind, auch **erscheinen**.

Was die einzelne Ware als Wert und damit als gesellschaftlich Allgemeines, ist, ist sie in und durch ihre gesellschaftliche Beziehung zu einer anderen Ware. Ein einzelner Mensch z.B. ist in der gesellschaftlichen Beziehung zu anderen Menschen in einer Hinsicht etwas gesellschaftlich Allgemeines. Den gesellschaftlich allgemeinen Charakter, den Menschen besitzen, gibt es aber nur, wenn er als das, was er ist, in ihrer gesellschaftlichen Beziehung zueinander auch in **Erscheinung tritt**.

Ein Gesellschaftliches, bzw. gesellschaftlich Allgemeines, das nicht in Erscheinung tritt, ist eine *contradictio in adjecto*. Irgendetwas, das in einem Einzelnen unsichtbar gegenwärtig bzw. unsichtbar an ein Einzelnes gebunden ist, so wie die allgemeinen Eigenschaften an die einzelnen Arbeitsprodukte bzw. die konkret nützlichen Arbeiten gebunden sind, ist nichts Gesellschaftliches bzw. gesellschaftlich Allgemeines. Wer also die Arbeitsprodukte und die konkret nützlichen Arbeiten hinsichtlich ihrer jeweiligen allgemeinen Eigenschaften außerhalb des Austauschs der Arbeitsprodukte betrachtet, kann natürlich nur die Feststellung treffen, es gibt die allgemeinen Eigenschaften zwar reell, aber unsichtbar und darüber hinaus nur für den sie in Gedanken wiedergebenden Betrachter, also nur als "Gedankending."

Das, was z.B. zwei Personen als etwas von ihrer körperlichen Organisation Verschiedenes kundgetan haben, ist jeweils auch für eine andere Person vorhanden, bzw. zugänglich. Was jemand innerlich verborgen festhält, muss entäußert, muss nach außen gesetzt werden, so dass es für den anderen da ist, der es sich aneignen kann. Wenn er das tut, darf das Angeeignete auch nicht in seinem Inneren verschlossen bleiben. Er muss es ebenfalls entäußern bzw. nach außen setzen, damit es für den jetzt anderen da ist, der es sich aneignen kann usf. Hier ist auf abstrakt allgemeine Weise der zwischenmenschliche, gesellschaftliche Vorgang des Entäußerns und Aneignens bzw. des Aneignens durch Entäußerung und des Entäußerns durch Aneignung beschrieben.

Wichtig in diesem Vorgang, wenn die Entäußerung betrachtet wird, ist die vom Einzelnen verschiedene Existenz, die das Entäußerte annehmen muss, d.h. das Medium, das vom Einzelnen verschieden und immer auch sinnlich wahrnehmbar sein muss. Ohne dieses vom Einzelnen verschiedene Medium gibt es keine Entäußerung



und damit auch keine Aneignung und damit wiederum nichts Gesellschaftliches, nichts gesellschaftlich Allgemeines.

Das wohl wichtigste Mittel, das Menschen für die Entäußerung und Aneignung zur Verfügung steht, ist die Sprache, ein vom Körper verschiedenes auf einer syntaktischen Konstruktion beruhendes, äußerlich wahrnehmbares bzw. hörbares Gefüge aus Lauten, möglicherweise von unterstützenden Gesten begleitet. Die der Entäußerung dienenden Laute, Töne und die sie begleitenden Gesten sind nicht irgendeine undefinierbare Geräuschkulisse, bzw. sinnloses Gehampel, sondern Träger von Bedeutungen, die durch das gesellschaftlich geistige und empfindsame Innenleben bestimmt sind, das immer schon Resultat des hier beschriebenen kommunikativen Vorgangs ist. Da der andere Mensch im Prinzip das gleiche Innenleben besitzt, vermag er die Bedeutungen zu verstehen oder das sich anzueignen, was das Entäußerte auch für den sich Entäußernden bedeutet.

Da die Laute im Augenblick ihres Erklingens eine Bedeutung vermitteln und dann wieder verklingen, sie um der Bedeutung willen nur eine flüchtige, das Denken nicht hemmende sinnliche Existenz besitzen, hat G.W. F. Hegel veranlasst, die Sprache als das dem Geiste angemessene Medium zu bezeichnen.

An einem Punkt im Gang der Darstellung wird, um die als einzelne Ware im Hinblick auf ihren Wert zu betrachten, von der gesellschaftlichen Beziehung, durch die das bestimmt wird, was der Wert als gesellschaftlich Allgemeines ist, vorübergehend abstrahiert. Dann bleibt der Wert als unsichtbare gesellschaftlich allgemeine Eigenschaft übrig, dessen einzige von der Ware bzw. ihrem Gebrauchswert verschiedene Existenz das unsichtbar im Kopf des Betrachters eingeschlossene „Gedankending“ ist. Was hier methodischer Abstraktion sich verdankt, wird von manchen *Kapital*interpreten immer schon verabsolutiert, d.h. es wird das betrachtete Arbeitsprodukt aus seinem mit dem Austausch gegen andere Arbeitsprodukte gegebenen gesellschaftlichen Zusammenhang herausgerissen und dann so, als gäbe es ihn gar nicht, sich der allgemeinen Eigenschaft, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, vergewissert.

Die methodisch motivierte Abstraktion vom Austauschverhältnis, durch das die einzelne Ware Wert ist, muss wieder zurückgenommen werden, um zeigen zu können, was es mit dem gesellschaftlich Allgemeinen außerhalb des Kopfes in dem Austauschverhältnis auf sich hat. Dass es Gesellschaftliches bzw. gesellschaftlich Allgemeines nur gibt, wenn es auch erscheint, macht also eine Entäußerung in ein von dem Gebrauchswert der Ware verschiedenes Medium erforderlich, wobei man jetzt nicht, wie bei den Menschen, auf die Sprache oder irgendwelche Gesten zurückgreifen kann.

Während Menschen sich als denkende, sprechende, Gesten machende lebendige Wesen aufeinander beziehen, werden Arbeitsprodukte, (zu denen auch bestimmte

lebende, als tote Sachen behandelte Wesen gehören) in ein von den Menschen geschaffnes gesellschaftliches Verhältnis gebracht. In diesem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte besteht das diese in Waren verwandelnde Gesellschaftliche bzw. das gesellschaftlich Allgemeine aus dem Wert, für dessen Erscheinen in einem von dem Gebrauchswert der Ware verschiedenen Medium nur andere, von ihm verschiedene Gebrauchswerte andere Waren zur Verfügung stehen. Dies ist eine Trivialität, ein Sachverhalt, der sich von selbst versteht, weil es sich um die Austauschbeziehung von Waren mit unterschiedlichen Gebrauchswerten handelt.

Wenn man noch einmal an die gesellschaftliche Beziehung von Menschen zueinander denkt, dann nimmt man es als eine Selbstverständlichkeit hin, dass etwas Sinnliches und sinnlich Wahrnehmbares wie die Laute einer Sprache oder bestimmte Gesten, eine von ihnen verschiedene immaterielle, gesellschaftlich geistige Bedeutung erhalten. Allgemein formuliert gilt: Die verschiedensten Dinge, Laute, Gesten, usf. können innerhalb bestimmter gesellschaftlicher, Beziehungen eine von ihnen selbst verschiedene Bedeutung erhalten, eine Bedeutung, die ihnen außerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehung nicht zukommen kann. (So bilden die in der deutschen Sprache vorgebrachten Laute für jemanden, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist, lediglich ein Sammelsurium von Geräuschen, in dem es keine Laute gibt, die Träger einer nachvollziehbaren gesellschaftlich geistigen Bedeutung sind.)

Der Wert ist in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte ein unsichtbar Gesellschaftliches bzw. gesellschaftlich Allgemeines an der nur als Gebrauchswert handgreiflich sichtbaren Ware. Daher kann der Wert nur äußerlich sichtbar in dem vom Gebrauchswert verschiedenen Medium, d.h. im Gebrauchswert der anderen Ware erscheinen, so wie das geistig gesellschaftlich Innere des Menschen äußerlich nur in dem von seinem Körper verschiedenen Medium, d.h. in Tönen, Lauten, Gesten erscheinen kann.

Zusammenfassend gilt also: Der Wert ist etwas gesellschaftlich Allgemeines, das es nur unter solchen die Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander einschließenden Bedingungen geben kann, unter denen es auch in einem von dem Gebrauchswert der Ware verschiedenen Medium erscheint. Das einzige Medium, das für die Ware zur Verfügung steht, ist der von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedene Gebrauchswert der anderen Ware. Als eine allgemeine gesellschaftliche Form erscheint der Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware. Der Wert nimmt in der gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung mit der zweiten Ware die Form von deren Gebrauchswert an, ohne dabei aufzuhören, gesellschaftlich Allgemeines zu sein. Der Gebrauchswert der zweiten Ware wird zur Erscheinungsform des Werts der ersten Ware, ohne dass, wie noch zu erklären ist, beide mystisch irrational miteinander vermischt werden. Es stehen sich, der Abstraktionsebene der Darstellung gemäß, zwei Waren gegenüber, die, wovon zwar abstrahiert wird, von Menschen in eine

Austauschbeziehung gebracht wurden, die eine gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung ist. Gleich sind die Waren untereinander, so hat sich ergeben, als Werte, so dass jede der Waren, wie es bereits gezeigt wurde, das „gemeinsame Dritte“ ist. Dass dieses sich als gesellschaftlich Allgemeines erwiesen hat, ist wichtig, weil es wichtig ist festzuhalten, dass jedes Einzelne bzw. jede Ware, die durch ihren Gebrauchswert bedingt, eine einzelne Ware ist, zugleich ein Gesellschaftliches, ein gesellschaftlich Allgemeines ist. Da aber jedes Einzelne, jede durch ihren Gebrauchswert als einzelne bestimmte Ware zugleich ein gesellschaftlich Allgemeines ist, ergibt sich auf den so genannten ersten Blick das unlösbare Problem, dass keine der einzelnen Waren gesellschaftlich Allgemeines ist, bzw. jede Ware jede andere davon ausschließt, gesellschaftlich Allgemeines zu sein.

Da aber jede einzelne Ware als Wert auf alle anderen Waren als Wert gesellschaftlich bezogen ist, und es den Austausch gibt, durch den jede einzelne Ware zugleich gesellschaftlich Allgemeines ist, muss im Austausch das Problem gelöst werden, dass es ein gesellschaftlich Allgemeines gibt, das nicht dadurch aufgehoben wird, dass **jede einzelne** Ware ein gesellschaftlich Allgemeines ist. Es muss ein gesellschaftlich Allgemeines geben, das in einem von allen Gebrauchswerten der Waren verschiedenen Gebrauchswert einer Ware erscheint, wobei gleichzeitig erhalten bleibt, dass alle einzelnen Waren als Werte gesellschaftlich Allgemeines sind und als solches gesellschaftlich aufeinander bezogen bzw. gleichgesetzt werden.

Es geht um die Lösung aller sich stellenden Probleme, die sich mit den einzelnen Waren ergeben, die gesellschaftlich Allgemeines sind als solches gesellschaftlich aufeinander bezogen werden. Die Lösung dieser Probleme, steht und fällt damit, dass das gesellschaftlich Allgemeine in der gesellschaftlichen Beziehung, in der es entsteht, **zugleich** in einem von allen Gebrauchswerten der Waren verschiedenen Gebrauchswert einer ausgeschlossenen Ware erscheint. Was für das gesellschaftliche Verhältnis aller Waren gilt, wenn es um dieses Problem und seine Lösung geht, gilt auch für das einfachste gesellschaftliche Verhältnis zweier Waren, was Marx mit den Worten bestätigt, die einfache Wertform sei die „Keimform des Geldes“. (MEW 23, S. 76, MEGA II/6, S. 93)

Die gesellschaftliche Beziehung der beiden Waren zueinander zeichnet sich grundlegend dadurch aus, dass sie eine unsichtbare Gleichheitsbeziehung ist, in der die als Gebrauchswerte verschiedenen Waren in der Hinsicht aufeinander bezogen sind, in der sie **unsichtbar** untereinander tatsächlich gleiche Werte sind. Die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander ist diese Gleichheitsbeziehung nur in der ganz bestimmten Hinsicht, in der sie untereinander gleiche Werte sind. Damit wird in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander von dem abstrahiert, was sie als Ungleichbeziehung ist, d.h. von der Hinsicht, in der sie die

gesellschaftliche Beziehung **sichtbarer** ungleicher, verschiedener Gebrauchswerte zueinander ist.

Sichtbar sind in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander verschiedene Gebrauchswerte, die gleichzeitig gleich gesetzt werden, was, wenn man auf der Ebene des sinnlich Wahrnehmbaren bleibt, eine *contradictio in adjecto* ist. Den Wert auf den Gebrauchswert als das ihm Gleiche zu beziehen, der aber nicht das Gleiche ist, heißt auch von dem Gebrauchswert als etwas vom Wert Verschiedenes zu abstrahieren und gleichzeitig den Gebrauchswert, der dadurch nicht verschwindet, anzuerkennen bzw. seine Existenz zu respektieren. Gleich sind die als Gebrauchswerte verschiedenen Waren in der Hinsicht, in der sie Werte sind. Als Wert wird die erste Ware der zweiten gleichgesetzt, es wird sich auf sie bezogen als Wert, in der Hinsicht, in der sie wie die erste Ware Wert ist. Die erste Ware wird in der Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin auf das andere Arbeitsprodukt in der Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin bezogen, wobei aber nicht sichtbar ist, dass damit eine Abstraktion vom Gebrauchswert der zweiten Ware einhergeht, der vom Gebrauchswert der ersten Ware verschieden ist. Hinsichtlich des Erscheinens des Werts, als das gesellschaftlich Allgemeine, zeichnet sich die gesellschaftliche Beziehung durch eine Wirksamkeit aus, die wie folgt umschrieben werden kann: Indem die erste Ware als Wert in dem die **relative Wertform** konstituierenden Sinne auf den Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert **bezogen** wird, dieser aber selbst kein Wert ist (was er nur in seiner allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin ist), wird sich, der gesellschaftlichen Beziehung gemäß, auf ihn als etwas bezogen, das er äußerlich sichtbar als Gebrauchswert nicht ist. Es sieht so aus, als ginge mit der rational nachvollziehbaren Gleichsetzung der Waren als Werte, die rational nicht nachvollziehbare, vielmehr mystisch irrationale Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware einher. Um den logisch formalen Rationalitätskriterien gerecht zu werden, kann dies aber nur heißen, dass der Gebrauchswert der zweiten Ware zwar nicht das **ist**, als was sich auf ihn bezogen wird (das wäre ein *contradictio in adjecto*), sondern, dass er als das **gilt** als was sich auf ihn bezogen wird.

Die mystisch irrationale mit der Gleichsetzung als Werte einhergehend Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware entpuppt sich also als eine **Repräsentationsbeziehung bzw. Geltungsbeziehung**, als eine Beziehung, die **bewirkt**, dass der Gebrauchswert der zweiten Ware zwar Gebrauchswert ist und bleibt, aber gleichzeitig als das **gilt**, was total verschieden von ihm der Wert der ersten Ware ist oder anders ausgedrückt: Hiermit wird der Gebrauchswert der zweiten Ware zum Träger der aus dem Wert der ersten Ware bestehenden gesellschaftlich allgemeinen Bedeutung. Auf diese Weise kann in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander über deren Gleichsetzung als

Werte hinaus, der Wert der ersten Ware, seinem gesellschaftlich allgemeinen Charakter gemäß, in einem vom Gebrauchswert der ersten Ware verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware erscheinen. Der als gesellschaftlich Allgemeines nicht sichtbare Wert der Ware erscheint in einem von ihm selbst und von dem sichtbaren Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware.

Eine Ware tritt als Gebrauchswert und Wert, gemäß dem gesellschaftlich allgemeinen Charakter des Werts, in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander in einer sinnlich übersinnlichen Weise nach einer Seite hin handgreiflich sichtbar in Erscheinung. Was die Ware als Gebrauchswert ist, ist mit ihrem eigenen sichtbaren Gebrauchswert gegeben, während das „Medium“ in dem der in der Ware selbst unsichtbare Wert nach einer Seite sichtbar erscheint, mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware gegeben ist, der die von ihm selbst verschiedene Bedeutung des gesellschaftlich Allgemeinen erhalten hat bzw. **als Wert gilt**. Damit ist erklärt, warum der Wert in der gesellschaftlichen Gleichheitsbeziehung mit der zweiten Ware die Form von deren Gebrauchswert annimmt und ohne ihn mystisch irrational mit dem Gebrauchswert zu vermischen, nicht aufhört, gesellschaftlich Allgemeines zu sein.

Dass Dinge in einer Beziehung eine Bedeutung erhalten können, die ihnen außerhalb von ihr nicht zukommt und in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander der Gebrauchswert der zweiten Ware als das **gilt, als was sich auf ihn bezogen wird**, illustriert Marx, indem auch er sich, wie oben bereits geschehen, den Beziehungen zwischen Menschen zuwendet: Zu dem Satz: „Vermittelst des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A“ schreibt er in der Fußnote: „In gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch.“ (MEW 23, S. 67, Fußnote 18, MEGA II/6, S. 85, Fußnote 18) „Es ist mit solchen Reflexionsbestimmungen überhaupt ein eigenes Ding. Dieser Mensch ist z.B. nur König, weil sich andre Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist.“ (MEW 23, S. 72, Fußnote 21, MEGA II/6, S. 89, Fußnote 21)

Im gesellschaftlichen Verhältnis **zweier** Waren stellt sich **eine** Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert dar. Hierbei muss unabhängig davon, dass der Wert sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt und damit nach einer Seite hin handgreiflich sichtbare Existenz erhält, Folgendes berücksichtigt werden: Beide

Waren sind jeweils eine Einheit von Gebrauchswert und Wert, wobei der Wert jeweils im Unterschied zu den sichtbaren Gebrauchswerten nicht handgreiflich sichtbar ist, so wie das für allgemeine Eigenschaften, die zugleich gesellschaftlich allgemeine Formen sind, nicht anders sein kann.

„Die nähere Betrachtung des im Wertverhältnis zur Ware B enthaltenen Wertausdrucks der Ware A hat gezeigt, daß innerhalb desselben die Naturalform der Ware A nur als Gestalt von Gebrauchswert, die Naturalform der Ware B nur als Wertform oder Wertgestalt **gilt**. Der **in der Ware** eingehüllte innere **Gegensatz** von Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt durch einen **äußeren Gegensatz**, d.h. durch das **Verhältnis zweier** Waren, worin **die eine Ware**, deren Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar **nur als Gebrauchswert**, die andre Ware hingegen, *worin* Wert ausgedrückt wird, unmittelbar **nur als Tauschwert gilt**. Die einfache Wertform **einer** Ware ist also die einfache Erscheinungsform des **in ihr enthaltenen Gegensatzes** von Gebrauchswert und Wert.“ (Hervorhebungen – D.W. (MEW 23, S. 75f., MEGA II/6, S. 93)

Hiermit ist in nuce das Problem gelöst, wie in der gesellschaftlichen Beziehung der einzelnen, verschiedene Gebrauchswerte besitzenden Waren zueinander, das ihnen gemeinsame gesellschaftlich Allgemeine, das sie unsichtbar als Werte sind, zugleich nach außen tritt, indem es in einem jeweils vom Gebrauchswert der Waren verschiedenen Gebrauchswert einer bestimmten Ware erscheint.

Mit dem Nachweis, dass der Wert etwas gesellschaftlich Allgemeines ist und dass etwas Allgemeines, das zugleich etwas Gesellschaftliches ist, auch in Erscheinung treten muss, und mit dem Nachweis, auf welche Weise der Wert als gesellschaftlich Allgemeines erscheint, wird eingelöst, was es heißt: „Unsere Analyse bewies, daß die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwerts entspringt, nicht umgekehrt Wert und Wertgröße aus ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert. (MEW 23, S. 75., MEGA II/6, S. 93)

Wenn behauptet wird, der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit verblieben jeweils als Abstraktion im Kopf des den Austausch der Arbeitsprodukte analysierenden Theoretikers, und würden nicht in Erscheinung treten, dann hat man schon immer den Austausch der Arbeitsprodukte aus seinen Überlegungen verbannt und tut so, als ginge es nicht ausdrücklich darum zu erklären, dass, und auf welche Weise der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit in dem gesellschaftlichen, durch den Austausch bestimmten Verhältnis, in dem sie gesellschaftlich allgemeine Formen sind, auch als solche in den vielfältigen Wertformen in Erscheinung treten. In der ersten vom Wert selbst verschiedenen Erscheinungsform, der einfachern Wertform muss es schon deshalb um die Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit gehen, weil sie die „gemeinsame gesellschaftliche Substanz“ des Werts ist. Auf den

Gebrauch der philosophisch vorbelasteten Metapher „Substanz“, wurde bereits in einem besonderen Unterabschnitt ausführlich eingegangen. ( III.3.3.2, S. 45ff.)

Dasjenige, was eine Erscheinungsform des Werts ist, ist daher zwangsläufig auch eine Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit. Hiermit ist auch klar, was die Abstraktionsebene der Warenzirkulation anbelangt, dass der Preis der Ware und das Geld über ihr jeweiliges Wertsein als Waren (Geld der Abstraktionsebene gemäß als Gold unterstellt) hinaus, als Erscheinungsformen des Werts, auch Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit sind..

Anlässlich der Analyse der einfachen Wertform z.B. ist es nicht nur so, dass Marx das als selbstverständlich unterstellt, er geht ausdrücklich darauf ein, um es als ein Besonderheit herauszustreichen, von der „die politische Ökonomie“ noch nichts wusste. „Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt (abstrakt menschliche Arbeit - D.W.) jene Form annimmt, warum sich also die Arbeit (abstrakt menschliche Arbeit -D.W.) im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt? Formen, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß sie einer Gesellschaftsformation angehören, worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert, gelten ihrem bürgerlichen Bewußtsein für ebenso selbstverständliche Naturnotwendigkeit als die produktive Arbeit selbst.“ (MEW 23, S. 95f., MEGA II/6, S. 110f.)

Direkt darauf bezogen, dass der bereits vorher aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte erklärte Wert im Verhältnis zweier Waren eine von ihm verschiedene Wertform erhält, indem er im Gebrauchswert der Äquivalentware erscheint, heißt es: „Der Körper der Ware, die zum Äquivalent dient, gilt stets als Verkörperung abstrakt menschlicher Arbeit und ist stets das Produkt einer bestimmten nützlichen, konkreten Arbeit. Diese konkrete Arbeit wird also zum Ausdruck abstrakt menschlicher Arbeit.“ (MEW 23, S. 72., MEGA II/6, S. 90)

Dass der Wert in Erscheinung tritt, bestimmt zugleich wie Einzelnes, das sich in Beziehung zu einem anderen Einzelnen befindet, ein gesellschaftlich Allgemeines ist und bleibt, während das gesellschaftlich Allgemeine zugleich eine vom Einzelnen verschiedene Existenz annimmt. Der Gebrauchswert der zweiten Ware, in dem sich der Wert der ersten Ware darstellt, ist als Erscheinungsform das gesellschaftlich Allgemeine, das, dem Gesellschaftlichen gemäß, nach außen Gesetzte, wobei durch die Entäußerung im Gebrauchswert der zweiten Ware der Charakter des gesellschaftlich Allgemeinen nicht verloren geht. Dies ist gewährleistet dadurch, dass der Gebrauchswert als Wert bzw. als das gesellschaftlich Allgemeine **gilt**. Als Erscheinungsform des Werts, gesellschaftlich Allgemeines zu sein, heißt, als Erscheinungsform **unmittelbar austauschbar** zu sein. Die zweite Ware befindet

sich, indem ihr Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts der ersten Ware geworden ist, in der Form der unmittelbaren Austauschbarkeit. Die einzige Ware gegen die sich im Verhältnis zweier Waren unmittelbar eine Ware austauschen kann, ist gemäß der vorgenommenen methodischen Abstraktion die erste Ware.

Es ist methodisch von ausschlaggebender Bedeutung unter Abstraktion von der gesellschaftlichen Beziehung aller Waren zueinander von den Warenbesitzern und von der durch das Handeln bestimmten gesellschaftlichen Praxis, die Gegenstand des zweiten Kapitels ist, das zu analysieren, was sich hier im Verhältnis zweier Waren abspielt. Damit versteht es sich von selbst, dass die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen eine einzige Ware keine praktische Relevanz besitzt, da kein Produktentausch vorliegt. Das, was im Verhältnis zweier Waren sich abspielt, entfaltet erst seine praktische Wirksamkeit, wenn es um die dem allgemeinen Vorherrschen der Warenzirkulation angemessene gesellschaftliche Praxis des Austauschs aller Waren geht.

So richtig also alles ist, was vom Wert und der Wertform im einfachen Verhältnis zweier Waren erfasst wird, so sehr muss natürlich die besagte Abstraktionsebene bedacht werden, die durch das einfachste, abstrakteste ökonomisch gesellschaftliche Verhältnis der ganzen kapitalistischen Gesamtproduktion bestimmt ist. Denn es zeigt sich, dass dies gesellschaftliche Verhältnis zweier Waren zueinander das gesellschaftliche Verhältnis aller Waren zueinander repräsentiert. Denn wissenschaftlich korrekt ist es, wenn gesagt wird, was für das gesellschaftliche Verhältnis zweier Waren richtig ist, ist auch für das gesellschaftliche Verhältnis aller Waren richtig. Was sich im Verhältnis zweier Waren hinsichtlich des Werts und seinem Erscheinen abspielt, spielt sich auf die gleiche Weise ab, wenn die Abstraktion zurückgenommen wird und auf verschiedene Weise das Verhältnis aller Waren zueinander betrachtet wird. Im **Zurücknehmen der Abstraktion und im Wiederholen von dem, was sich im Verhältnis zweier Waren abspielt**, zeigt sich, inwiefern das Verhältnis zweier Waren bzw. die **einfache Wertform die Keimform** von dem ist, was sich in der gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander abspielt, d.h. die **Keimform des Geldes** ist.

Die Zurücknahme der Abstraktion und die Wiederholung von dem, was sich im Verhältnis zweier Waren hinsichtlich des Werts und der Wertform abspielt, führt zuerst dazu, eine Ware nicht in ein gesellschaftliches Verhältnis zu einer einzigen anderen Ware, sondern in ein gesellschaftliches Verhältnis zu allen anderen Waren zu setzen. Die oben gemeinte Wiederholung bedeutet dann, dass sich der Wert der einen Ware jetzt nicht im Gebrauchswert einer anderen Ware, sondern in den Gebrauchswerten aller anderen Waren darstellt, es also so **viele Wertformen wie Waren** gibt und Marx demgemäß von der **entfalteten Wertform** spricht.



Der entscheidende Schritt im Hinblick auf die durch das Handeln der Warenbesitzer bestimmten gesellschaftlichen Praxis wird im ersten Kapitel mit dem Übergang zur **allgemeinen Wertform** gemacht, in der eine Ware allen anderen gegenüber zum allgemeinen Äquivalent wird und in Wiederholung der einfachen Wertform alle Waren ihren Wert im Gebrauchswert der einen Ware ausdrücken, sich auf deren Gebrauchswert als Wert beziehen, so dass dieser als Wert aller Waren **gilt bzw. zählt**. Die Bedeutung für die durch die Handlung bestimmte **gesellschaftliche Praxis** und damit für das diese darstellende **zweite Kapitel** liegt gerade darin, dass in ihr das allgemeine Äquivalent auf eine Weise zustande kommt, **die völlig verschieden von derjenigen ist, wie sie im ersten Kapitel dargelegt wird**.

Da dies bereits in den Unterabschnitten III.1 und III.2 behandelt wurde, sollen hier Andeutungen genügen.<sup>18</sup> Das erste Kapitel dient genauso wie das zweite der durch das Handeln der Warenbesitzer bestimmten gesellschaftlichen Praxis, aus der das allgemeine Äquivalent bzw. Geld hervorgeht. Was in den praktisch vollzogenen Austauschbeziehungen der Waren zueinander sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Erscheinungsformen abspielt, ist den Warenbesitzern nicht bewusst. Daher muss die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander im ersten Kapitel, ausgehend von der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander, für sich unter Abstraktion von den Warenbesitzern und ihrem Handeln darauf hin analysiert werden, was sich in dieser Beziehung hinsichtlich des Werts und seiner Entwicklung bis zum allgemeinen Äquivalent abspielt. Dass hiermit die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander nur für das wissenschaftliche Bewusstsein gegeben ist, heißt, sie ist erst noch als „theoretische gedachte“ gegeben. Daher kann das allgemeine Äquivalent, was dem Nachweis seiner Notwendigkeit keinen Abbruch tut, auch nur auf „theoretisch gedachte“ Weise zustande kommen, nämlich durch einen die entfaltete Wertform betreffenden logischen Umkehrschluss, dergestalt, dass nicht eine Ware ihren Wert in allen anderen, sondern alle Waren ihren Wert im Gebrauchswert einer von allen Waren verschiedenen Ware ausdrücken. Indem ihr Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts aller Waren wird, wird sie zum allgemeinen Äquivalent, von dem sich das Geld seiner gesellschaftlich allgemeinen Qualität nach nicht unterscheidet.

---

<sup>18</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf, Gesellschaftliche Praxis und das Problem der Geldware. In: Ansgar Knolle-Grothusen, Stephan Krüger, Dieter Wolf. "Geldware, Geld und Währung. Grundlagen zur Lösung des Problems der Geldware". Argumentverlag Hamburg, Oktober 2009, Dieter Wolf, Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen Wolfgang Fritz Haug und Michael Heinrich. In: Ingo Elbe, Tobias Reichardt, Dieter Wolf: *Gesellschaftliche Praxis und ihre wissenschaftliche Darstellung. Beiträge zur Kapital-Diskussion*. Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 6. Argument, Hamburg 2008 .

Wenn alle Waren ihren Wert in einer von ihnen verschiedenen Ware ausdrücken, dann geht das nur in der durch das Handeln der Warenbesitzer bestimmten gesellschaftlichen Praxis, in der im wirklichen Zusammenwirken aller Warenbesitzer und Waren eine Ware ausgeschlossen wird, auf die sich alle Waren gemeinsam als Wert beziehen und damit deren Gebrauchswert zu ihrer Erscheinungsform machen. Was immer die Warenbesitzer vom Geld wissen müssen, um den Austausch zu vollziehen, wie immer sie darauf stoßen, dass eine Ware als allgemeines Äquivalent ausgeschlossen wird und ihnen bewusst als Tauschmittel gegeben ist, all das, was sich dabei hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt, wissen sie nicht. Sie wissen, dass mit dem Geld „alles zu haben ist“, sie ihren Waren einen das Geld antizipierenden Preis geben müssen, um diese austauschen zu können. Sie wissen aber nicht, was das Geld als Erscheinungsform des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit ist und damit auch nicht, was der Preis als über das Geld vermittelte Erscheinungsform des Werts der Waren ist.

Die einzelnen, hinsichtlich ihres Gebrauchswerts voneinander verschiedenen Waren **sind** Werte (qualitativ und quantitativ) und indem sie sich als untereinander gleiche Werte gesellschaftlich aufeinander beziehen, **stellen** sie ihren Wert zugleich im Gebrauchswert der ausgeschlossenen Ware **dar**, die hierdurch sich als allgemeines Äquivalent bzw. als Geld erweist, das alle Waren als das repräsentiert, was sie als Wert bzw. gesellschaftlich Allgemeines sind.

Indem alle Waren aufgrund der entsprechenden, oben dargelegten Vermittlungen ihren Wert gemeinsam im Gebrauchswert der Geldware darstellen, besitzt diese umgekehrt die allgemeine gesellschaftliche Form, in der sie unmittelbar gegen alle Waren austauschbar ist. Sollen die Waren als untereinander gleiche Werte bzw. als gesellschaftlich Allgemeines gegen beliebige andere Waren ausgetauscht werden, dann müssen sie sich erst gegen die Geldware austauschen, die allein ein gesellschaftlich Allgemeines ist, das sich durch die **gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren Austauschbarkeit** auszeichnet. Die Waren müssen die von ihrem Gebrauchswert und von ihrem Wert verschiedene allgemeine Wertgestalt aller Waren annehmen, die sie selbst unmittelbar nicht sind, die ihnen aber im Geld gegenübersteht. Um dem gerecht zu werden, kann jede Ware, die zwar als Wert bzw. als gesellschaftlich Allgemeines austauschbar ist, aber sich nicht austauschen kann, wegen ihres besonderen Gebrauchswerts, einen Preis erhalten, durch den sie von vorneherein kundtut, dass sie erst gegen Geld getauscht werden muss, das dann an ihrer Stelle gegen jede andere Ware unmittelbar austauschbar ist. Preis und Geld sind also zwei Formen, in denen der als gesellschaftlich Allgemeines unsichtbare Wert der Waren äußerlich sichtbar in Erscheinung tritt.

Es ging oben und insbesondere in den Unterabschnitten III.1, und III.2 um den Werdegang des allgemeinen Äquivalents bzw. des Geldes von der im ersten Kapitel

vorgenommenen Analyse der gesellschaftlichen Beziehungen der Waren zueinander bis zum Ende der im zweiten Kapitel dargestellten, durch das Handeln der Warenhüter bestimmten gesellschaftlichen Praxis. Wer diesen Werdegang des allgemeinen Äquivalents nicht nachvollziehen kann, dem entgeht auch, was die **Form der unmittelbaren Austauschbarkeit** ist, und wird, wie in manchen Kapitalinterpretationen geschehen, das Geld als das die Warenwelt beherrschende gesellschaftlich Allgemeine missverstehen.

Das Geld ist eine Geldware auf der hier eingehaltenen Abstraktionsebene der Darstellung, von der ausgehend zu erklären ist, was es mit seinen papierförmigen Stellvertretern, dem Staatspapiergeld mit Zwangskurs, den diversen Banknoten etc. auf sich hat. Auf Basis des bisher Dargestellten soll, bezogen auf den Wert und seine Erscheinungsformen, auf einen in vielen *Kapital*interpretationen falsch erfassten Sachverhalt aufmerksam gemacht werden, bei dem es darum geht, in welcher Hinsicht Ware, Wertform, Geld und preisbestimmte Ware etwas gesellschaftlich Übersinnliches und ungesellschaftlich sinnlich Stoffliches sind.

**Die Ware ist als Einheit von Gebrauchswert und Wert sinnlich-übersinnlich:** Ihr Gebrauchswert ist als ein Stück umgeformter Natur sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar, während ihr Wert als allgemeine Eigenschaft und gesellschaftlich allgemeine Form übersinnlich und unsichtbar ist.

**Die mit einem Preis ausgestattete bzw. preisbestimmte Ware ist sinnlich-übersinnlich-übersinnlich.** Ihr Gebrauchswert ist im oben erklärten Sinne sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar. Ihr Wert ist als allgemeine Eigenschaft und gesellschaftlich allgemeine Form übersinnlich und unsichtbar, ebenso so wie der Preis, insofern in ihm **ihr Wert** in Geld, d.h. in einer Erscheinungsform des Werts der Waren ausgedrückt ist.

**Die Ware, die sich in einfacher Äquivalentform befindet, ist sinnlich-übersinnlich-übersinnlich.** Ihr Gebrauchswert ist sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar. Ihr Wert ist als allgemeine Eigenschaft und gesellschaftlich allgemeine Form übersinnlich und unsichtbar, ebenso wie ihre gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren Austauschbarkeit, die sie deswegen besitzt, weil sich die erste Ware als Wert auf ihren Gebrauchswert bezieht, der damit als **Wert gilt bzw. zählt** und zur **Erscheinungsform des Werts** der ersten Ware geworden ist.

**Die Geldware, die sich in allgemeiner Äquivalentform befindet, ist sinnlich-übersinnlich-übersinnlich.** Ihr Gebrauchswert ist wie z.B. das in der Zahnmedizin und Industrie alle mögliche Bedürfnisse befriedigende Gold sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar. Der Wert der Geldware ist wie der Wert aller Waren als allgemeine Eigenschaft und gesellschaftlich allgemeine Form übersinnlich und unsichtbar, ebenso wie seine gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren

Austauschbarkeit, die sie besitzt, weil der Wert aller Waren in ihrem Gebrauchswert dargestellt wird und hierdurch zur **Erscheinungsform des Werts aller Waren** wird.

In den Fehlinterpretationen vor allem der in Äquivalentformen stehenden Ware wird das durch den Wert bestimmte Übersinnliche unterschlagen. Es sei hier nur der häufigste Fall angeführt, demzufolge vergessen wird, dass die gesellschaftliche Beziehung aller Waren (wozu auch jede in Äquivalentform stehende Ware, also auch die Geldware gehört) zueinander eine gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung in der Hinsicht ist, in der sie alle Werte sind. Fällt der Wert mit dem Vergessen der Gleichheitsbeziehung als Übersinnliches weg, dann bleibt als Übersinnliches nur die gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren Austauschbarkeit übrig, die aber, wie z.B. in dem unten skizzierten Beispiel, zudem noch falsch, d.h. nicht mehr angemessen als Erscheinungsform des Werts der Waren erklärt wird.

Mit welchen Ersatzkonstruktionen für die wirklichen Vermittlungsprozesse, deren Resultat das Geld ist, es auch immer zu der falschen Vorstellung vom Geld kommt, hier sei lediglich auf das Ergebnis Bezug genommen. Dies besteht z.B. darin, dass im Sinne einer falschen Deutung der „objektiven Gedankenformen“ das Allgemeine als ein zwar in Gedanken fixierter Begriff ausgehen wird, der, keiner weiß wie, ohne wirkliches Zusammenwirken der Warenbesitzer, allein in ihrem Kopf hausend, „objektiv“ sein soll und sich, keiner weiß wie, in einer Ware materialisieren soll, die hierdurch Geldcharakter erhalten soll. Das Geld wird in seiner Beziehung zu den besonderen Waren in Anlehnung an mystische Fähigkeiten Hegelscher Begriffe als „Abstrakt-Allgemeines“ angesehen, das sich so materialisiert, dass man die „objektive Gedankenform“ in einen existierenden Begriff des Wertes aller Dinge verwandelt. Belegt wird diese mystisch idealistisch verbrämte „Geldableitung“ dann noch mit den folgenden Ausführungen von Marx zu dem Geld, so wie es oben als gesellschaftlich Allgemeines erklärt wurde.

„In der Form III, welche die rückbezogene zweite Form und also in ihr eingeschlossen ist, erscheint die Leinwand dagegen als die *Gattungsform* des Äquivalents für alle andern Waaren. Es ist **als ob** neben und ausser Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, die gruppirt die verschiedenen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien u.s.w. des Thierreichs bilden, auch noch *das Thier* existirte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs. Ein solches Einzelne, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache **einbegreift**, ist ein *Allgemeines*, wie *Thier, Gott* u.s.w.“. (Hervorhebungen - D.W.) (Urfassung von 1867, S.27, MEGA II/5, S. 37)

Man kann in „dem Tier“ den existierenden Begriff des Werts aller Dinge sehen, ein „Abstrakt-Allgemeines“, welches das von den Waren als voneinander verschiedenen, besonderen Gebrauchswerten repräsentierte Besondere nicht einfach subsumiert, sondern im Sinne der Hegelschen Begriffe „einbegreift“.

Es existieren einzelne Tiere, Löwen Tiger, Hasen usf., die alle eines gemeinsam haben, Tier zu sein, aber es existiert neben diesen einzelnen, besonderen Tieren nicht **das** Tier. Fasst man die einzelnen, besonderen Tiere mit dem Begriff des Besonderen zusammen und versteht man unter der gemeinsamen Eigenschaft „Tier zu sein“ das „Abstrakt-Allgemeine“, dann gilt: Es gibt kein Allgemeines bzw. „Abstrakt-Allgemeines“, das selbständig für sich neben dem Besonderen existiert, es sei denn man verliert sich in mystisch irrationalen Spekulationen.

Indem alle Waren ihren Wert im Gebrauchswert der Geldware darstellen, erhält sie die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen jede einzelne besondere Ware. Von dem so bestimmten gesellschaftlich Allgemeinen, das mittels des Austauschs in jede Ware und damit jeden Gebrauchswert verwandelbar ist, kann man im übertragenen Sinne sagen es sei in der Welt der Waren der Inbegriff aller Gebrauchswerte. Als allgemeines Äquivalent zu einem gesellschaftlich Allgemeinen geworden, existiert das Geld tatsächlich selbständig neben den besonderen als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Waren, aber aufgrund dessen, dass sein Gebrauchswert die Erscheinungsform des Werts aller Waren ist, und es hierdurch gegen jede Waren unmittelbar austauschbar ist, existiert es gerade nicht in derselben, nur irrational mystisch zu nennenden Weise, wie **das** Tier **neben** den einzelnen besonderen Tieren. Das Geld ist in besonderer Weise ein gesellschaftlich Allgemeines, nicht weil es als begrifflich Allgemeines irgendwie fähig ist das Besondere einzubegreifen, sondern schlicht und einfach, weil es kraft seiner Formbestimmtheit (allgemeine Wertgestalt aller Waren) unmittelbar gegen jede einzelne besondere Ware austauschbar, d.h. in jede beliebige besondere Ware verwandelbar ist. Daher heißt es auch in der oben zitierten Textpassage von Marx, es „ist so **als ob**“ das Tier neben den einzelnen Tieren existiert. Zu behaupten, **das** Tier würde neben den einzelnen Tieren, den Löwen, Tigern, Hasen, Hunden usf. existieren, ist und bleibt – ob innerhalb der Warenzirkulation oder außerhalb von ihr – mystisch irrational.

### III. 3.4.1

#### Der „Wert“ als „Marmelade im Pfannkuchen“

Dass bei der Herstellung eines Gebrauchswerts Arbeitszeit aufgewandt wird, kann auf unterschiedliche Weisen ausgedrückt werden: Eine bestimmte Arbeitszeit war nötig, um das Produkte herzustellen usf. In dem Produkt ist so und soviel Arbeitszeit verkörpert. Dies ist bereits ein metaphorische Umschreibung, mit der aber das in der vorangegangenen Beschreibung Gemeinte ausgedrückt ist. Insofern ist sie eindeutig und lässt keinen Spielraum für mystische Spekulationen. Die Arbeitszeit ist eine gesellschaftliche Größe, die im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang über

gegenständliche Ausdrücke der abstrakt menschlichen Arbeit (Wertformen) sich durchsetzt. Die Arbeitszeit als gesellschaftliche Größe stimmt nicht mit der jeweils im Verlaufe der konkret nützlichen Arbeiten aufgewandten Arbeitszeit überein bzw. weicht mehr oder weniger stark von ihr ab. (Siehe hierzu ausführlich unten im Abschnitt III.3.5) Wenn man den Wert nun einmal als gesellschaftlich allgemeine Form, wie Marx das auf die bereits erklärte Weise tut, mit „Arbeitsgallerte“ oder „Kristall“ umschreibt, dann kann man sich, an diese metaphorische Umschreibung haltend, auch sagen, die gesellschaftlich bestimmte Arbeitszeit habe sich in der „Arbeitsgallerte“, bzw. dem „Kristall“ „verkörpert bzw. materialisiert.“ Es geht hierbei um die Wertgröße, womit die Arbeitszeit als gesellschaftlich allgemeine, im noch ausführlich zu explizierten Sinne gemeint ist. Wenn die metaphorische Umschreibung für den Wert hier vorläufig, gleichsam provisorisch akzeptiert wird, dann soll die ebenfalls metaphorische Rede, die Arbeitszeit habe sich im metaphorisch umschriebenen Wert „materialisiert“, nur ausdrücken, dass für die Ware eine bestimmtes Quantum Arbeitszeit als gesellschaftlich notwendiges aufgewandt wurde. Es wurde bereits im Abschnitt III.3.3 ab Seite 40 ausführlich dargelegt, warum die Art und Weise, wie Marx die besagten Metaphern verwendet, leichtfertig ist und so nicht hingenommen werden kann.

Wenn im gesamtgesellschaftlichen Prozess sich eine gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ergibt, die von der in konkret nützlichen Arbeiten aufgewandten Arbeitszeit abweicht, dann bewirkt abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten, dass gesellschaftlich gesehen, die konkret nützlich aufgewandte Arbeitszeit in einer von ihr abweichenden Größenordnung als gesellschaftliche zählt. Da der Wert eine gesellschaftliche Größe bzw. eine gesellschaftliche Qualität ist, kann man die gesellschaftliche Arbeitszeit auf ihn beziehen, indem man sagt, die gesellschaftliche Arbeitszeit sei in der „Gallerte“ vergegenständlicht, so wie man sagt, konkret nützliche Arbeit ist im Gebrauchswert verkörpert.

Dies alles ist erforderlich angesichts solcher von den missverstandenen Metaphern „Gallerte“, „Kristall“, „kristallisierte Arbeit“ usf. veranlassten abstrusen Vorstellungen über einen „aufzählbaren Wert“, demzufolge die Wertgröße nicht auf die beschriebene Weise, durch die über die Erscheinungsformen menschlicher Arbeit vermittelte Durchsetzung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bestimmt ist, sondern in „Kubikmeter Gallerte“ oder in „Kilogramm Kristall“ berechnet werden soll.

Für jene um das Gegenständliche kreisenden Beschreibungen, die man im Sinne einer metaphorischen Umschreibung akzeptieren kann, liegt aber auch die Möglichkeit, sie so aufzufassen, dass sie zu verdammenswerten Mystifikationen werden, wenn darunter die Existenz oder Präsenz der vergangenen Arbeit **"in"** den

Produkten verstanden wird. Mit solchen Formulierungen wird vorgegaukelt, irgendjemand würde annehmen, die vergangene, bereits bei der Herstellung des Produkts aufgewandte Zeit existierte noch, so als habe sie zusammengekauert irgendwo in dem Produkt oder in ihm eingehüllt, wie die „Marmelade im Pfannkuchen“.

Zunächst einmal geht es um die zur Produktion eines Arbeitsproduktes erforderliche Arbeitszeit bzw. um ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit, das zur Herstellung eines Gebrauchswerts erforderlich ist. Wenn es nur darauf ankommen soll, dass und wie viel Arbeitszeit für ihre Herstellung erforderlich ist, dann kann dieser schlichte und keinesfalls mysteriöse Sachverhalt auch, ohne etwas Neues hinzuzufügen, d.h. mit „toten Metaphern“<sup>19</sup> umschrieben werden. Wenn man bei dem Arbeitsprodukt nur auf die zu seiner Herstellung notwendige Arbeitszeit abheben will, dann kann von ihm unter Abstraktion von dem, was es sonst noch ist, gesagt werden, es sei „geronnene“, „materialisierte“ oder „vergegenständlichte“ Arbeitszeit.

Für die auf das Gegenständliche abhebende Redeweise, bei der es um die für die Herstellung der Produkte erforderliche Arbeitszeit geht, wurde gezeigt, dass an ihr nichts Mysteriöses ist, und sie mit Mystifikationen nichts zu tun hat.

Damit ist auch eine Auffassung vom Wert akzeptabel und gegen unsinnige mystisch irrationale Attacken abgesichert, insofern hinsichtlich der auf das Gegenständliche abhebenden metaphorischen Umschreibungen der Arbeitszeit bedacht werden muss, dass die Wertgröße, über die in konkret nützlicher Arbeit messbare Arbeitszeit hinaus durch die im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess sich herstellende gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt ist. Damit soll gesagt sein, dass man mit der isolierten einseitigen Feststellung im Produkte habe sich Arbeitszeit materialisiert und das als metaphorische Umschreibung akzeptiert, überhaupt noch nicht das erfasst bzw. einbezogen hat, was Wert und Wertgröße wirklich sind, d.h. worin ihr historisch spezifischer gesellschaftlicher Charakter besteht.

Man darf nicht annehmen, mit der jegliche historisch gesellschaftliche Dimension ausklammernden Feststellung, es gäbe die allgemeine Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin bzw. einer abstrakt menschlichen Arbeit, ginge es um den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form. Auf die gleiche falsche Weise kann man glauben, mit den allgemein gültigen metaphorischen Umschreibungen für die auf ein Produkt verwandte Arbeitszeit habe man erfasst, was der Wert bzw. die Wertgröße ist.

Die Analyse des Austauschs der Arbeitsprodukte zeigt, dass in ihm die „allgemeine Eigenschaft der Arbeitsprodukte“ zur gesellschaftlich allgemeinen Form geworden ist.

---

<sup>19</sup> Sieh hierzu im Abschnitt III.3.3.

Es hat also nichts mit einem „Etwas“ („Marmelade“) zu tun, das, keiner weiß wie, im Gebrauchswert („Pfannkuchen“) verborgen, hausen würde, wenn man feststellt: die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte besitzen in ihrer allgemeinen Eigenschaft ihre gesellschaftlich allgemeine Form, die untrennbar mit den einzelnen Arbeitsprodukten verbunden ist, die also in dieser Hinsicht eindeutig ein gesellschaftlich Allgemeines sind, das jedem von ihnen zukommt und es als Ware qualifiziert. Es handelt sich um eine allgemeine Eigenschaft, von der nicht so ein Unsinn erzählt werden kann, dass das, was sie als gesellschaftlich Allgemeines auszeichne, hause irgendwie versteckt im Gebrauchswert. So selbstverständlich die allgemeine Eigenschaft Arbeitsprodukt zu sein, an den Gegenstand Gebrauchswert gebunden ist, so überflüssig ist es, Metaphern wie „Kristall“, „Arbeitsgallerte“, „gespenstige Gegenständlichkeit“ zu benutzen, die den Leser nur verwirren und Fehlinterpretationen Vorschub leisten. Diese metaphorische, im Abschnitt III.3.3 ab Seite 40 kritisch unter die Lupe genommene Redeweise drängt sich in den Vordergrund, während ein ausführlicheres Herausstreichen des Werts als der gesellschaftlich allgemeinen Form der Arbeitsprodukte gerade an den Stellen fehlt, wo es am nötigsten gebraucht wird, wie auf den ersten Seiten des *Kapitals* insbesondere auf Seite 52. (Siehe hierzu ausführlich im Abschnitt III.3 ab Seite 23) Daher ist es nicht verwunderlich, wenn Kapitalinterpreten vorschnell und fast ausschließlich auf die Wertgröße abheben, deren Herstellung als ebenfalls gesellschaftlich allgemeine sie nicht zu erklären wissen, weil sie die durch die gesellschaftlich allgemeinen Formen bestimmten Zusammenhänge – gerade auch den Zusammenhang zwischen konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit – nicht auf die Reihe bekommen.

Was die Wertgröße anbelangt, gibt es das Problem der „Marmelade im Pfannkuchen“ natürlich ebenfalls nicht; denn bei ihr geht es lediglich um die zur Herstellung eines Gebrauchswerts erforderliche Arbeitszeit, die sich, wie unten beschrieben wird, im gesamtgesellschaftlichen durch die Wertformen als Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen bestimmten Reproduktionsprozess als gesellschaftlich bestimmte bzw. gesellschaftlich allgemein anerkannte erweisen muss.

### III.3.5

#### **Zur gesellschaftlich notwendigen Durchschnittsarbeitszeit als ständig werdendem Resultat im gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess**

##### III.3.5.1



## **Transhistorische Zwischenbetrachtung über den Zusammenhang zwischen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und der aus ihnen zusammengesetzten Gesamtarbeit**

Die folgenden Ausführungen seien mit einer Bemerkung über das eingeleitet, was vom Zusammenhang zwischen einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und der aus ihnen zusammengesetzten Gesamtarbeit transhistorisch gültig ist.

In einem den konkret nützlichen Arbeiten vorausgesetzten gesellschaftlichen Zusammenhang sind diese, gemäß der durch den letzteren bestimmten Arbeitsteilung so als Teile der Gesamtarbeit aufeinander bezogen, dass ihr aus ihrer Naturalform bestehender gesellschaftlich allgemeiner Charakter und ihr quantitativer Anteil an der Gesamtarbeit des Gemeinwesens von vorneherein feststehen. Es besteht insofern eine Gleichgültigkeit gegenüber dem konkret nützlichen Charakter der einzelnen Arbeiten, wenn man die dem Gemeinwesen insgesamt zur Verfügung stehende Arbeitszeit und die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten im Hinblick auf die in ihnen aufgewandte Arbeitszeit betrachtet. In jeder konkret nützlichen Arbeit wird ein aliquoter Teil der **Gesamtarbeitszeit** aufgewandt, so dass es bei den konkret nützlichen Arbeiten nur darauf ankommt, dass ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit in ihnen aufgewandt wird, sie also in dieser Hinsicht untereinander gleich sind. Auch wenn die Verteilung auf die Gebrauchswerte ausgerichtet ist, werden die in ihrer Herstellung aufgewandten Arbeitszeiten im Hinblick auf die zur Verfügung stehende Gesamtarbeitszeit als deren quantitativ bestimmte Teile vergleichend aufeinander bezogen.

Die Gesamtarbeit ist in einem nichtkapitalistischen Gemeinwesen aufgrund des in ihm auf bestimmte Weise organisierten gesellschaftlichen Zusammenhangs (Familie, feudalistisches Gemeinwesen usf.) von vorneherein so in einer auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichteten Weise verteilt, dass für die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten auch von vorneherein feststeht, d.h. bevor sie ausgeführt werden, dass sie in ihrer Naturalform als konkret nützliche auch ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen. In der Hinsicht allerdings, in der es nur darauf ankommt, ein Teil der aus ihnen zusammengesetzten Gesamtarbeit zu sein, kommt es auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten nur in der Hinsicht an, in der sie jeweils überhaupt Arbeit sind. In dieser Hinsicht, in der die Arbeiten ohne Rücksicht auf ihren konkret nützlichen Charakter nur Teile der Gesamtarbeit sind, sind sie also untereinander als menschliche Arbeit gleich.

Im kapitalistischen Gemeinwesen hat der Austausch wesentlichen Anteil an den gesamtgesellschaftlichen, für die proportionale Verteilung der Gesamtarbeit verantwortlichen Prozessen. Der durch den Austausch bestimmte Wert ist die historisch spezifische Form, in der die einzelnen Arbeitsprodukte und die einzelnen

konkret nützlichen Arbeiten jeweils gesellschaftlich allgemeine sind und sich jeweils als aliquote Teile der Gesamtarbeit erweisen. „Und die Form, worin sich die proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte.“ (Marx an Kugelmann, 11. Juli 1868, Marx Engels, Briefe über „Das Kapital“, S. 185) Mit dem Wert wird hier die historisch spezifische Form angesprochen, in der sich der transhistorische Sachverhalt der proportionalen Verteilung der Arbeit durchsetzt. Darüber hinaus wird aber nichts ausgesagt, was den Wert selbst als historisch spezifische, ökonomisch gesellschaftliche Form auszeichnet, zu der er in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte geworden ist. Für Marx ist es selbstverständlich, den Wert und von ihm aus den in seiner historisch spezifischen Formen durch die Wertformen als ebenso vielen Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmten gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess zu erklären. „Die Wissenschaft besteht eben darin, zu entwickeln, wie sich das Wertgesetz durchsetzt.“ (Marx an Kugelmann, 11. Juli 1868, Ebenda)

Es gibt, wie oben bereits erwähnt wurde, einen Zusammenhang zwischen der Gesamtarbeit und der „gleichen menschlichen Arbeit“ in einem transhistorischen gültigen, ebenso einfachen wie rational verständlichen Sinne. Dabei wird nur unterstellt, dass es einen gesellschaftlichen Zusammenhang gibt, innerhalb dessen eine durch ihn bestimmte Verteilung der Gesamtarbeit auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten stattgefunden hat, in der es nur darauf ankommt, dass es sich jeweils überhaupt um eine menschliche Arbeit handelt, in der ein Teil der Gesamtarbeitszeit aufgewandt wird. Werden die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten als Teile der Gesamtarbeit betrachtet, d.h. kommt es also nur darauf an, **dass** sie das sind, dann unterscheiden sie sich in dieser Hinsicht nicht voneinander. Es ist eine allgemeine abstrakte Bestimmung, der zufolge es ihnen allen gemeinsam ist, Teil der Gesamtarbeit zu sein.

Dass die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten Teile der Gesamtarbeit sind, ist trivial; denn die Gesamtarbeit entsteht durch die konkret nützlichen Arbeiten, setzt sich aus ihnen zusammen und existiert in ihnen. In diesem allgemeinen, auch auf die Gebrauchswertseite ausgerichteten Sinne gilt auch für das kapitalistische Gemeinwesen: „In der Gesamtheit der verschiedenartigen Gebrauchswerte oder Warenkörper erscheint eine Gesamtheit ebenso mannigfaltiger, nach Gattung, Art, Familie, Unterart, Varietät verschiedener nützlicher Arbeiten - eine gesellschaftliche Teilung der Arbeit.“ (MEW 23, S. 56., MEGA II/6, S. 75)

Es sollte mit den obigen Ausführungen Andeutungen zu dem Zusammenhang von konkret nützlichen Arbeiten zur Gesamtarbeit gemacht werden, die von

transhistorischer Gültigkeit sind, bzw. zu dem gehören, was Marx in der Bestimmung eines „Naturgesetzes“ als das allen Gemeinwesen Gemeinsame zusammenfasst.

### III. 3.5.2

#### **Nichtquantifizierbarkeit des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als aus allgemeinen Eigenschaften bestehende gesellschaftliche Formen und die Quantifizierung des Werts durch die in gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit gemessene Wertgröße (MEW 23, S. 53 - 61, MEGA II/6, S. 72 - 80)**

Man darf die allgemeinen Eigenschaften – Arbeitsprodukt schlechthin, menschliche Arbeit schlechthin – in einer Allerweltsbetrachtung nicht so behandeln, als hätten sie im kapitalistischen Gemeinwesen nichts mit dem Austausch der Arbeitsprodukte zu tun. Dies mag einerseits am Desinteresse an der durch historisch spezifische Formen bestimmten gesellschaftlichen Qualität liegen, und andererseits, was mehr ins Gewicht fällt, an einem einseitigen Interesse, das sich fast ausschließlich auf das richtet, was unter der gesellschaftlichen, auf **die Arbeitszeit bezogenen Quantität** verstanden wird. Dazu mag man durch die Vorstellung verleitet worden sein, der zufolge die Bestimmungen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftliche Bedeutung besitzende, allgemeine Eigenschaften falsch sein müssten, weil diese sich nicht quantifizieren lassen. Dies gilt sowohl für die kruden Vorstellungen über den Wert, den man in seinen metaphorischen Umschreibungen als „Kristall“ oder „Arbeitsgallerte“ „aufaddieren“ will, als auch für die allgemeine Eigenschaft gleicher menschlicher Arbeit, die man nicht verausgaben bzw. ausführen kann, und für die es damit auch keinen zeitlichen Arbeitsaufwand geben könne.

Was es mit der abstrakt menschlichen Arbeit hinsichtlich der Herstellung gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit auf sich hat, kann also für viele Kapitalinterpreten ein Problem sein, das nicht zu lösen ist; denn es ist tatsächlich so, dass abstrakt menschliche Arbeit, wenn sie denn eine allgemeine Eigenschaft mit gesellschaftlicher Bedeutung ist, nicht quantifizierbar ist, weil sie sich nicht ausführen bzw. verausgaben lässt.

Silvio Gesell will von der „Eigenschaft von Arbeitsprodukten“ (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72) bzw. von der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 72., MEGA II/6, S.90) wegkommen, wenn er schreibt: „Man abstrahiere“, so sagt Marx, ‚von den bearbeiteten Substanzen alle körperlichen Eigenschaften, dann bleibt nur noch eine Eigenschaft, nämlich der Wert.‘ In der Fußnote dazu heißt es: ‚Arbeitsprodukten‘ sagt Marx, doch führt dieser Ausdruck irre. Was nach solcher Abstraktion noch übrig bleibt, das ist **keine Eigenschaft**, sondern

einfach die Geschichte des Gegenstandes, die Kenntnis, daß an jenem Körper ein Mensch gearbeitet hatte.“ (Hervorhebung – D.W.) (Silvio Gesell, *Natürliche Wirtschaftsordnung*, PDF von Florian Seiffert, August 2003, S. 95) Dass Gesell in dem Marzzitat „Wert“ schreibt und dies in der Fußnote richtig stellt, indem er darauf verweist, es müsste „Arbeitsprodukten“ heißen, ist nicht nur für Gesell, sondern auch für viele Kapitalinterpreten bezeichnend, welche die gleiche falsche Konsequenz daraus ziehen. (Siehe oben im Unterabschnitt III.3.3.1) Für sie hat die allgemeine Eigenschaft, Arbeitsprodukt überhaupt zu sein, und die als inakzeptabel beiseite geschaffte „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 72, MEGA 6, S.90) überhaupt als das jeweils „triviale Gemeinsame“ nichts mit einer ökonomisch gesellschaftlichen Formbestimmung zu tun. Gesell tut so, als sei die bloße allgemein transhistorisch – unabhängig vom Austausch der Arbeitsprodukte – gültige von ihm durch die „Geschichte des Gegenstandes“ ersetzte allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit schon das, was Marx unter Wert versteht. Dass Marx leider hierzu Vorschub leistet mit der Darstellung auf Seite 52 des *Kapitals* bzw. auf Seite 72 der MEGA II/6 steht auf einem anderen Blatt und wurde bereits ausführlich im Abschnitt III.3 ab Seite 23 betrachtet.

So wie sich für viele Kapitalinterpreten das Problem einer gesellschaftlich bestimmten Quantifizierung der konkret nützlichen Arbeiten stellt und gelöst werden muss, gehen sie davon aus, dass dabei abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten nicht die geringste Rolle spielt.

Gleiche menschliche Arbeit ist als allgemeine Eigenschaft, die in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten geworden ist, eine rein gesellschaftliche Qualität, die sich nicht quantifizieren lässt. Wenn es, auf die abstrakt menschliche Arbeit bezogen, um eine Quantifizierung geht, dann geht es um Arbeitszeit und diese kann nur in konkret nützlicher Arbeit aufgewandt werden; denn gleiche menschliche Arbeit – eine gesellschaftlich bestimmte allgemeine Eigenschaft – ist keine „Sorte Arbeit“<sup>20</sup>, die ausgeführt wird und Zeit beansprucht, die gemessen werden könnte. Gesellschaftlich bestimmte Arbeitszeit, die auch nicht direkt z.B. mit der Stoppuhr gemessen werden kann, gibt es aber, weil der bestimmte gesellschaftliche Zusammenhang, innerhalb dessen die Menschen ihre konkret nützlichen Arbeiten ausführen, darüber entscheidet, ob alles oder wie viel mehr oder wie viel weniger von der in ihnen aufgewandten Arbeitszeit **als gesellschaftlich allgemeine zählt**.

Hierbei spielt die gleiche menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten die entscheidende Rolle, weil die historisch spezifische Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs, der über die gesellschaftlich

---

<sup>20</sup> Siehe ausführlich hierzu im Unterabschnitt III.3.2, S. 32 ff.

allgemeine Arbeitszeit bzw. gesellschaftlich anerkannte Arbeitszeit entscheidet, durchgehend durch Formen des Werts bestimmt ist, **die sämtlich als Erscheinungsformen des Werts auch Erscheinungsformen seiner aus der gleichen menschlichen Arbeit bestehenden „Substanz“ sind.** Auf diese Weise wirkt sich die gleiche menschliche Arbeit, die selbst nicht quantifizierbar ist bzw. für die es keine zeitliche, aus Arbeitszeit bestehende Dimension gibt, auf die gesellschaftlich gültige bzw. gesellschaftlich anerkannte Arbeitszeit bzw. die gesellschaftlich bestimmte Wertgröße aus.

Es handelt sich nämlich um die gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit, die mittels der Wertformen, d.h. mittels der vielen nach einer Seite hin „handgreiflich sichtbaren“ Erscheinungsformen abstrakt menschlicher Arbeit, als ständig werdendes Resultat im gesellschaftlichen Gesamtreproduktionsprozess hergestellt wird. Wie zwischen den konkret nützlichen Arbeiten und ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ein **Geltungsverhältnis** besteht, demzufolge sie in dieser allgemeinen Eigenschaft in der Welt der Warenzirkulation als gesellschaftlich allgemeine gilt, so bestimmt der durch die abstrakt menschliche Arbeit in seiner historisch spezifischen Form geprägte gesellschaftliche Gesamtreproduktionsprozess ob überhaupt etwas, ob alles oder wie viel mehr oder wie viel weniger von der in den konkret nützlichen Arbeiten jeweils aufgewandten, mit der Stoppuhr messbaren Arbeitszeit als gesellschaftlich allgemeine **gilt bzw. zählt.**

Wenn man nach der Wirkung der abstrakt menschlichen Arbeit fragt, die sie auf die konkret nützlichen Arbeiten ausübt, sei es hinsichtlich der in ihnen aufgewandten Arbeitszeit bzw. der Wertgröße oder sei es hinsichtlich der technologisch gesellschaftlichen Organisation des Arbeitsprozesses, dann muss man sich also an die Auswirkungen halten, die ihre nach einer Seite hin „handgreiflich sichtbaren“ Erscheinungsformen als ebenso viele Erscheinungsformen des Werts der Waren z.B. auf alle Faktoren ausüben, die in dem gesellschaftlichen Gesamtreproduktionsprozess maßgeblich an der Herstellung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit beteiligt sind.

Dies geschieht in dem gesamtgesellschaftlichen Prozess, den die Menschen, in ihrem gesellschaftlichen Verhalten zueinander und zur Natur schaffen und gestalten und zwar vermittels der aus Wertformen bestehenden Erscheinungsformen abstrakt menschlicher Arbeit und ständig von dem ausgehend, was sie von diesen Erscheinungsformen als Motive ihres Verhaltens wahrnehmen.

All das liegt für viele Kapitalinterpreten außerhalb der Reichweite ihrer Einsicht in die ökonomisch gesellschaftliche, in ihrer historischen Spezifik durch die Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmten

Wirklichkeit. Sie tun als metaphysische Spekulation alles ab, was als innerer Zusammenhang der Warenzirkulation Gegenstand der ersten beiden Kapitel des *Kapitals* ist. Daher haben sie es nicht nötig, die Frage zu beantworten, warum Wert und abstrakt menschliche Arbeit, ihrer gesellschaftlichen Qualität nach, in und durch das Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte als allgemeine Eigenschaften der Arbeitsprodukte bzw. der konkret nützlichen Arbeiten zugleich gesellschaftlich allgemeine Formen sind.

Im Austausch der Arbeitsprodukte geht es hinsichtlich der allgemeinen Eigenschaften notwendigerweise um die Art und Weise, in der sie eine von sich selbst verschiedene, nach einer Seite hin sinnlich gegenständliche Erscheinungsformen annehmen. Es gilt also, wie im Abschnitt III.3.4 bereits geschehen, nachzuvollziehen, was sich im Austausch als einer gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts, der abstrakt menschlichen Arbeit und der Entwicklung der Wertformen abspielt.

Die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist ständig werdendes Resultat des gesamtgesellschaftlichen, das Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte einschließenden Prozesses, worin die gesellschaftliche Gesamtarbeit geschaffen wird. Zugleich damit werden die konkret nützlichen Arbeiten in dem Maße, in dem die in ihnen aufgewandte Arbeitszeit im Sinne der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit gesellschaftlich allgemeine Anerkennung erfahren hat, zu aliquoten Teilen der Gesamtarbeitszeit herabgesetzt. „Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit. Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt.“ (MEW 23, S. 87., MEGA II/6, S. 104)

So komplex der gesamtgesellschaftliche Prozess ist, innerhalb dessen es auf vielfältige Weise in den Produktion und Warenzirkulation umfassenden, miteinander konkurrierenden Kapitalen um die Herstellung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit geht, so einfach bestimmt ist die Wertgröße als sein ständig werdendes Resultat. Für das Arbeitsprodukt wurde in der es herstellenden konkret nützlichen Arbeit eine bestimmte Arbeitszeit aufgewandt. Das Quantum an Arbeitszeit, das davon oder darüber hinaus als gesellschaftlich allgemein gültig im Tausch des Arbeitsprodukts gegen Geld anerkannt wird, ist die Wertgröße. Mit der Herstellung der so bestimmten Wertgröße hat die konkret nützliche Arbeit sich als aliquoten Teil der Gesamtarbeit erwiesen, d.h. es hat sich ergeben, dass sie einerseits sich als konkret nützliche als Teil der Gesamtarbeit bewährt hat, und andererseits mit einem bestimmten

Quantum Arbeitszeit Teil der von der der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehenden Arbeitszeit (Gesamtarbeitszeit) ist.

Wenn man die gesellschaftlich allgemeinen Eigenschaften, den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit zwar für eine „Realität“ hält, sie aber als Abstraktion im Kopf verbleiben, dann kann man daraus schließen, sie seien ohnmächtig gegenüber der Welt der äußeren Erscheinungen. Wenn man nicht nachvollzieht, was der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit in und durch den Austausch der Arbeitsprodukte sind, worin sie in den unterschiedlichsten Wertformen erscheinen, dann weiß man auch nicht, dass das Geld als allgemeines Äquivalent und der Preis als der in Geld ausgedrückte Wert der Waren nach einer Seite hin sichtbar handgreifliche Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit sind.

Es ist der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit, die vermittels des Handelns der Wirtschaftssubjekte vermittels ihrer aus preisbestimmter Ware und Geld bestehenden Erscheinungsformen Macht über die Welt der äußeren Erscheinungen besitzen.

Wie bereits gesagt, spielt der Austausch gegen Geld gerade auch hinsichtlich des Zusammenwirkens von Wert und Produktionspreis eine ganz entscheidende Rolle im Durchsetzen der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess, worin sich die einzelnen Kapitale als aliquote Teile des ständig von Resultat in Voraussetzung und von Voraussetzung in Resultat umschlagenden Gesamtkapitals herabsetzen und damit die unter der Regie der jeweiligen einzelnen Kapitale ausgeführten konkret nützlichen Arbeiten hinsichtlich der ihnen aufgewandten Arbeitszeit als aliquote Teile der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit herabgesetzt werden. Mit dem Austausch der preisbestimmten Waren gegen Geld findet ständig die Messung der Wertgröße im Hinblick darauf statt, ob und in welchem Ausmaß die sie bestimmende Arbeitszeit im oben dargelegten Sinne gesellschaftlich allgemein gültig ist, d.h. ob und inwieweit sie, entsprechend der Branchenzugehörigkeit des jeweiligen Kapitals, zu der entsprechend gesellschaftlich notwendigen Durchschnittsarbeitszeit geworden ist.

### III.3.5.3

**Mängel hinsichtlich der Bestimmung des Zusammenhangs von abstrakt menschlicher und konkret nützlicher Arbeit bei der Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit und der „einfachen Arbeit“ MEW 23, S. 58, 59, MEGA II/6, S. 77ff.**

In den folgenden Textpassagen aus dem *Kapital* (MEW 23, S. 58ff. MEGA II/6, S. 77ff.) gilt es die gesellschaftliche bestimmte **Quantität** des Werts, d.h. die Wertgröße

und die gesellschaftliche **Qualität** des Werts strikt auseinander zu halten. Dies ist wichtig, weil Marx gegen besseres Wissen sich in einigen Textpassagen nicht auf die Herstellung der Wertgröße im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess unter Berücksichtigung des **Geltungsverhältnisses zwischen der konkret nützlichen und abstrakt menschlichen Arbeit** einlässt. Er unterstellt im Hinblick auf die im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess sich herstellende Wertgröße als **gesellschaftliche Durchschnittsgröße** nur die in den Umkreis der Arbeitskraft und der Produktion fallenden Durchschnittsbedingungen. Er klammert mit dem Geltungsverhältnis die gerade mit ihm zu erklärenden Sachverhalte aus, die entscheidend für die Wertgröße als einer gesellschaftlich allgemeinen Größe sind, und über die von ihm angeführten Durchschnittsbedingungen hinausgehen.

In den gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess gehört, dass sich die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten hinsichtlich ihres Gebrauchswerts und Werts als aliquote Teile der Gesamtarbeit erweisen. Wie im Geld die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in Form abstrakt menschlicher Arbeit sich als gesellschaftlich allgemeine erweisen, so muss die Wertgröße als ständig werdendem Resultat gesamtgesellschaftlicher Prozesse sich in bestimmtem Ausmaß durch den im Geld realisierten Preis als gesellschaftlich allgemeine ausweisen. Im Hände- und Stellenwechsel von preisbestimmter Ware und Geld geht es um das Ins-Maß-Setzen der zahlungsfähigen Nachfrage zu den Gebrauchswerten der im Angebot stehenden Waren. Über die für die Arbeitskraft und die Produktion gültigen Durchschnittsbedingungen hinaus wird die Wertgröße als gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeitszeit in dem Ausmaß mitbestimmt, in dem mit der Realisierung des Preises die Befriedigung der Bedürfnisse durch die Gebrauchswerte allgemein gesellschaftlich anerkannt wird.<sup>21</sup> Hierzu gehört es, dass diese stets unter konkurrenzbedingtem Kostendruck d.h. im Bemühen um einen niedrigen Kostpreis produziert werden. Auf unerwartet eintretende Einbußen oder Erfolge durch die Größe des „Marktmagens“ (MEW 23, S. 122, MEGA II/6, S. 132) wird vonseiten des Kapitals mit den entsprechenden qualitativen, respektive quantitativen technisch gesellschaftlichen Umstrukturierungen des Produktionsablaufs reagiert.

Marx hätte die im Folgenden noch zu kritisierten Ausführungen, in denen er unter der Hand konkret nützliche und abstrakt menschliche Arbeit miteinander vermischt, vermeiden können, wenn er in die Ausführungen zur gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitszeit, solche ökonomisch gesellschaftliche Konstellationen, wie das später z.B. in der Bestimmung des „Marktmagens“ angesprochene Ins-Maß-

---

<sup>21</sup> Vergleiche hierzu: Stephan Krüger, *Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation*, Hamburg, 2010, S. 59f. Siehe auch: Ansgar Knolle-Grothusen, *Zusammenhang von Geldfunktionen und Geldformen im Kapital* In: Ansgar Knolle-Grothusen, Stephan Krüger, Dieter Wolf. "Geldware, Geld und Währung. Grundlagen zur Lösung des Problems der Geldware". Argumentverlag Hamburg, Oktober 2009, Seite 158 f.



Setzen der zahlungsfähigen Nachfrage zu den dieser gegenüberstehenden Gebrauchswerten, in die Darstellung im ersten Kapitel des *Kapitals* einbezogen hätte. Er hätte von vorneherein deutlich machen können, dass die gesamtgesellschaftlichen Prozesse mit ihren Auswirkungen auf sämtliche für die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit verantwortlichen Faktoren, durch die Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit bestimmt sind, und von daher alles, was aufseiten der konkret nützlichen Arbeiten sich abspielt, einer durch diese ökonomisch gesellschaftlichen Formen bestimmten gesellschaftlich allgemeinen Anerkennung bedarf. Diese besteht grundsätzlich aus dem bereits ausführlich dargelegten Geltungsverhältnis zwischen abstrakt menschlicher und konkret nützlicher Arbeit, demzufolge es darauf ankommt ob überhaupt, wie viel mehr oder wie viel weniger von der in konkret nützlicher Arbeit aufgewandten Arbeitszeit als gesellschaftlich allgemeine, gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit gilt bzw. zählt. Diese, so sei immer wieder betont, ist ständig werdendes Resultat der gesamtgesellschaftlichen Prozesse, die durch ökonomisch gesellschaftliche Formen bestimmt sind, die sämtlich Erscheinungsformen des Werts und seiner aus der abstrakt menschlichen bestehenden „Substanz“ sind.

Marx hält, sich im ersten Kapitel des *Kapitals* bei der Festlegung der gesellschaftlich bestimmten Wertgröße, wie oben bereits erwähnt wurde, an die in den Umkreis der Arbeitskraft und der Produktion fallenden Durchschnittsbedingungen: „Jede dieser individuellen Arbeitskräfte ist dieselbe menschliche Arbeitskraft wie die andere, soweit sie den Charakter einer gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft besitzt und als solche gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft wirkt, also in der Produktion einer Ware auch nur die im Durchschnitt notwendige oder gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht. Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeitszeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.“ (MEW 23, S. 53, MEGA II/6, S. 73)

Marx unterstellt die in den Umkreis der Arbeitskraft und der Produktion fallenden Durchschnittsbedingungen als ständig werdendes Resultat des gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses und trägt nach einer Seite dem Sachverhalt Rechnung, dass die Wertgröße gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzt. In den konkret nützlichen, Gebrauchswerte herstellenden Arbeiten, die unter den genannten gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen ausgeführt werden, wird die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit aufgewandt. „Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt.“ (MEW 23, S. 53, MEGA II/6, S.73)

Im folgenden Zitat ist darauf zu achten, dass Marx einfach vom Wert spricht, aber mit allem, was er dazu vorbringt bezieht er sich nur auf die Wertgröße: „Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder andren Ware wie die zur Produktion der einen notwendige Arbeitszeit zu der für die Produktion der andren notwendigen Arbeitszeit.“ Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit.“ (MEW 23, S. 53, MEGA II/ 6, S.73) Es ist verständlich, dass Marx mit solchen Formulierung alle Kapitalinterpreten darin bestärkt, den Wert auf die Wertgröße zu reduzieren. Die hier zitierte Stelle ist eine unter zu vielen, in denen Marx sich so missverständlich bzw. im Vertrauen auf den Kontext ausdrückt.

Ebenso gilt es zu beachten, in welchem Kontext Marx von „der Arbeit“ redend, sich zur die Quantifizierung der in konkret nützlicher Arbeit aufgewandten Arbeitszeit äußert: „Dasselbe Quantum Arbeit stellt sich z.B. mit günstiger Jahreszeit in 8 Bushel Weizen dar, mit ungünstiger in nur 4.“ (MEW 23, S. 53, MEGA II/6, S.73) Marx meint, das zeigt der Kontext, natürlich Quantum Arbeitszeit, d.h. die in konkret nützlicher Arbeit aufgewandte Arbeitszeit, für die er wohl unterstellt, dass sie als gesellschaftlich gültige zählt bzw. gilt.

Angesichts der Folgen für das Verständnis des Werts der Waren und damit des *Kapitals* handelt es sich hier, wie die bisherigen und noch kommenden Ausführungen zeigen, nicht um eine überflüssige, kleinliche Kritik. Dies wird massiv bestätigt, wenn Marx es fertig bringt, auf vollkommen falsche Weise ausdrücklich vom Quantum gleicher menschlicher Arbeit zu sprechen, welche als allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit die „Substanz“ des Werts und damit die nicht quantifizierbare gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. „Wie nun die Größe seines Werts messen? **Durch das Quantum der in ihm enthaltenen "wertbildenden Substanz", der Arbeit.**“ (Hervorhebung – D.W.) Im dritten Kapitel des *Kapitals* z.B. schreibt Marx auf die gleiche, hier als völlig falsche und daher abzulehnende Weise in einem Zusammenhang, auf den unten noch eingegangen wird: „Und in der Tat ist der Wert jeder individuellen Elle ja auch nur die Materiatur desselben gesellschaftlich bestimmten Quantums gleichartiger menschlicher Arbeit.“ (MEW 23, S. 122., MEGA II/6, S. 132f.)

Auch hier wieder ist einseitig vom Wert die Rede, anstatt von der Wertgröße. Zwar ist es ersichtlich, dass es um die Quantität geht, aber die ständige Redeweise bestärkt, wie schon oben dargelegt, die Auffassung, der Wert gehe in der Wertgröße auf. Auch die Rede von der **gleichartigen**, anstatt von der **gleichen** menschlichen Arbeit, die hier ja die „Substanz des Werts“ sein soll, ist deplaziert, suggeriert sie doch, es handele sich um eine Arbeitsart bzw. um eine „Sorte Arbeit“.

Die Rede vom Quantum der als „Substanz des Werts“ gesellschaftlich formbestimmten „gleichartigen menschlichen Arbeit“ ist, wie bereits oben mehrmals

gezeigt, falsch. Da es um das **gesellschaftlich** bestimmte Quantum geht, glaubt Marx, er müsse sich auf die Arbeit beziehen, die wie die abstrakt menschliche, gleiche menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form gesellschaftlich bestimmt ist. Es rächt sich immer wieder, dass Marx nicht von vorneherein klar macht, was es mit dem Zusammenhang von konkret nützlicher Arbeit, in der allein Arbeitszeit aufgewandt werden kann, der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ als gesellschaftlich allgemeiner Form der konkret nützlichen Arbeiten und dem Herstellen der gesellschaftlich bestimmten, d.h. der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit auf sich hat. Wenn er das gemacht hätte und die Bedeutung, welche abstrakt menschliche Arbeit und Wert vermittels ihrer Erscheinungsformen auf die gesamtgesellschaftlichen Herstellung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit haben, dann hätte es vollkommen ausgereicht, schlicht und einfach von der gesellschaftlich bestimmten Arbeitszeit, von der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit oder auch vom gesellschaftlichen Quantum der Arbeitszeit bzw. gesellschaftlichem Quantum Arbeit zu reden.

Nach allem was bisher zu dieser Problematik dargestellt wurde, und noch wird, geht klar hervor, dass es angesichts dessen, was Marx im *Kapital* darstellt, vollkommen unnötig ist, solche Textpassagen zu verfassen, wie sie hier unter dem Aspekt von Mängeln einer auf dem *Kapital* beruhenden Kritik unterzogen werden.

Dass Marx, aus welchen hier nicht zu diskutierenden Gründen auch immer, die behandelten Mängel nicht bewusst waren, ihm aber hätten bewusst sein müssen und bewusst sein können, dafür sei ein viel sagendes Beispiel angeführt. Zu dessen Verständnis muss der oben zitierte Satz hier noch einmal angeführt werden: „Und in der Tat ist der Wert jeder individuellen Elle ja auch nur die Materiatur desselben gesellschaftlich bestimmten Quantums gleichartiger menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 122., MEGA II/6, S. 132.) In der Fußnote 1\* (MEW 23) heißt es hierzu: „In einem Brief vom 28. November 1878 an N. F. Danielson, den russischen Übersetzer des "Kapitals", ändert Marx den letzten Satz wie folgt: "Und in der Tat ist der Wert jeder individuellen Elle ja auch nur die Materiatur eines Teils des im **Gesamtquantum der Ellen verausgabten gesellschaftlichen Arbeitsquantums.**" (Hervorhebung – D.W.) Die gleiche Korrektur befindet sich auch in Marx' persönlichem Exemplar der zweiten deutschen Ausgabe des 1. Bandes des "Kapitals", jedoch nicht von seiner Hand.“

Gemäß den quantitativen Bestimmungen, um die es geht, spricht Marx vom Wert und meint die Wertgröße. Die Aussage macht Sinn, wenn man angibt was quantifiziert wird und auch quantifiziert werden kann, nämlich das „Gesamtquantum“ als Arbeitszeit, die in der Produktion der Leinwand aufgewandt wird und das „gesellschaftliche Arbeitsquantum“ als insgesamt in der Gesellschaft aufgewandte Arbeitszeit bzw. als gesellschaftliche Gesamtarbeitszeit.

Gleichsam zur Bestätigung der Kritik an falschen, missverständlichen Formulierungen von Marx, fällt ihm die Vermischung von konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit ausgerechnet bei der ökonomisch gesellschaftlichen, durch den „Marktmagen“ bestimmten Konstellation auf, in der es, wie oben gezeigt, um das Geltungsverhältnis zwischen konkret nützlicher und abstrakt menschliche Arbeit geht.

So wie Marx vom Wert redet und, ohne Wert und Wertgröße zu unterscheiden, die Wertgröße meint, so hält er es auch weiterhin, wenn er von der Arbeit spricht, und man erst aus dem Kontext erschließen muss, ob er die konkret nützliche Arbeit oder die abstrakt menschliche Arbeit als deren gesellschaftlich allgemeine Form meint. So schreibt er z.B. „Wir kennen jetzt die *Substanz* des Werts. Es ist die *Arbeit*.“ (MEGA II/6, S. 74, MEW 23, S. 55, Fußnote 1\*) Wenn Marx dann weiter schreibt: „Wir kennen sein *Größenmaß*. Es ist die *Arbeitszeit*“, dann könnte man auf die unsinnige Idee kommen, die gleiche menschliche Arbeit sei als „Substanz“ des Werts quantifizierbar.

Was hat es mit den Charakterisierungen, die Marx für die **einfache Arbeit** vornimmt auf sich? Die Frage ist berechtigt, weil es so aussieht, als würden die Formulierungen, die er verwendet, ohne dass ihm das bewusst zu sein scheint, für eine Vermischung von konkret nützlicher mit abstrakt menschlicher Arbeit sprechen.

Das **Versäumnis**, nicht deutlich gemacht zu haben, was es mit der abstrakt menschlichen Arbeit als einer gesellschaftlich allgemeinen Eigenschaft auf sich hat, in die „kein Atom Naturstoff“ eingeht, und die „keine Sorte Arbeit“ ist, zeichnet die folgende Textpassage aus, in der Marx sich zur einfachen Arbeit bzw. zur „einfachen Durchschnittsarbeit“ äußert. Marx spricht zunächst einfach von der menschlichen Arbeit schlechthin, der Verausgabung *menschlicher Arbeitskraft* überhaupt, die als „Substanz“ des Werts die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. Dann geht er, von der menschlichen Arbeit sprechend, in den darauf folgenden Sätzen umstandslos zu der einfachen Arbeitskraft und der ihrer Verausgabung entsprechenden einfachen Arbeit über, die er aber in krassem Widerspruch zur abstrakt menschlichen Arbeit als konkret nützliche Arbeit ausweist. Marx schreibt: „Der Werth der Waaren aber stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung *menschlicher Arbeitskraft* überhaupt. Wie nun in der bürgerlichen Gesellschaft ein General oder Banquier eine grosse, der *Mensch* schlechthin dagegen eine sehr schäbige Rolle spielt [fn14: Vgl. *Hegel, Philosophie des Rechts*, Berlin 1840, p. 250, § 190.]so steht es hier auch mit der *menschlichen Arbeit*. Sie ist Verausgabung *einfacher* Arbeitskraft, die jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem leiblichen Organismus besitzt.“ (Urfassung von 1867, S 10f.)

Dass jemand Arbeitskraft verausgibt, die in ihrer Entwicklung, hier einer niedrigen Entwicklung durch bestimmte Faktoren bestimmt ist, kann nur heißen, es geht um eine einfache Art konkret nützlicher Arbeit. Um eine solche handelt es sich bei der von Marx als Beispiel herangezogenen „Arbeitskraft eines Bauernknechts“, die „für einfache Arbeitskraft (...) gelte, ihre Verausgabung daher für *einfache Arbeit* oder *menschliche Arbeit* ohne weitem Schnörkel (...)“

Marx bringt auch hier wieder die „menschliche Arbeit“ ins Spiel und aus dem vorangegangenen Kontext und ihrer Charakterisierung als „schnörkellos“ kann wieder nur geschlossen werden, dass er schlicht und einfach eine einfache Art konkret nützlicher Arbeit meint. Dies wird bestätigt, wenn Marx dann von der Schneiderarbeit spricht, die jetzt „dagegen für Verausgabung höher entwickelter Arbeitskraft (...) gelte“, so dass es sich im Vergleich zur einfachen Art konkret nützlicher Arbeit um eine entwickeltere bzw. komplizierte Art konkret nützlicher Arbeit handelt.

In der Textpassage, die das Pendant zu der hier zitierten, aus der Urfassung von 1867 ist, steht, anstelle der „einfachen Arbeit“ die „*einfache Durchschnittsarbeit*“. Zu dem, was bisher über die einfache Arbeit hinsichtlich der Marx'schen widersprüchlichen Behandlungsweise des Verhältnisses von abstrakt menschlicher und konkret nützlicher Arbeit ausgeführt wurde, muss nichts hinzugefügt werden, weil es ansonsten keinen Unterschied gibt, d.h. es nicht so aussieht, dass Marx mit einfacher Arbeit bzw. „*einfacher Durchschnittsarbeit*“ die oben und im *Kapital* auf Seite 53, MEW 23, MEGA II/6, Seite 73 behandelte konkret nützlichen Charakter besitzende Durchschnittsarbeit meint, die aus der Verausgabung der gesellschaftlichen „Durchschnitts-Arbeitskraft“ besteht. Es würde sich hieran auch nichts ändern, wenn Marx mit der einfachen Arbeitskraft doch jene „Durchschnitts-Arbeitskraft“ gemeint hätte.

Was die einfache Arbeit anbelangt, bleibt noch übrig, auf eine Bedeutung hinzuweisen, die Marx ihr zuspricht, und zeigt, dass er, allerdings ohne einige klärende Worte zu verlieren, den für die Erklärung der gesellschaftlich bestimmten Arbeitszeit erforderlichen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang im Blick hat: „Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit reduziert sind, werden durch einen gesellschaftlichen Prozeß hinter dem Rücken der Produzenten festgesetzt und scheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben. Der Vereinfachung halber gilt uns im Folgenden jede Art Arbeitskraft unmittelbar für einfache Arbeitskraft, wodurch nur die Mühe der Reduktion erspart wird.“ (MEW 23, S. 59, MEGA II/6, S. 78)

Bei dem Formwechsel der Arbeit im Sinne des Übergangs von einer Branche zur anderen, wird vom Lohnarbeiter verlangt, seine Arbeitskraft bei der Ausführung verschiedener konkret nützlicher Arbeiten zu verausgaben. Mit dem mit „Friktionen“ verbundenen Übergang von einer konkret nützlichen Arbeit zur nächsten geht auch

die jeweilige Abstraktion von einer konkret nützlichen Arbeit nach der anderen einher, insofern es nicht darauf ankommt, um welche konkret nützliche Arbeit es sich handelt, sondern darauf, **dass** es überhaupt eine ist. Die Basis für diesen Formwechsel ist mit dem Kapital gegeben, für das es als sich verwertender Wert in erster Linie auch gleichgültig ist, welche konkret nützliche Arbeit es sich unterordnet, Hauptsache es ist irgendeine. Auch hier wird die Abstraktion vom besonderen Gebrauchswert, von der besonderen konkret nützlichen Arbeit vollzogen, was aber nicht bedeutet, von der konkret nützlichen Arbeit überhaupt zu abstrahieren, da es ohne sie keinen Gebrauchswert, keinen Wert und kein Kapital gibt. Daher handelt es sich um eine Abstraktion von dem besonderen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten, aber nicht von der konkret nützlichen Arbeit als solcher. Dies bedeutet, dass die konkret nützliche Arbeit hinsichtlich ihrer allgemeinen, allen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsamen Merkmalen übrig bleibt, deren Darstellung sich im *Kapital* im Kapitel 5.1 als notwendige Durchgangsstufe im Gang der Darstellung der kapitalistischen Gesamtproduktion erweist.

Die konkret nützlichen Arbeiten, zu denen im Formwechsel übergegangen wird, sind „verschiedene Formen, menschliche Arbeitskraft zu verausgaben.“ Aber als konkret nützliche Arbeiten, die durch ihre Unterordnung unters Kapital eine technologisch gesellschaftliche Gestaltung erfahren, stellen sie, um der Überwindung der Friktionen willen, bestimmte konkret nützliche Mindest-Anforderungen an die Qualifikation der Arbeitskraft: „Allerdings muß die menschliche Arbeitskraft selbst mehr oder minder entwickelt sein, um in dieser oder jener Form verausgabt zu werden.“ (MEW 23, S. 59, MEGA 6, S. 78) All das, was in dem Formwechsel als Übergang von einer konkret nützlichen Arbeit zur nächsten, als Übergang von einer Verausgabung einer bestimmte Qualifikationen besitzenden Arbeitskraft zur nächsten sich abspielt, wird erklärt, ohne den Boden konkret nützlicher Arbeit zu verlassen.

Trotzdem bringt Marx den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit ins Spiel als würden sie direkt etwas zur Erklärung des oben Dargelegten beitragen, aber da das auf die Art und Weise, in der er das tut gar nicht möglich ist, verwischt er den Unterschied zwischen konkret nützlichen Arbeiten und der abstrakt menschlichen als deren gesellschaftlich allgemeiner Form. Damit soll nicht gesagt sein, dass es keinen Begründungszusammenhang gibt, mit dem das, was sich im Formwechsel abspielt, erklärt werden kann. Dies ist im Grunde mit dem Rekurs auf das sich die konkret nützliche Arbeit unterordnende Kapital bereits geschehen. Ergänzend dazu sei erwähnt, dass die Erklärung mit dem sich gleichgültig zu den besonderen konkret nützlichen Arbeiten verhaltendem Kapital, es sich bei diesem um nichts anderes

handelt, als um eine entwickelte Erscheinungsform des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit.<sup>22</sup>

Beide ökonomisch gesellschaftliche Formen sind vermittelt über ihre entwickelte Erscheinungsform Kapital (sich verwertender Wert) für den Formwechsel als Übergang von einer konkret nützlichen Arbeit zur anderen verantwortlich.

Im Folgenden soll betrachtet werden, wie Marx Wert und abstrakt menschliche Arbeit als seine Substanz im Zusammenhang mit dem Formwechsel ins Spiel bringt.

Im Anschluss an das letzte oben angeführte Zitat, bei dem es sich um eine konkret nützliche, bestimmte Qualifikationen besitzende Arbeitskraft handelt, geht Marx abrupt und überflüssigerweise auf den Wert und seine „Substanz“ ein: „Der Wert der Ware aber stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt.“ Wie überflüssig dieser den gemeinten Sachverhalt völlig richtig wiedergebende Satz ist, und wie er in sein Gegenteil verkehrt wird, d.h. wie abstrakt menschliche Arbeit mit konkret nützlicher vermischt wird, wurde bereits oben ausführlich bei der Interpretation der Textpassage dargelegt, die mit diesem Satz beginnt.

Zunächst eine „Kleinigkeit“, die man im folgenden Satz entdecken kann. Marx schreibt: „Als Werte sind Rock und Leinwand Dinge von gleicher Substanz, objektive Ausdrücke **gleichartiger** Arbeit.“ (Hervorhebung – D.W.), (MEW 23, S. 59, MEGA II/6, S. 78) Wenn dieser Satz nicht im Umfeld von Sätzen stehen würde, in denen Marx eine Vermischung von abstrakt menschlicher und konkret nützlicher Arbeit vornimmt, dann könnte man mit dem Wissen, worum es geht, über ihn hinwegsehen. Da dies aber der Fall ist, sei festgestellt, dass für die von Marx gemeinte gleiche menschliche Arbeit, d.h. die „Eigenschaft menschlicher Arbeit“ (MEW 23, S. 72, MEGA 6, S. 90) die Eigenschaft „**gleichartig**“ unangebracht ist. Wenn man verschiedene Arten von konkret nützlichen Arbeiten betrachtet und vergleicht, so kann man feststellen: Es gibt unter ihnen gleichartige konkret nützliche Arbeiten, so wie Schneiderarbeiten untereinander gleichartig sind, was die Art und Weise ihres produktiven Verhaltens zur Natur anbelangt.

Im Zusammenhang mit dem bereits unter dem Aspekt der Abstraktion diskutierten Formwechsel als Übergang des Lohnarbeiters von einer konkret nützlichen Arbeit zur nächsten, versucht Max wieder mit einer Feststellung zum Wert und seiner aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehenden Substanz etwas Erhellendes beizutragen. Zunächst schreibt er richtig: „Dieser Formwechsel der Arbeit mag nicht ohne Friktion abgehn, aber er muß gehn. Sieht man ab von der Bestimmtheit der produktiven

---

<sup>22</sup> Siehe hierzu: Bemerkungen zum Zusammenhang zwischen Wert und Kapital  
Widerlegung der Behauptung, der Wert sei eine Erscheinungsform des Kapitals in Verbindung mit einer Kritik an der mystisch irrationalen Vermischung von „abstrakt menschlicher Arbeit“ und „Arbeitsprozess“, S 12 ff. Zugänglich auf der Website [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

Tätigkeit und daher vom nützlichen Charakter der Arbeit, so bleibt das an ihr, daß sie eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ist.“ (MEW 23, S. 59, MEGA II/6, S. 78) Wenn von der konkret nützlichen Arbeit gesagt wird, sie sei eine Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, dann ist das tatsächlich ihre allgemeine Eigenschaft, die man damit umschreiben kann, dass sie, unter Abstraktion von ihrem konkret nützlichen Charakter, menschliche Arbeit schlechthin ist bzw. die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit (MEW 23, S. 72., MEGA II/6, S. 90) besitzt. Den sich anschließenden Satz lediglich als Umschreibung desselben Sachverhalt zu verstehen, ist durchaus möglich, wengleich ein kurzer Kommentar dazu hilfreich und auch erforderlich sein kann, weil diese Stellen, mit denen es um die Arbeit im physiologischen Sinn geht, in vielen *Kapital*interpretationen im Widerspruch zu dem, was man im ersten Kapitel des *Kapitals* darüber erfahren kann, völlig missverstanden werden. Marx schreibt: „Schneiderei und Weberei, obgleich qualitativ verschiedene produktive Tätigkeiten, sind beide produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw., und in diesem Sinn beide menschliche Arbeit.“ (Ebenda)

Es genügt zu verstehen, dass es sich hier auch um die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit geht, und nicht, wie gemeinhin angenommen wird, jemand würde gerade dabei sein, alle aufgezählten Agenzien in Bewegung zu setzen, um die Natur im produktiven Verhalten zu ihr umzuformen, um ein konkret nützliches Ding herzustellen. Ganz im Sinne der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ ist nur die Faktizität gemeint, **dass** in der beschriebenen Weise menschliche Arbeitskraft verausgabt wird. Marx hat diese Faktizität im Sinne der allgemeinen Eigenschaft z.B. unmissverständlich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit so ausgedrückt: „Diese Dinge **stellen nur noch dar, daß** in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist“ (MEW 23, S. 52, MEGA II/6, S. 72)<sup>23</sup> (Auf den metaphorischen Gebrauch des Wortes „aufgehäuft“ wurde bereits ausführlich eingegangen im Unterabschnitt III.3.2)

---

<sup>23</sup> Angesichts solcher Redeweisen liegt es nahe, dass Kapitalinterpreten auch die Rede von der „Arbeit im physiologischen Sinn“ grob materialistisch als „Sorte Arbeit“ interpretieren, und unter der Hand die „abstrakte Eigenschaft menschlicher Arbeit“ in konkret nützliche Arbeit verwandeln. Siehe hierzu in: „Zusammenhang zwischen Wert und Kapital“ ([www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)), wo es auf Seite 15 unter anderem heißt: „Die Faktizität, dass „menschliches Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan“ verausgabt werden, kann selbst nicht verausgabt werden, weil es eine allgemeine Eigenschaft ist, und damit eine Umschreibung der abstrakt menschlichen Arbeit. So stellt Marx auf Seite 52 des „Kapitals“ den Zusammenhang zwischen Wert und abstrakt menschlicher Arbeit her, indem die Arbeitsprodukte als Werte durch die Faktizität bestimmt sind, dass menschliche Arbeitskraft verausgabt wird und diese schlichte Faktizität besitzt unter den Bedingungen des Austauschs die ungeheure, außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung, die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Oder anders formuliert: „Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.“ (MEW, 23, S. 52 unten, MEGA 6, S.72)



Während Marx die Interpretation der zitierten Stelle mit der Rede von dem „produktiven Verhalten“ erschwert, schreibt er eine Seite später zu demselben Sachverhalt, wobei er aber ausdrücklich betont, dass vom „produktiven Verhalten“ abgesehen werden muss: „Wie die Gebrauchswerte Rock und Leinwand Verbindungen zweckbestimmter, produktiver Tätigkeiten mit Tuch und Garn sind, die Werte Rock und Leinwand dagegen bloße gleichartige Arbeitsgallerten, so **gelten** auch die in diesen Werten enthaltenen Arbeiten **nicht durch ihr produktives Verhalten** zu Tuch und Garn, sondern nur als Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft. Bildungselemente der Gebrauchswerte Rock und Leinwand sind Schneiderei und Weberei eben durch ihre verschiedenen Qualitäten; Substanz des Rockwerts und Leinwandwerts sind sie nur, soweit von ihrer besonderen Qualität abstrahiert und beide gleiche Qualität besitzen, die Qualität menschlicher Arbeit.“ (Hervorhebungen – D.W.), (MEW 23, S. 59ff., MEGA II/6, S. 78)

Es gibt Kapitalinterpretationen, die in der oben zitierten Textpassage, in der es um den umstandslosen Übergang von der abstrakt menschlichen Arbeit zu der einfachen Arbeitskraft und der entsprechenden einfachen Arbeit geht, ihr Vorurteil bestätigt finden, Marx bringe abstrakt menschliche und konkret nützliche Arbeit durcheinander, weil sich die abstrakt menschliche Arbeit als eine einfache Arbeit entpuppe, die als solche, d.h. als eine bestimmte konkret nützliche Arbeit „Wert bildend“ sei. Es wurde bereits ausführlich gezeigt, inwiefern Marx mit seiner metaphorischen Redeweise solchen falschen Auffassungen Vorschub leistet. Die einfache Durchschnittsarbeit ist und bleibt konkret nützliche Arbeit, die, wie jede andere konkret nützliche Arbeit auf den Wert nur bezogen ist, insofern sie menschliche Arbeit schlechthin ist bzw. die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit besitzt. Man unterstellt Marx, für ihn sei die abstrakt menschliche Arbeit eine „Sorte Arbeit“, die dann auch irgendwie als zeitlich messbare für die Wertgröße verantwortlich sei. Dann wird zu Recht kritisch dazu festgestellt, dass abstrakt menschliche Arbeit natürlich nicht ausgeführt werden kann, dass es gar keine auf sie bezogene Zeitbestimmung geben kann, die es allein für konkret nützliche Arbeiten gibt. Jetzt wird daraus gefolgert, Marx habe keine wirkliche Lösung für das Herstellen der Wertgröße gefunden bzw. nicht finden können, weil er unter der Hand abstrakt menschliche Arbeit mit konkret nützlicher vermischt.

Dass Arbeitszeit in konkret nützlichen Arbeiten aufgewandt wird, ist das eine, etwas anderes ist es, und das kann nicht aus der konkret nützlichen Arbeit erklärt werden, die Frage zu beantworten, wie viel von der aufgewandten Arbeitszeit als gesellschaftlich aufgewandte **zählt** bzw. **gilt**. Durch die Erscheinungsformen des Werts als ebenso vielen Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit sind, wie bereits ausführlich gezeigt wurde, die gesamtgesellschaftlichen Prozesse bestimmt,

deren ständig werdendes Resultat die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als eine gesellschaftlich allgemeine Größe ist.

Als einfachstes Beispiel sei angeführt: Wer ein Produkt als Ware hergestellt hat, muss irgendwann in der gesellschaftlichen Gesamtproduktion ihren im Preis ausgedrückten Wert im Austausch gegen Geld realisieren. „Aber nun fragt sich's, wieviel Geld? Die Antwort ist allerdings schon antizipiert im Preis der Ware, dem Exponenten ihrer Wertgröße. (...) Er soll auf sein Produkt nur den gesellschaftlich notwendigen Durchschnitt von Arbeitszeit verausgabt haben. Der Preis der Ware ist also nur Geldname des in ihr vergegenständlichten Quantum gesellschaftlicher Arbeit.“ (MEW 23, S. 121., MEGA II/6, S. 132) Ob und in welchem Ausmaß die Realisierung des Preises gelingt, entscheidet darüber, ob und in welchem Ausmaß sich die auf die Herstellung des Produkts aufgewandte Arbeitszeit als gesellschaftliche allgemeine erweist bzw. gesellschaftlich anerkannt wird. Je nachdem zu welchem Preis ein Produkt verkauft werden kann, findet die für seine Herstellung aufgewandte Arbeitszeit ihre gesellschaftliche Anerkennung. Obwohl mit der Stoppuhr messbare Arbeitszeit in der konkret nützlichen Arbeit aufgewandt wurde, entscheiden über das, was die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist, historisch spezifische gesellschaftliche Prozesse, worin sich die konkret nützlichen Arbeiten in Form abstrakt menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine erweisen müssen.

Der durch die Erscheinungsformen des Werts und damit durch die abstrakt menschliche Arbeit bestimmte gesellschaftliche Zusammenhang legt fest, ob das, was als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zählt, der in konkret nützlichen Arbeiten aufgewandten Arbeitszeit entspricht, d.h. kleiner oder größer als sie ist. Durch welche Durchschnittsbedingungen einfache Durchschnittsarbeit auch bestimmt sein mag (physisch technische Elemente, Geschicklichkeit Marktkonstellationen usf.), es kommt immer, d.h. auch bei ihr darauf an, dass die gesamtgesellschaftlichen Prozesse, deren Resultat sie ist, festlegt, was für sie **als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zählt**. Das über den gesellschaftlichen Gesamtprozess vermittelte Verhältnis zwischen ihr als konkret nützlicher Arbeit und deren allgemeiner Eigenschaft menschlicher Arbeit ist und bleibt, was die Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Durchschnittsarbeitszeit anbelangt, ein Geltungsverhältnis. Es könnte technisch gesellschaftliche Umstände geben, die sich in gesellschaftlichen Gesamtprozess so auswirken, dass gerade die in einer konkret nützlichen Arbeit aufgewandte, möglicherweise mit der Stoppuhr messbare Zeit zugleich auch als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zählt. Grundsätzlich müsste man sagen, dass das zufällig ist. Für die besondere komplexe, nicht mathematisch kalkulatorische Durchschnittsbildung im gesellschaftlichen Gesamtproduktionsprozess gilt aber vom Resultat her gesehen, das Gesetz der „großen Zahl“, demzufolge ab einer bestimmten Anzahl von Elementen es sich bei der

Bildung des Durchschnitts herausstellt, dass es immer solche gibt, die genau mit der Durchschnittsgröße übereinstimmen.

Aufgrund der bedeutenden Rolle, welche die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form vermittelt ihrer aus Wertformen bestehenden Erscheinungsformen im Gesamtproduktionsprozess spielt, besteht, so sei noch einmal abschließend betont, zwischen ihr und der konkret nützlichen Arbeit ein **Geltungsverhältnis**, mit dem jegliche mystisch irrationale Vermischung ausgeschlossen ist, die von manchen Kapitalinterpreten vorgenommen und Marx unterstellt wird.